This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 186 171

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Morgenländische

Sagen und Geschichten

von

Friedrich Rückert.

Zweiter Theil.

J. B. Metzler'sche Buchdruckerei in Stuttgart.

UNIV. OF
CALIFORNIA

Sieben Bücher

Morgenländiſcher

Sagen und Geſchichten

von

Friedrich Rückert.

Fünftes bis ſiebentes Buch.

Stuttgart.
Verlag von S. G. Lieſching.

1837.

UNIV. OF
CALIFORNIA

BURDACH

Fünftes Buch.

Aus den Zeiten der früheren Chalifen.

M302436

Das Wunder auf der Flucht.

Auf jener Flucht, von welcher nun
Das Morgenland die Jahre zählt,
Als im Gebirg um auszuruhn
Mohammed hat die Höhl' erwählt,
Wo Abubeker bei ihm war,
Und vor der Höhle die Gefahr,
Der feindlichen Verfolger Schaar —

Mohammed sprach: Was zitterst du?
Wir sind nicht zwei hier, wir sind drei.
Da kam hernieder Gottesruh,
Gefühl, daß Gott mit ihnen sei.
Sie fühlen Friedensathem wehn;
Die Feinde vor der Höhle stehn,
Was hindert sie herein zu gehn?

Die Taube draußen auf dem Stein
Hat in der Nacht ihr Ei gelegt;
Die Spinne hat den Eingang fein

Mit ſeidnem Vorhang überhegt.
Betrogen ſiehts der Feind und ſpricht:
Das Ei iſt ganz, das Netz iſt dicht;
In dieſer Höhle ſind ſie nicht.

In dieſer Höhle ſind ſie doch,
Die Feinde aber gehn vorbei.
Bei Spinn' und Taube ruhn ſie noch,
Bis draußen ſind die Wege frei;
Dann gehn ſie hin wohl ausgeruht,
Und danken Gott für treue Hut,
Der groß im Kleinen Wunder thut.

Abubekr und Omar.

Man ſah die gleichen Eigenſchaften
An Abubekr und Omar haften,
Die ſie von allen unterſcheiden,
Nur unterſcheiden ſelbſt die beiden
In einem ſich: wie ſie die Spenden
Und Gaben pflegten zu verwenden.
Denn Abubeker wollt' allein
Nach Maß der Würdigkeit verleihn,
Dagegen Omar insgemein
Nach dem Bedürfnis gab, nicht nach
Verdienſt und Tugend, weil er ſprach:
Die Tugend hat ganz andern Lohn
Im Himmel und auf Erden ſchon;
Die Güter aber ſind gegeben,
Damit wir alle mögen leben.

Farak.

Vor Mohammed trat ein Moslem
Und ein Jude, daß er zwiſchen
Beiden einen Streit entſcheide,
Und Mohammed gab dem Moslem
Unrecht und dem Juden Recht.

Doch der Moslem, mit dem Urtel
Des Profeten nicht zufrieden,
Wollt' auf Omar ſich berufen,
Und der Jude folgt' ihm auch.

Omar, als ſie ihm die Sache
Vorgetragen, ſprach er: wartet!
Gieng hinein und holt' ein Schwert.

Und mit einem Streich des Schwertes
Legte er dem widerſpenſt'gen
Moslem vor den Fuß das Haupt.

Dis, ſprach er, iſt die Entſcheidung,
Wo vom Urtel des Profeten
Man auf meines ſich beruft.

Als Mohammed dis erfahren,
Legt' er an demſelben Tage
Omar'n bei den Ehrennamen
Faruk, welches Scheider heißet,
Weil er zwiſchen Recht und Unrecht
Scharf und raſch mit ſeinem Worte,
Wie mit ſeinem Schwerte zwiſchen
Haupt und Rumpf zu ſcheiden weiß.

Die Gründung von Foſtat.

Solang der Feldherr Omar's, Amru Ben Alas,
Erobernd in Aegypten weilte, wohnet' er
Nur unter einem Zelte, das er nah dem Nil
Aufſchlagen hatte laſſen; nie in einer Stadt,
Und nie in einem Dorf auch übernachtet' er;
Der Platz des Feldherrn, ſprach er, ſei im Feld, im Zelt.
Als nach der Unterwerfung all des Landes nun
Er an den Aufbruch dachte, wollt' er auch das Zelt
Abbrechen laſſen, aber Tauben ſiedelten
Im Firſt und hatten Junge; die zu ſchonen, ließ
Er ſtehn ſein Zelt; um dieſes wurden Hütten erſt,
Dann Häuſer, dann Paläſt' erbaut, und eine Stadt
Erwuchs am Orte, die von Amru's Zelte jetzt
Den Namen Foſtat (welches Zelt bedeutet) führt,
O Sohn, ein Beiſpiel, wie aus Kleinem Großes wächſt.

Die Vertheilung der Kriegsbeute.

Nach der Schlacht von Kadeſia,
Wo die Perſer unterlagen
Dem arabiſch ungeſtümen
Heldenmuthe, der vom neuen
Glaubenseifer nun geſteigert
Erſt unüberwindlich wurde;
Als des ſiegenden Geſchwaders
Feldherr, Saad Ben Abi Wakkas,
Die vom Schlachtfeld aufgebrachte
Unermeßlich reiche Beute,
Nach zuvor hinweggenommnem
Fünftel für den öffentlichen
Schatz, den Einzelnen vertheilte
Mann für Mann, daß auf den Reiter
Je ſechstauſend Gülden kamen;
Aber nach geſchehner Theilung
Noch ein ſtarker Reſt ſich vorfand,
Ueber den er ſchrieb an Omar,
Den Chalifen, ihn befragend,

Was er damit machen ſollte;
Gab die Antwort Omar: theil' ihn
Unter die von deinem Heere,
Die am meiſten im Gedächtnis
Aus dem heil'gen Koran haben.
Als nun alle höchſt begierig
Das auffagten was ſie wußten,
Fand ſich daß die beſten Fechter
Grade nicht das meiſte wußten.
Aber als er gar nichts wußte,
Sprach Amru Ben Madikarb:

Seit zum Islam ich geſchworen
In die Hände des Profeten,
Gab ein Feldzug mich dem andern,
Warf mich eine Schlacht der andern
In die Arme, daß ich wenig
Zeit im Waffenlärmen hatte,
Anderes mir einzuprägen,
Als den Vorſatz, nie zu wanken
Auf der Stelle wo ich ſtände,
Von dem Kampf nie abzulaſſen,
Den ich für den angenommnen
Glauben übernommen hatte;

Und ſo haltet mich entſchuldigt,
Wenn ich wirklich gar nichts weiß.

Aber Beſcher Ben Rebia,
Als man ihn befragt, ohn' Anſtoß
Sagt' er her: Im Namen Gottes,
Des barmherzigen Erbarmers!
Weiter wußt' er nichts zu ſagen,
Und die Gläubigen alle lachten.
Aber Saad Ben Abi Wakkas
Sprach, der Feldherr: Weil ohn' Anſtoß
Du, o Beſcher Ben Rebia,
Weißt die Ueberſchrift des Koran's,
Soll ſie dir gerechnet werden
Für des Koran's ganzen Inhalt.
Denn der Eingang und die Schwelle
Iſt ſie zu dem ganzen Koran;
Wer nur erſt am Eingang ſtehet
Auf der Schwelle, den verhindert
Nichts mit Muße einzugehn.

Doch, Ben Madikarb o Amru,
Weil du eben gar im Koran
Keine Zeit zu lernen hatteſt,

Dir, daß du zu kurz nicht kommeſt,
Soll ſoviel gerechnet werden,
Als du hätteſt lernen können,
Wenn du, ſtatt für ihn zu fechten,
Ganz auswendig ihn zu lernen
Dir genommen hätteſt Zeit.

Amru Ben Madikarb.

Amru war ein ſtarker Schildzerbrecher,
Aber ein gewaltiger Großſprecher.
Im Kamelſtall ſaß er einſt in Mitte
Von Zuhörern, um nach Väterſitte
Seine alten Kampfgeſchichten
Ihnen zu berichten.
Eh zu uns der Islam kam,
So erzählt' er, unternahm
Ich einſt einen Beutezug,
Der mir reiche Beute trug,
Ich der eine, gegen die geſammten,
Die von Malik's Stamme ſtammten,
Die zum Führer damals den noch jugendglatten
Aber tapfern Chalid, Sohn des Saakab, hatten;
Weit berühmt im Lande war ſein Name.
Aber ich mit meinem Schwert Samſame,
Dem nie Stein noch Bein ganz blieb,
Stürzte auf ihn ein und hieb
Mit dem Hieb, den ich ihm gab,

Ihm den Kopf vom Wirbel ab;
Gleichwol war der Hieb nur flach.

Halt, gemach!
Rief ein Hörer: Amru wach'
Ueber deine Worte!
Denn es iſt am Orte
Dein Erſchlagner, der dich hört. —
Mit dabei ſaß, als er dis erzählte,
Chalid, dem der Kopf nicht fehlte.
Doch Amru ſprach ungeſtört:
Wenn du willſt ein Hörer ſeyn, ſo höre;
Wenn du willſt ein Störer ſeyn, ſo geh und hier
nicht ſtöre!
Dann, indem er gegen Chalid blickte,
Sprach er: Beim Erzählen
Kann man wol in Kleinigkeiten fehlen.
Und er ſchickte
Sich mit Anmuth ſeine Kampfgeſchichten
Weiter zu berichten.

Amru's Schwert.

Von des Amru Schwert, Samſame,
Iſt gedrungen Ruhm und Name
Auch zu Omar. Schicke du,
Schrieb er ihm, das Schwert mir zu!
Amru ſchickt es dienſtverbunden;
Doch darauf nach wenig Tagen
Läßt ihm Omar dieſes ſagen:
Gar nicht ſonderlich befunden
Hab' ich es, was ſageſt du?
Amru ſagt: So iſts bewendet,
Nur mein Schwert hab' ich geſendet,
Doch nicht meinen Arm dazu.

Abdallah Leißi.

Abdallah Leißi war ein Mann,
Der ritt ein ſolches Roß,
Durch das ein Heer den Sieg gewann,
Und durfte zuſehn bloß.

Abdallah Leißi war der Mann,
Der ritt ein ſolches Pferd,
Das vierzig Ellen ſpringen kann,
Der Sprung iſt redenswerth.

Der Fluß war vierzig Ellen breit,
An deſſen einem Rand
Der Araber, und kampfbereit
Der Perſer drüben ſtand.

Abdallah ſetzt ſein Roß in Gang,
Voraus den Arabern,
Dem Fluſſe ſprengt' er zu, und ſprang
Darüber wie ein Stern.

Die Feinde drüben dachten, was
Der erſte hat verſucht,
Die andern all thun eben das,
Und nahmen ſchnell die Flucht.

Ihm hätt' es keiner nachgethan,
Gelungen war der Streich;
Wo nur ein Kühner iſt voran,
Sind Helden alle gleich.

Gebalet Ben Eihem.

Gebalet Ben Eihem, letzter
Sproß der Könige von Ghaſſan,
Schrieb an Omar den Chalifen
Zierlich einen Brief in Verſen,
Dieſes Inhalts: um Erlaubnis
Bitt' ich dich, zu dir zu kommen
Und den Islam anzunehmen.

Ihm antwortet Omar freudig:
Komm, und theile was wir haben,
Unſern Glauben, unſre Rechte,
Unſre Pflichten nimm auf dich!

Gebalet Ben Eihem nahet
Mit fünfhundert reichgeſchmückten
Reitern ganz in Gold und Seide,
Selber eine Krone tragend,
Die von Edelſteinen ſtralt.
Alſo naht er ſich Medina,
Und ihm ſtrömt die Stadt entgegen,

Alte, Junge, Weiber, Kinder,
Alles Volk der Muſelmanen
Iſt in freudiger Bewegung,
Daß ein ſolcher König naht,
Ihren Glauben anzunehmen.

In Medina nun bei Omar
Weilte Gebalet ſolange
Bis er jede Glaubensvorſchrift,
Jede Glaubensübung lernte.
Als die Jahreszeit der Wallfahrt
Nahte, brach er auf mit Omar,
Zog zum heil'gen Haus in Mekka,
Um den Umzug dort zu halten.
Dort beim Umzug im Gedränge
Trat ein Mann ihn von der Menge,
Ein Araber von Feſare,
Trat ihm auf den Saum des Mantels;
Zürnend wandte ſich der König,
Und dem Manne von Feſare
Gab er einen Backenſtreich.

Den Beleidiger verklaget
Der Feſariſche bei Omar,

Der den Gebalet Ben Eihem
Rufen läßt: was thateſt du?

„Weil er auf den Saum des Mantels
Mir getreten, daß der Schulter
Faſt entglitt der Königsmantel,
Gab ich ihm den Backenſtreich.
Wäre nicht die Scheu des heil'gen
Hauſes, gäb' ich ihm den Tod."

Omar ſpricht: Du haſts geſtanden.
Nun entweder magſt du gütlich
Den Gekränkten ſühnen, oder
Unterwirfſt dich der Vergeltung.

„Und was iſt hier die Vergeltung?"
Backenſtreich um Backenſtreich.

„Iſt er nicht ein Mann vom Pöbel?
Ich bin Gebalet Ben Eihem,
Ghaſſan's König." — Aber Omar
Spricht gelaſſen: Ausgeglichen
Hat den Unterſchied der Islam,

Und euch beide gleichgeſtellt
Im Geſetze der Vergeltung.

Weh, ruft Gebalet, ich hoffte
Größre Ehr' im neuen Glauben
Als im alten zu erlangen.
Weh, daß ich ihn angenommen!
Omar, nach Konſtantinopel
Geh' ich, dort ein Chriſt zu werden,
Wo man Kön'ge beſſer ehrt.

Wenn du dieſes willſt, ſpricht Omar,
Muß ich dir das Haupt abſchlagen.

„Ich erbitte mir Bedenkzeit
Auf zwei Tage!" ſprach der König.
Omar ſprach: Es ſei gewährt.

Aber in derſelben Nacht
Bricht der Königsproß von Ghaſſan,
Gebalet, mit ſeinen Reitern
Heimlich auf, und eilt aus Mekka
Und Medina, graden Weges

Eilt er nach Konſtantinopel,
Zu Heraklius dem Kaiſer;
Wo ſie ſämtlich Chriſten werden,
Und in hohen Ehren leben,
Reich belehnt mit Ländereien,
Und mit Gütern ausgeſtattet.

Aber ſo erzählt Ben Mußa
Ahmed: Als Geſandter Omar's
Gieng ich nach Konſtantinopel,
An Heraklius den Kaiſer,
Ihm den Islam anzutragen
Und den Frieden. Zwar den Islam
Anzunehmen weigert' er,
Doch den Frieden nahm er gerne.

Als er mich entließ in Gnaden,
Sprach er: Willſt du nicht zum Abſchied
Deinen Landsmann auch begrüßen,
Gebalet Ben Eihem, der
Unter uns ein Chriſt geworden?

Und ich ließ mich zu ihm führen;
Sieh, zu ſeinen Häupten ſtanden

Diener, Kämmerer und Schaffner,
Und er ſaß auf einem Throne
Von Kriſtall mit goldnem Fuße.
Aber als er mich erkannte,
Winkt' er mir heran und hieß mich
Auf dem Thron an ſeiner Seite
Niederſitzen, und befragte
Mich um alle Muſelmanen,
Namentlich und Mann für Mann,
Wie ich jeden dort verlaſſen?
Und ich ſprach: Im Wohlergehn.
„Wie verließeſt du den Omar?“
Und ich ſprach: Im beſten Wohlſeyn.
Da erhob ich mich vom Thronſitz,
Doch er ſprach: Was ſtehſt du auf,
Und verſchmähſt die Ehre die ich
Dir erzeigen will? Ich ſprach:
Der Profete (Gottes Segen
Ueber ihn) verbent den Prunk.

Wohl, ſprach er, gehorch' ihm nur,
(Ueber ihn ſei Gottes Segen)
Und ſitz' irgend wo du magſt.

Doch auf einen niedern Schemel
Setzt' ich mich, und dacht' im Stillen:
Ueber den Profeten hat er
Ausgesprochen Gottes Segen!
Und Verlangen kam mir, wieder
Ihn dem Islam zu gewinnen;
Daß ich sprach: O Gebalet!
Willst du nicht zu deiner Heimat
Und zum Glauben wiederkehren?
Doch er sprach: Wie wär' es möglich,
Da geschehn ist, was geschehn ist?
Ihm erwidert' ich: Warum nicht?
Aergeres als du verbrach
Mancher, und zum Heil sich wendend,
Ward er wieder angenommen.
Doch er sprach: Zurück nicht kehr' ich
Anders als wenn seine Tochter
Omar mir verheißt zur Ehe,
Und die Nachfolg' in der Herrschaft.
Ich versetzte: Nicht die Nachfolg'
In der Herrschaft zwar, doch Omar's
Tochter kann ich dir verheißen.

Jetzt ließ er das Essen bringen,
Und sie brachten es auf Schüsseln
Silbernen mit goldnen Tellern.
Lange zu! sprach er zu mir.
Doch ich sagte: Der Profet
(Ueber ihn sei Gottes Segen)
Hat das Essen uns verboten
Auf dergleichen. — „Ja, das hat er
(Gottes Segen über ihn)"
Sprach er lachend. Eilig ließ er
Teller nun von Buchsbaum bringen,
Und ich aß. Inzwischen spielten
Mädchen auf der Laut', und sangen
Ein arabisch Lied dazu.

„Weißt du wol, von wem dis Lied ist?"
Nein! — „Von euerm alten Hassan,
Der den Königsstamm von Ghassan
Pries in manchem schönen Liede.
Lebt er noch?" — In hohen Ehren
Wie in hohem Alter, blind
Ist sein Auge, hell sein Ruhm. —
„Grüß' ihn mir und bring ihm dieses,

Daß er Ghaſſan's nicht vergeſſe!"
Und er gab mir für den Dichter
Ein Geſchenk mit, überſchwenglich
Reich, und eines Königs würdig,
Der noch Ghaſſan's Thron beſäße.

Als ich nun zu Omar heimkam,
Hieß er gut die Unterhandlung
Mit Heraklius dem Kaiſer,
Auch mit Gebalet Ben Eihem.
Dann ließ er den Haſſan rufen,
Der, geführt von ſeines jüngſten
Enkels Hand, herankam, ohne
Daß er wußte, was er ſollte.
Aber plötzlich wie begeiſtert
Rief er aus: O Fürſt der Gläub'gen,
Einen Duft riech' ich von Ghaſſan.
Ja, ſo iſts, ſprach Omar lächelnd;
Dieſer Mann kommt dorther eben. —
Nun ſo gib mir, lieber Neffe,
Was du bringſt! ſprach er zu mir.
„Doch woher denn weißt du, daß ich
Ein Geſchenk dir bring'? — Ich weiß es

Daher, weil du dorther kommſt,
Wo der letzte Sproß von Ghaſſan
Denkt an ſeinen alten Haſſan,
Der in guter alter Zeit,
(Um Verzeihung, Fürſt der Gläub'gen!)
In des Heidenthumes Blindheit
Ihn und ſeinen Stamm beſungen.
Er verhieß mit einem Eide,
Nie begegnen wollt' er einem,
Welcher wüßte wo ich wohnte,
Ohne daß er ein Geſchenk ihm
Gäb' an mich. — Da überliefert'
Ich ihm das mir anvertraute;
Und er ließ nach Haus ſich führen,
Unter'm Gehn ein leiſes Lied
Alter Zeiten widerholend,
Oder eines neu erſinnend.

Aber ich, geſandt von Omar,
Kehrte nach Konſtantinopel,
Um den Gebalet Ben Eihem,
Letzten Sproß von Ghaſſan's Kön'gen,
Mit beſtätigter Verlobung

Und der Ausſicht auf die Herrſchaft
Heimzuladen. Da begegnet'
Ich den Leuten, die von ſeinem
Leichenzuge wiederkehrten.
Nicht war's ihm von Gott beſchieden,
Daß er ſollt' im Islam ſterben.

Die Frau von Temim.

Moawia Ben Abi Sofjan ſaß
In ſeinem Sommerluſthaus bei Damaſk,
Das frei und offen war nach allen Seiten,
Um Kühlung einzulaſſen, denn der Tag
War drückend heiß. Da ſah Moawia
Hinaus, im Mittagsbrand begann die Luft
Ihr zitternd Wogen eben, und erblickte
Von fern her kommen einen Mann, der dampfte
Im Qualm von Hitz' und Staub, und wankt' im Gang,
Zu Fuß und baarfuß. Ihn betrachtete
Der Fürſt und ſprach zu ſeinen Luſtgenoſſen:
Hat Gott geſchaffen einen unglückſeligern,
Als wer zu Fuß gehn muß in ſolcher Stunde? —
Vielleicht, ſprach einer von den Luſtgenoſſen,
O Fürſt der Gläubigen, ſucht er dich. — Er ſprach:
Bei Gott, wenn er mich ſucht, um Gabe bittend,
So geb' ich ihm, und naht er ſchutzanflehend,

So ſchütz' ich ihn, und klagt er über Unrecht,
So helf' ich ihm. Geh, Sklave, wart' am Thor,
Und wenn nach mir fragt dieſer Araber,
Weiſ' ihn nicht ab, führ' ihn herein! — Und ſchnell
Mit jenem kam der Sklav' herein! — Mann Gottes,
Woher des Landes? „Von Temim.“ Und was
Treibt dich ſoweit in ſolcher Glut? „Bedrückung.“
Von wem? „Von deinem Vogte in Medina.“
Von Merwan Ben Elhakim? „Ja!“ So ſprich! —

Moawia, von Gott zur Zeit
Beſtellt, zu ſchützen Unterdrückte!
So mög' er lange dir das Reich
Erhalten, das mit dir er ſchmückte,
Wie du den Schatz mir wiedergibſt,
Den dein Verwalter mir entrückte,
Der ungetreue, deſſen Raub
Die Blume meines Lebens pflückte,
Der auf das Haupt des Kummers Staub
Mir ſtreute, und mein Herz zerſtückte,
Als er mir die geliebteſte,
Die mich mit jedem Blick entzückte,
Die ſchönſte, deren Augenglanz
Ihm ſelbſt den falſchen Sinn berückte,

Nahm mit Gewalt, die theuere
Soad, die einzig mich beglückte.

Brav, rief Moawia, du haſt, o Mann,
Nach deines Stamms ererbter Eigenſchaft,
Uns wacker deine Klage zugeſungen;
Nun aber ſprich das Nöth'ge zur Ergänzung! —
Da ſprach er, und die Glut von innen ſchien
Die äußere zu dämpfen, die ihn dörrte;
Aus glühnder Bruſt ſprach er mit glühndem Athem:

O Fürſt der Gläubigen, ich hatt' ein Weib,
Soad, ihr Name deutet Glück, und ſie
War all mein Glück. Sie liebt' ich, wie ſie mich;
Sie hütet' ich, ſie hütete ſich ſelbſt;
Still war um ſie mein Herz und kühl mein Auge,
Behaglich unſer Leben, arm, doch reich.
Ich hatte Schaf' ein Herdchen und ein Trüppchen
Kamele, die uns nährten. Da kam
Ein böſes Jahr mit Dürr' und Seuch', und raffte
Uns alles weg, nicht Huf noch Klaue blieb;
Wir hungerten. Als meines Weibes Vater
Erfuhr, daß ich ſein Kind nicht nähren konnte,
Nahm er mir's weg. O hätt' ich ſie gelaſſen

In ihres Vaters Hauſe, bis der Segen
In meinem wäre wieder eingekehrt!
Die kurze Scheidung konnt' ich nicht ertragen,
Ich forderte mein Weib mit Ungeſtüm
Vom Vater, der mir's weigerte. Da gieng ich
(Viel beſſer wär' ich in den Tod gegangen)
Zu deinem Vogte Merwan in Medina,
Mein Weib zurückzuklagen. Er berief
Den Vater, der mich ganz ableugnete,
Als hätt' er niemals mich gekannt, viel minder
Zur Ehe ſeine Tochter mir gegeben.
Ich Thor, ich rief: Laß ſeine Tochter kommen,
Daß ſie ihn Lügen ſtrafe! Ja, ſie kam,
Und ihrer Schönheit Glanz verblendete
Den Richter, der nun war mein Widerſacher.
Er ſchnob mich an: „Du kannſt nicht dieſes Weib
Ernähren, Bettler! ſcheide dich von ihr!"
Nicht um mein Leben! rief ich. „Nun ſo ſcheide
Ich ſie von dir" — und warf mich in den Kerker;
Mir war's als fiel ich von des Himmels Höh
In einen Abgrund. Merwan aber ſprach
Mit meines Weibes Vater: „Gib ſie mir
Um tauſend Goldſtück' und zehntauſend Silbers!
Ich ſteh dir gut dafür, ſie loszumachen

Von dieſem Araber!" Den Vater reizte
Der hohe Preis, und hin gab er mein Weib
Dem Reichen, und ich Armer blieb im Kerker.
Da ſetzte nun dein Vogt mir zu mit Drohungen,
Die ich verachtete, mit Züchtigungen,
Die ich ertrug, dem Weib ſollt' ich entſagen,
Und ich entſagt' ihr nicht. Als er nun ſah,
Daß härter ſei mein Trotz als ſeine Mauern,
Ließ er mich laufen, und behielt das Weib,
Verachtend mein hülfloſes Wehgeſchrei.
Und wenn du nun es auch, o Fürſt der Gläubigen,
Verachteſt, wie dein Vogt, der wol nicht ahnt,
Daß durch die Wüſten es zu dir gedrungen;
So ruf' ichs von der Erde, wo kein Ohr
Ihm blieb, hinweg, zum offnen Himmel auf,
Ob ſeine Stellvertreter er dazu
Beſtellt, dem Armen, den ſie ſchützen ſollen,
Sein theuerſtes, ſein einziges, ſein liebſtes,
Sein Leben nicht, das Leben ſeines Lebens,
Herz ſeines Herzens, ſein geliebtes Weib
Zu rauben. — Da ſtürzt' er zu Boden hin
Ohnmächtig, überwältigt mehr vom Sturm
Der Leidenſchaft als von des Wegs Erſchöpfung.
Doch als er ſich erholte, ſprach Moawia:

Bei Gott, der Merwan hat nicht wohlgethan,
Die Sitte zu verletzen, anzutaſten
Das Heiligthum der Bruſt des Mannes. Gebt
Mir Feder und Papier! — Und eiligſt ſchrieb er:

Bei Gott, du haſt nicht wohlgethan,
O Merwan, einer klagt dich an,
Daß du ihm haſt ſein höchſtes Gut
Geraubt, bethört von Thorenwahn.
Nicht ſo bewahrt man Sitt' und Zucht,
Nicht alſo geht man Gottes Bahn.
Nicht ſo mit gutem Beiſpiel geht
Mein Diener meinem Volk voran.
O Merwan, laß die Warnungen
Dich warnen, eh die Strafen nahn!
Gehorch' im Augenblicke wo
Du die Zeilen wirſt empfahn,
Daß nicht mein Zorn bring' über dich
Des Geiers Klau' und Wolfes Zahn.
Flugs ſende die Soad mir durch
Kumeit und Naßer Ben Diban!

Er ſiegelte den Brief, und ſandt' ihn durch
Kumeit und Naßer Ben Diban, die beiden,

Die ſeine ſchnellſten Boten ſind in ſolchen
Geſchäften. Als ſie Merwan kommen ſah,
Erzittert' er; als er entfaltete
Den Brief, erzittert' er; indem er las,
Erzittert' er, und zitternd ſendete
Er durch Kumeit und Naßer Ben Diban,
Mit unterwürfigen Entſchuldigungen,
Soad die Schöne an Moawia.

Als der ſie ſah, erſtaunt' er ihrer Schöne,
Und als er ſie anredete, mußt' er
Noch mehr an ihr bewundern Geiſt und Anmuth.
Er ſprach zum Araber: Trit ſie mir ab,
Und wähle dir aus meinem Frauenhauſe
Drei für die eine, mit Ausſtattungen
Und Jahrgehalt, euch alle zu ernähren.
Da ſchrie der Araber alswie von Sinnen:
O weh, o Fürſt der Gläubigen, ich ſuchte
Vor deinem Vogte Schutz bei dir; bei wem
Such' ich vor dir nun Schutz? Ich bin gefallen
Vom Regen in die Traufe, von der Aſche
Ins helle Feuer, von dem Sumpf ins Meer.
Des Jammers Wogen ſchlagen über mich,
Des Kummers Flammen über mich zuſammen,

Ich bin verloren, wenn du dich nicht mein
Erbarmeſt, und was Gott mir gab, mir läſſeſt.

Da ſprach Moawia: Hier ſtehen drei,
Und werben um ein Weib; ich ſtelle mich
Dir ſelber gleich, uns gleichgeſtellt ſei Merwan.
Und nun entſcheid, o Weib, wer dir iſt lieber,
Der Fürſt der Gläubigen mit ſeiner Huld
Und Herrlichkeit, der Vogt mit ſeiner Macht,
Der Araber mit ſeiner Blöß' und Armuth.

Sie ſprach: O Fürſt der Gläubigen, die Macht
Des Vogtes fürcht' ich nicht vor deiner Huld
Und Herrlichkeit. Dein ſei von Gott auf ewig
Die Herrlichkeit, und mein ſei deine Huld!
Kraft dieſer Huld erwähl' ich, den ich wählte,
In ſeiner Armuth dieſen Araber.
Mit ihm hab' ich ſein Glück getheilt, mit ihm
Will ich ſein Unglück theilen; Niemand iſt
Der's mit ihm theil' als ich, ſein einzig Weib.
Dein Vogt hat viele Frauen, du haſt noch mehr,
Er aber iſt zu arm um mehr als eine
Zu haben, die ich bin und bleiben will.
Ein ganzer Mann iſt mehr als ein getheilter.

Heil deiner Wahl, wiewol ſie mich verwirft!
Rief aus Moawia. Ja du verdienſt
Alleinherrſchaft in einem Herzen. Geh!
Und meine Huld, die du nicht haſt verſchmäht,
Soll euch geleiten mit ſo reicher Gabe,
Daß ihr nicht miſſet meine Herrlichkeit.

Die Thronentsagung.

Moawia der zweite,
Des ersten Enkel, war
Des Reiches überdrüßig,
Und zählt' erst zwanzig Jahr.

Als ihm das Reich geworden,
Befragt' er zweifelsvoll,
Almakfus, seinen Lehrer,
Ob er's annehmen soll?

Ja! sprach darauf der Lehrer:
Dafern du stark genug
Dich fühlst, gerecht zu walten,
Zu schirmen Recht und Fug.

Doch wenn du hast empfunden,
Daß dir die Kraft gebricht,
So bist du nicht verbunden,
Ja bist berechtigt nicht. —

„Wie ſoll ich es empfinden,
Verſuch' ichs nicht vorher?"
Doch als er es ſechs Wochen
Verſucht, fand er's zu ſchwer.

Da rief er alle Fürſten,
Moawia's Geſchlecht,
In ihre Hand zu legen
Das angeſtammte Recht.

Sie ſprachen: Wir gehorchen
Dir ſelbſt, und wenn du auch
Befiehlſt; erwähle deinen
Nachfolger nach Gebrauch!

Wo nicht, ſo wähle Männer
Drei oder fünf, die dann
Durch Wahl entſcheiden oder
Durchs Looß den Folgemann.

Er aber ſprach: Ich ſehe,
Daß jeder unter euch
Iſt tüchtiger zu herrſchen,
Und ſind' euch alle gleich.

Wie mir die Kräfte fehlen
Zu herrſchen, fehlet mir
Die Einſicht auch zu wählen;
Wählt ſelbſt und herrſchet ihr!

Nichts Süßes von der Herrſchaft
Hab' ich geſchmeckt bis jetzt,
Und will von ihr dis Bittre
Nicht ſchmecken noch zuletzt. —

Da gieng er in die Kammer,
Und ſchloß ſich ein im Haus,
Und kam, ſolang er lebte,
Auch gar nicht mehr heraus.

Sie ließen ſtill ihn leben,
Er lebte nicht mehr lang;
Doch rächten ſie's am Lehrer,
Von dem der Rath entſprang.

Lebendig, ſagt man, gruben
Sie ihn zur Strafe ein,
Weil er verführt den Fürſten
Lebendig todt zu ſeyn.

Darauf erwählt ward Merwan
Von königlichem Blut,
Der hatte andern Lehrer
Und hatte andern Muth.

Die Hunde und der Wolf.

Als Abdelmalik, Merwan's Sohn,
Den Maßab, Sohn Subeir's, bekämpfte,
Und nichts die Glut des lange ſchon
Geſchürten Bürgerkrieges dämpfte;

Verſammelten zu ihrem Herrn
Sich alle Häuptlinge der Griechen:
Nun auf, und nah den Arabern!
Da ſie an innrer Zwietracht ſiechen;

Ein leichter Sieg iſt dein Gewinn. —
Er ſprach: So leicht wirds nicht gelingen.
Doch blieben ſie auf ihrem Sinn;
Da ließ er ſeine Hunde bringen.

Zuſammen hetzt' er ſie, im Nu
Zerzauſten ſie ſich wechſelſeitig;
Dann ließ er einen Wolf herzu,
Da ſchien auf einmal nichts mehr ſtreitig.

Sie ſtürzten auf den Wolf vereint.
Seht, ſprach er, ſo ſind dieſe Leute!
Sie zauſen ſich; wenn ihr erſcheint,
Stürzt ſich auf euch die ganze Meute.

Das Schloß von Kufa.

Abdelmalik war im Schloß von Kufa,
Als man ihm den Kopf des Maßab brachte,
Der zuletzt das Reich ihm ſtreitig machte;
Und der Sieger rief mit Freudenrufe:
Neuverſchönt laßt dieſes Schloß mir prangen,
Weil in ihm ich ſolch Geſchenk empfangen!

Aber einer, die es hörten, ſprach:
Einem ſelt'nen Zufall denk' ich nach:

Hieher ſah ich wie den Kopf man trug
Des Hußein, den Obeidallah ſchlug;
Obeidallah's Kopf dann bot man dar
Hier als Siegeszeichen dem Mochtar;
Ferner ward der Kopf Mochtar's getragen
Vor den Maßab hier, der ihn geſchlagen;
Und nun bringen ſie nach gleichem Brauch
Her zu dir den Kopf des Maßab auch.

Abdelmalik ſchauderte, und gab
Den Befehl: Brecht dieſes Schloß mir ab!

Abulaina.

Zu Abulaina dem Gelehrten
Sprach ſeine kluge Tochter einſt:
O Vater, da du beim verehrten
Weſir an jedem Tag erſcheinſt,
Trägſt du ihm niemals dein Bedürfnis vor?
Wohl! ſprach der Vater, doch er hat dafür kein Ohr.
„Und ſieht er ſelber deine Armuth nicht?“
Wie ſollt' ers? nie ſieht er mir ins Geſicht.
„So laß dir ſagen, was der Koran ſpricht:
Ihr ſollt nicht euern Dienſt an Götzen kehren,
Die, taub von Ohr, von Auge blind,
Nicht denen helfen, die ſie ehren.“
O ſchön, rief Abulaina, weiſes Kind!
Doch gib den Mantel mir geſchwind!
Man möchte, käm' ich ſpät, den Zutritt heut mir wehren.

Hedſchadſch und der Araber.

Hedſchadſch auf der Jagd, von allen
Jagdgenoſſen abgetrennt,
Irrt verſchlagen in der Wüſte,
Wo er nicht die Pfade kennt.

Eine Herde von Kamelen
Sieht er weiden dort von fern,
Und dabei als Hirten ſitzen
Einen von den Arabern.

Der, verſunken in Gedanken,
Merket nicht des Gaſtes Nahn,
Aber die Kamele wurden
Scheu, als ſie den Fremden ſahn.

Da erhebt ſein Haupt der Hirte,
Und mit einem rauhen Gruß
Grüßt er jenen, den viel anders,
Wer ihn kennt, begrüßen muß:

Wer in ſeinen ſchönen Kleidern
Iſt der Gottverlaßne, der,
Meine Thiere ſcheu zu machen,
Kommt in meine Wüſte her? —

Heut in ſeiner guten Laune
Störet das den Grimm'gen nicht,
Der den ungeſchliffnen Hirten
Freundlich grüßt, und bittend ſpricht:

Schöpfe doch mir einen friſchen
Waſſertrunk aus deinem Quell!
Jener ſpricht: Bin ich dein Diener,
Oder bin ich dein Geſell?

Willſt du trinken, bück dich ſelber! —
Durſtig bückt er ſich zum Rand,
Und das Waſſer ſchöpft der ſtolze
Mit der ungewohnten Hand.

Zwieſprach will er nun beginnen:
Was in deiner Einſamkeit
Hatteſt du hier nachzudenken? —
„Was ſonſt als die böſe Zeit?"

Und was iſt der Gipfel dieſer
Böſen Zeit, mein Wüſtenſohn?
„Ohne Zweifel der Chalife
In Damaſk auf ſeinem Thron.“

Und was iſt das allerſchlimmſte
Daß er dir hat zugewandt?
„Daß er uns den Blutvergießer
Hedſchadſch übern Hals geſandt.“

Iſt der Hedſchadſch ſo abſcheulich?
„So abſcheulich, wie man ſpricht,
Als, zum Trotz von allen deinen
Schönen Kleidern, dein Geſicht.

Nicht umſonſt hat, wie ſie ſagen,
Selber als ſie ihn gebar,
Sich vor ihm entſetzt die Mutter,
Weil er gar ſo häßlich war.

Und er nahm wie andre Kinder
Auch der Mutter Bruſt nicht an,
Bis ihr ein unheimlich Mittel
Ward im Traume kundgethan.

Mit Kamelblut ſtrich am andern
Tage ſie den Mund ihm an,
Und mit Bocksblut an dem dritten,
Erſt am vierten ſog er dann.

So erwuchs, es iſt nicht ſchwierig,
Seiner Eigenſchaften Stock;
Denn wie ein Kamel rachgierig,
Stößig iſt er wie ein Bock. —"

Hedſchadſch aber ſcheinet huldig
Statt des Bocks ein Lamm zu ſeyn,
Und wie ein Kamel geduldig
Nimmt er hin die Schmeicheleyn.

Doch der Araber verſtummte
Plötzlich, und wie horchend bog
Er ſein Haupt nach einem Vogel,
Der mit Schrei vorüberflog.

Dann, den Fremden ſcharf anblickend,
Fragt er ihn: Wer biſt du, Mann?
Hedſchadſch lächelte: Was fragſt du?
Sagt der Vogel dir was an?

„Freilich, im Vorüberfliegen
Sagt er mir mit eignem Schrei,
Daß nicht weit von hier ein ganzer
Trupp von fremden Leuten ſei.

Und du biſt villeicht ihr Führer.
Nun, was im Vertrauen ich
Sprach vom Hedſchadſch, keinem andern
Sagſt du's weiter, das verſprich!"

Das hat Hedſchadſch kaum verſprochen,
Als ſein Jagdgefolg erſchien;
Und dem Araber befiehlt er
Mit ihm in die Stadt zu ziehn.

In der Stadt, in ſeinem Schloſſe,
Rüſtet er ein leckres Mahl,
Und dem Wüſtenſohne glänzet
Der begier'gen Augen Stral.

Doch erſt faltet er die Hände,
Und ſpricht ein Gebet dabei:
Gebe Gott, daß gut das Ende
Wie der Mahlzeit Anfang ſei!

Und zu gutem Schluß der Mahlzeit,
Die des Gaſtes Herz geſchwellt,
Spricht der Wirth: Die beiden Wege
Sind dir nun zur Wahl geſtellt:

Willſt du als mein Diener bleiben
Bei mir ſelber, oder ſprich,
Soll ich nach Damaſk als Diener
Des Chalifen ſenden dich?

Doch er ſpricht: Es gibt von beiden
Einen ſchönen Mittelweg:
Laß du mich, mein Vieh zu weiden,
In mein freies Weidgeheg!

Und ich treibe meine Herden
Etwas tiefer wüſten-ein,
Wo wir nie mehr ſehn uns werden,
Das wird uns das Beſte ſeyn.

Der Sterndeuter.

Was die Sterne dir beſcheren,
Sollſt du unterwürfig ehren;
Aber nie ſuch' einzudringen
Ins Geheimnis, das ſie bringen.
Iſt nicht eine Meuterei
Gegen Gott Sterndeuterei?
Uebel immer iſts ergangen,
Hat ſchon jeder nicht empfangen
Solchen Lohn für ſeine Kunſt,
Wie der arme, der in Gunſt
Beim blutdürſt'gen Hedſchadſch ſtand.
Dieſer, als er nah empfand
Seinen Tod, ließ er beklommen
Seinen Hofſterndeuter kommen:
Haſt du etwa nicht erblickt
In den Sternen, daß beſchickt
Jetzt der Tod wird irgend eines
Großen Mannes? Zwar ich mein' es
Nicht auf mich; doch ſag mir an,
Wem es irgend gelten kann? —

Wichtig thut der Mann, und ſagt,
Als er ſeine Kunſt befragt:
Einem Fürſten an den Leib
Geht es, der ſich nennt Kuleib. —
Hedſchadſch rief: Das bin ich, o!
Meine Mutter nannte ſo
In der Jugend mich. Woher
Ward dir kund der Name, der
Funfzig Jahr verſchollen war? —
Meinem Blick iſt alles klar,
(Sprach der aufgeblaſne Thor)
Was für andre birgt ein Flor;
Das bezeugt die Welt einſtimmig. —
Da rief Hedſchadſch todesgrimmig:
Könnt' ich jemals dich entbehren,
Mir die Sterne zu erklären?
Da du mir nun dieſe Bahn
Haſt gedeutet, geh voran!
Auch im Himmel ſicherlich
Wie auf Erden brauch ich dich. —
Auf der Stell gab er in Wuth
Ihm den Tod; das letzte Blut
War dis, das Hedſchadſch vergoß,
Eh ſein eignes nicht mehr floß.

Der Geldsack.

Um Akrama, den Vogt von Rakka, saßen
Versammelt seine Freunde, alle Edlen
Der Stadt, und das Gespräch kam auf Chofeima,
Der einst berühmt durch Glanz und grenzenlose
Freigebigkeit, jetzt von der Welt verlassen,
Gebeugt durch Unglück und Verlust der Güter,
In einem kleinen Haus der Vorstadt wohne,
Zurückgezogen, menschenscheu und einsam.
Und hat er keinen Freund, um ihm zu helfen?
Fragt Akrama, und alle Freunde schwiegen,
Da schwieg er auch. Doch als nun die Versammlung
Getrennt sich hatte in der Nacht, berief er
Schnell einen Knecht, den Esel aufzusäumen,
Dann packt' er heimlich einen schweren Geldsack
Dem Esel auf, und zog damit von dannen
Hinaus zur Vorstadt. Aber in der Nähe
Des Hauses, das er suchte, schickt' er Esel
Und Knecht zurück, auf seinen Rücken nahm er
Den schweren Sack, und trug ihn zu der Pforte

Choſeima's, der im Finſtern auf ſein Pochen
Ihm aufthat, und er warf hinein den Geldſack,
Der fiel am Boden klirrend hin, indeß er
Sich wandte zu enteilen. Doch am Mantel
Hielt ihn Choſeima feſt, und rief: wer biſt du? —
„Ich bin nicht in der finſtern Nacht gekommen,
Um zu verrathen wer ich bin.“ — Doch gehſt du
Nicht ehr von hinnen bis du's ſagſt. — „So wiß es,
Ich bin der Schadenflicker edler Leute.“
Da ließ er ihn entweichen, doch den Geldſack
Nahm er, den er voll Kupfermünzen glaubte,
Weil er ſo ſchwer war und ſo groß, und trug ihn
Ans Licht, da fand er ihn voll Gold und Silber.
Doch Akrama kam in ſein Haus mit Schnaufen,
Da trat ſein Weib entgegen eiferſüchtig:
Bei welcher Freundin biſt du ausgeweſen?
„Bei keiner Freundin, ſondern einem Freunde.“
Doch als er zu beſchwichten nicht vermochte
Den aufgeregten Argwohn, mußt' er endlich
Ihr die Geſchicht' erzählen von Choſeima.
Ein Uebel iſt die Eiferſucht, und miſslich
Iſts ein Geheimnis Frauen anvertrauen;
Doch ſollte dismal aus dem doppelt Böſen
Ein Heil erwachſen Akrama dem Vogte.

Der Fürſt der Gläubigen, Ben Abd Elmalik
Suleiman war mit ſeinem Vogt in Rakka
Seit ein'ger Zeit nicht ganz und gar zufrieden,
Und dacht' umher, welch andern Mann er ſollte
An deſſen Stelle ſetzen. Da beſucht' ihn,
Als eben er in Paläſtina weilte,
Choſeima, der ſich aufgemacht aus Rakka,
Er war ihm wohlbekannt und werth ſeit langem.
„Was ließeſt du ſolange dich nicht blicken?"
Ich war zu arm um vor dir zu erſcheinen.
„Doch ſeh' ich dich im allerreichſten Aufzug."
Das that der Schadenflicker edler Leute.
Da mußt' er die Geſchichte ihm erzählen
Vom Unbekannten, der den Geldſack brachte.
Der ſeltnen Großmuth Kunde ſchien dem Fürſten
Ergötzlich, und erſtaunt einmal ums andre
Rief er: Der Schadenflicker edler Leute!
Den Schadenflicker edler Leute müßen
Wir kennen lernen, ihn zu unterſtützen
In ſeinem edlen Handwerk; und dir ſelber,
Choſeima, geb' ich auf, ihn zu erforſchen.
Ich bin mit Akrama, dem Vogt in Rakka,
Nicht mehr zufrieden, und an ſeine Stelle
Beſtell' ich dich hiermit. Nimm Brief und Siegel,

Ihn abzuſetzen, laß ihn Rechnung legen,
Sei ſtreng, und wenn er nicht beſteht, ſo wirf ihn,
Bis alles rein getilgt iſt, ins Gefängnis.

Choſeima zieht in ſeiner neuen Würde,
Und ihm, der aus des Fürſten Nähe kommet,
Zog Akrama, nicht ahnend was er bringe,
Mit allen Edlen aus der Stadt entgegen.
Doch wie er will den feierlich empfangnen
Verlaſſen, läßt ihn dieſer nicht: Im Namen
Des Herrn der Gläubigen, gib dich gefangen! —
Verbrieft durch Brief und Siegel und entſiegelt
Iſt das Geheimnis, Rechnung muß er legen,
Und geht, weil ſie nicht klar iſt, ins Gefängnis.
Drei Tage dort ſitzt Akrama, und weiß nicht,
Was über ihn der neue Vogt beſchließe.
Sein Weib iſt weniger als er geduldig,
Und weniger verſchwiegen. An Choſeima
Schickt ſie und läßt ihm ſagen: Uebel, Vetter!
(Denn ihr entfernter Vetter war Choſeima)
Thuſt du am Schadenflicker edler Leute! —
Nun kennt Choſeima ſeinen Mann, und freudig,
Im wicht'gen Falle dankbar ſeyn zu können,
Fliegt er zum Kerker, löſt mit eignen Händen

Die Bande des Gefangnen, und mit ſeinem
Wohlthäter eilt er zu des Fürſten Hofe.
Der zürnet ihm entgegen: Ungerufen
Kommſt du von deinem Poſten? und was bringſt du?
„O Herr, den Schadenflicker edler Leute,
Den zu erkunden du mir anbefohleſt,
Hab' ich erkundet und entdeckt in meinem
Vorgänger Akrama, den ich zu meinem
Nachfolger auch dir vorzuſchlagen wage;
So kannſt du ihn am beſten, wie du damals
Zu thun dir vorgenommen, unterſtützen
In ſeinem edlen Handwerk. Seine Rechnung
Iſt richtig, wenn wir mit in Anſchlag bringen
Den mir geliehnen Geldſack, den du billig
Von mir wirſt fordern, nicht von ihm, dafern du
Nicht lieber beiden uns die Schuld erläſſeſt.

Omar Ben Abdelasis.

Als Omar Ben Abdelasis,
Vom Stamm Omeia's, der Chalife,
Der sich als Freund von Ali's Stamm bewies,
Beschlossen hatte, daß er widerriefe
Den herben Fluch, den sein Geschlecht,
Erbittert gegen Ali's beßres Recht,
Auf Ali und die Seinen beim Gebete
Zu legen pflegt' an gottgeweihter Stäte;
Stellt' er erst einen Juden an,
Er sollte öffentlich in aller Fürsten Mitte
Zur Eh um seine, des Chalifen, Tochter bitten;
Und als der Jude dis gethan,
Sprach Omar: Wie könnt' ich mein Kind dir geben?
Du bist doch ein Ungläub'ger eben.
Und jener abgeredtermaßen spricht:
Gab seine Tochter doch an Ali der Profete!
„Wohl! aber Ali war ungläubig nicht." —
„Warum verfluchet ihr ihn also beim Gebete?"
Da wandte Omar sich mit ernstem Angesicht

Zu all den Seinen, hoh und nieder:
Was könnet ihr dem Juden drauf erwidern? —
Sie fügten sich, daß für den unterdrückten Fluch
Gesprochen sei der Koranspruch:
Vergib uns Gott und unsern Brüdern,
Die mit uns eines Glaubens sind!

Kaum aber daß er so gelind
Sich seines Stammes Gegnern hat erwiesen,
Wird er gemisbraucht schon von diesen.
Schuseib, der offen gegen das Geschlecht
Omeia's sich empört für Ali's beßres Recht,
Verlangt von ihm, er soll nun auch beschließen
Fluch über jene, die dem Ali fluchen ließen.
Das hat er klüglich abgelehnt:
Des Wortes Macht ist nicht auf jenseits ausgedehnt;
Selbst über Farao, der Schweres hat verbrochen,
Wird öffentlich kein Fluch gesprochen.

So wollt' er Frieden stiften hier und dort,
Und hat mit beiden Theilen es verdorben;
Die Widersacher blieben's immerfort,
Und von den Seinen ist vergiftet er gestorben.

Meigun.

Abu Jußuf Meigun lag geſtorben,
Und man wuſch ihn, um ihn zu begraben.
Aber der am Fuß ihn wuſch, bemerkte
Eine kleine Ader heimlich ſchlagen;
Und man ließ ihn noch drei Tage liegen,
Bis von ſeiner Ohnmacht er erwachte.
Da zuerſt verlangt' er ein Glas Waſſer,
Und als ers getrunken hatte, ſprach er
So zu den Erſtaunten: Meine Seele
War dem Leib entführt von einem Engel
Bis zum ſiebenten Himmel. Da befragte
Meinen Führer einer dort der Wächter:
Wer iſt den du bringſt? und jener ſagte:
Abu Jußuf Meigun. Doch der Wächter
Sprach dagegen: Du haſt dich vergriffen.
Dieſem iſt noch feſtgeſetzt auf Erden
Zu verweilen eine Friſt — da ſetzt' er
Monat, Jahr und Tag hinzu, (ſprach Meigun)
Aber klar vermocht' ichs nicht zu hören.

Als mein Führer nun mit mir den Rückweg
Antrat, sprach ich: Weil ein guter Irrthum
Mich einmal soweit geführt, so wolleſt
Du mir im Vorübergehen zeigen,
Wo hier seinen Sitz Ben Abdelasis hat,
Er der beſte von Omeia's Stamme,
Deſſen Liebe mich der Stadt Medina
Und dem Lehreramte dort entführt hat
Nach Damask, als zur Chalifenwürde
Er dahin berufen gieng. — Da zeigte
Mir der Engel deſſen Sitz, und höher
War sein Sitz als selber Abubeker's,
Omar's, Othmans, Ali's; und ich staunte.
Doch er sprach: Die ersten vier Chalifen
Waren gut in guter Zeit; dafür ist
Groß ihr Lohn, doch dieser Lohn ist größer,
Weil er einzig gut in schlechter Zeit war.
Sage dis auf Erden deinen Freunden,
Und du selber merk' es dir, solange
In der schlechten Zeit ihr habt zu leben,
Daß ihr gut seyn könnt und sollt, und daß ihr,
Wenn ihrs seid, auch größern Lohn verdienet.

Der Traubenkern.

Jeſid Ben Abdelmalik
Auf dem Chalifenthron,
Vergrößert ſeine Herrſchaft,
Die groß geweſen ſchon.

Das hat für ihn ſein Bruder
Muſſeilama gethan;
Er ſelber iſt verſchmachtet
In irrem Liebeswahn.

Mehr liebt' er als ſein Auge
Die ſchöne Hababa;
Das Licht mocht' er nicht ſehen,
Wo er ſie ſelbſt nicht ſah.

Einſt an des Jordan's Ufern
Im blühnden Gartenraum
Saß er mit der Geliebten
Im Schatten unterm Baum.

Des Landes Früchte ſetzte
Man ihm zum Mahle vor,
Davon er eine Traube
Zu ſpeiſen auserkor.

Da ſog er eine Beere,
Als ob ein Kuß es ſei,
Und warf nach der Geliebten
Den Kern mit Schmeichelei.

Mit ihrem zarten Munde
Fieng ſie ihn auf unfern,
Er drang zu ihrem Schlunde,
Und ſie erſtickt' am Kern.

Sie lag ihm todt in Armen,
Nicht denken konnt' ers gar,
Daß ſollte ſterben können,
Was ihm das Liebſte war.

Er wollte ſich nicht trennen
Von dem geliebten Weib;
Begraben mußte man heimlich
Den ſchön geweſnen Leib.

Da konnt' er ſich nicht trennen
Von der Geliebten Grab;
Er ſchwand in wenig Tagen
Und kam zu ihr hinab.

Man ſagt, daß eine Rebe
Im Grabe Wurzel ſchlug,
Die große Traubenbeeren
Doch ohne Kerne trug.

Das verlorene Reich.

Noch keinem ward ein Reich entriſſen
Auf ſchmählichere Art
Als einſt dem Merwan, der durch Piſſen
Gebracht um ſeines ward.

Der letzte von Omeia's Stamme,
Der hoch die Krone trug,
Nach der empor die Aufruhrflamme
Der Abbaßiden ſchlug.

Er war der Mann die Glut zu dämpfen
Mit ſeiner ſtarken Fauſt;
Dem kühngemuthen hat vor Kämpfen
Mit Feinden nie gegrauſt.

Weit war er vor ſein Heer geritten,
Die Feinde zu erſpähn,
Abſtieg er in des Feldes Mitten,
Da war's um ihn geſchehn.

Den Fuß kaum hatt' er aus dem Bügel,
Da griff ſein böſes Glück
Nach ſeines leb'gen Roſſes Zügel,
Und trieb's zum Heer zurück.

Wie dort ſie ſehn das Roß ankommen,
Und nicht den Feldherrn drauf,
Scheu haben ſie die Flucht genommen,
Nichts hemmt den Schreckenslauf.

Er eilt nach ſeiner Hauptſtadt Thoren,
Damaſk, ihm treu zuvor;
Sie ſehn, daß er ſein Heer verloren,
Und ſchließen ihm das Thor.

Da eilt er nach Aegypten nieder
Zum Kampf, nach dem er ſchnaubt;
Doch aus dem Kampf kehrt er nicht wieder,
Er ließ darin ſein Haupt.

Almanſur's Weſir.

Um ſein Chalifenſchloß in Bagdad zu erbaun,
Brach ab Almanſur das der perſiſchen Chosroen,
Das im benachbarten Mada'in war zu ſchaun,
Dem Sturm der Zeit bis jetzt entflohen.

Das widerrieth ihm ſein Weſir:
Die Leute werden tadelnd ſagen,
Kein neues Werk ſei möglich dir
Geweſen ohn' ein altes zu zerſchlagen.

Der fürſtliche Befehl wird doch ins Werk geſetzt,
Da war des alten Baues Widerſtreben
So ſtark, Almanſur denkt zuletzt
Die Niederreißung aufzugeben.

Doch der Weſir hinwieder ſprach:
Nun iſt nicht Zeit mehr aufzuhören;
Sonſt ſagt man gar, daß dir die Kraft gebrach,
Das was ein andrer baute, zu zerſtören.

Der Ehrenſitz.

Zum Beſuche beim Chalifen Manſur war Omara,
Und ihm war der Ehrenſitz vom Fürſten angewieſen.
Plötzlich trat ein Mann herein und rief: Herr! ein Bekränkter.
„Und wer iſt der dich bekränkt?“ — Der bei dir ſitzt, Omara,
Der mich meines Guts beraubt. — Da ſprach der Fürſt: Omara!
Steh vom Sitz hier auf, und ſtell dich dort zum Widerſacher.
Doch Omara ſprach: Mein Widerſacher nicht iſt dieſer.
Denn wenn ihm das Gut gehört, ſo mach' ichs nicht ihm ſtreitig;
Und wenn mir's gehört, ſo ſei es ihm hiemit geſchenket.
Drum, o Fürſt der Gläub'gen, ſteh' ich nicht von dieſem Sitz auf;
Sollt' ich wol, o Herr, um irdſchen Gutes willen dieſen
Ehrenplatz, den du mir angewieſen haſt, verlaſſen?

Maan's Schutz.

Maan der Feldherr darf ſich etwas
Mehr als andre wohl vertrau'n,
Braucht nicht furchtſam gleich zu zittern,
Wenn der Herrſcher furch't die Brau'n. —

Der Chalif Almanſur hat
Einen hohen Preis geſetzt
Auf das Haupt von einem, welcher
Den Gehorſam hat verletzt.

Mitten in den Straßen Bagdads
Geht er ſicher unbekannt,
Doch von einem Landsmann wird er
Unverſehens angerannt.

Schreiend hält ihn der am Mantel,
Und die Leute ſammeln ſich;
Doch da kommt der Maan geritten,
Und das Volk zur Seite wich.

„Maan, ich bin in deinem Schutze!“
Ruft ihm der Bedrängte zu.
„„Keiner rief umſonſt noch meinen
Schutz an; doch was thateſt du?““

Er erfährt's, und ſeinen Dienern
Sagt er: Bringet den nach Haus;
Gebt, ſolange von euch allen
Einer lebt, ihn nicht heraus!

Und befreit iſt der Gefangne
Schnell aus ſeines Fängers Hand.
„Darfſt du, Maan, mir ſo entreißen
Des Chalifen theures Pfand?“

Schreiend zum Chalifenſchloſſe
Bricht der Kläger ſich die Bahn;
Zornig ruft nach Maan Almanſur,
Und vor ihm ſchon ſteht der Maan.

„Darfſt du meinen Feind beſchützen
Gegen mich?“ ruft er ihm zu.
Freilich! ſagt der Maan. „Und freilich
Zur Entſchuld'gung ſageſt du?“ —

Höre mich, o Fürſt der Gläub'gen!
Neulich mit der Heeresmacht,
Als du mich nach Jemen ſandteſt,
Hab' ich dein Gebot vollbracht.

Mehr als zwanzig tauſend Feinde
Fieng ich dir an einem Tag;
Iſts der Rede werth, daß Einen
Dir mein Schutz entziehen mag?

Ich verſprech', aus meinem Schutze
Geht er als dein Freund davon;
Aber hier dem armen Fänger
Gib den zugeſagten Lohn!

Almanſur's Tod auf der Wallfart.

Almanſur ſprach zum Sohn, als er am Sterben lag:
Im Wallfartsmonat, Sohn, bin ich geboren,
Im Wallfartsmonat drauf zum Thron erkoren,
Und immer hab' ich meinen Todestag
Im Wallfartsmonat auch erwartet.
Mein ganzes Leben war der Wallfart gleich geartet;
Wer auf der Wallfart iſt, verlangt
Zum Ziel, und hier bin ich ans meinige gelangt.

Die Geſchenke im Tempel.

Als auf der Wallfart, die mit niegeſehner Pracht
Und ungemeſſener Verſchwendung
Mahdi der Sohn Almanſur's macht,
Er eben ſtand im Tempel zur Ausſpendung
Von reicher Gab' an alle die
Heran ſich drängen zu empfangen;
Sprach er zu Manſur Hadſchani:
Und ſtehſt du fern ohn' etwas zu verlangen?
Der aber ſprach, indem er ſtehn blieb, wo er ſtand:
Ich müßte ſehr mich ſchämen,
Im Hauſe Gottes hier von einer andern Hand
Als ſeiner ein Geſchenk zu nehmen,
Was er mir ſelbſt zu geben gut befand.

Der Trunk im Zelte.

Als Mahdi der Chalife ſich verirrte
Auf einer Jagd im weiten Feld,
Fand er ein einſames Gezelt,
Und ſuchte Gaſtrecht beim gaſtfreien Wirthe.
Der Zeltbewohner bracht' ihm Milch und Brot;
Er aber fragte: Haſt du Wein?
„Und kenneſt du nicht das Verbot?"
Ei bring nur her! wir ſind allein. —
Der Zeltbewohner gieng und trug
Dem Gaſt auf einen vollen Krug,
Und ſchenkt' ihm einen Becher ein,
Indem er ſchweigend ſich an ſeine Seite ſetzte,
Und ſich an ſeines Gaſtes Durſt ergetzte,
Der ſeinen Becher leert' auf einen Zug.
Da fragte plötzlich der Geletzte:
Weißt du auch, wer ich bin? „Wie ſollt' ichs? Nein,
Du müßteſt denn mir's im Vertraun geſtehen."
Ich bin ein Mann am Hof wohlangeſehen,
Vor welchem deinesgleichen ſtehn, nicht ſitzen. —

Da ſtand mit guten Witzen
Der Zeltbewohner auf, und ſchenkt' ihm ſtehend ein.
Der Durſt'ge trank den zweiten Becher Wein,
Daß es dem Wirthe recht behagte,
Bis ihn der Gaſt nun wieder fragte:
Und weißt du, wer ich bin? „Ei nein,
Wenn nicht dein Mund vorhin die Wahrheit ſagte."
Ich wollt' es dir zum Theil verſchweigen,
Ich bin ein Mann, vor dem ſich alle neigen. —
Da neigte ſich der Wirth, und ſchenkt' ihm wieder ein.
Er trank den dritten Becher leer,
Und fragte wieder wie vorher:
Und weißt du, wer ich bin? „O nein!
Du biſt vielleicht ſchon wieder mehr."
Ja, der Chalif bin ich, vor deſſen Winken
Zu Boden deinesgleichen ſinken. —
Da nahm der Bauer Krug und Becher,
Und eilete damit zur Thür.
Wo gehſt du hin zur Ungebühr?
Rief der noch nicht begnügte Zecher.
Doch jener ſprach: Der Wein iſt ſchlecht,
Ich ſeh', er macht Großſprecher.
Ich fürchte, wenn du mehr gezecht,
So wirſt du mir noch zum Profeten,

Dem auf ſein Wort man glauben muß,
Und endlich gar zum Schluß
Gott, den man an muß beten.
Der Wein iſt nicht für deinen Sinn,
Der ſtets dich zu was anderm macht;
Ich trink' ihn mäßig Nacht für Nacht,
Und bleibe immer wer ich bin.

Mokanna.

In Chorasan erschien ein Mann,
Der dort des Aufruhrs Fahnen aufgesteckt,
Des Antlitz Niemand sehen kann,
Weil er's mit einem goldnen Schleier deckt.
Was zeigt er nicht sein Angesicht?
Das ist nicht leicht zu sagen.
Wenn ihr die Feinde werdet fragen,
So geben sie euch den Bericht:
Es ist so häßlich
Sein Angesicht und gräßlich,
Daß er's nicht darf zu zeigen wagen.
Doch seiner Freunde Zeugnis spricht:
Es stralet ganz
Von Gottes Licht,
Es könnte nicht
Die Welt den Glanz
Ertragen.

Die Fahnen, die er aufgesteckt,
Und die Gewänder, die er trägt
Und seine Schaar, sind glänzend weiß.
Was hat er durch die Farb' erzwecket?
Dadurch ist bildlich ausgeprägt:
Dem reinen Licht gebührt der Preis.
Der Gegensatz hat ihn geschieden
Vom Herrscherstamm der Abbaßiden,
Die er berauben will der Macht,
Die schmückt der Farbe dunkle Pracht,
An Kleid und Fahne Schwarz der Nacht.

Sein Anhang hat von ihm den Glauben,
Den kann der Tod nicht ihnen rauben,
Daß sichtbar der jetzt in ihm wohnt,
Der unsichtbar im Himmel thront.
Der sei zuerst herab gekommen,
Und hab' in Adam Platz genommen,
Den drum, der Koran sagt es klar,
Anbetete der Engel Schaar.
Darauf in einem von den Frommen
Sei er von Zeit zu Zeit erschienen,
Und nun zuletzt hab' er vor ihnen
Mokanna's Schleier angenommen.

Durch welches Wunder wird er nun
Beglaubigen die Sendung?
Denn ein Profet muß Wunder thun
Zu ſchwacher Augen Blendung.
Mokanna läßt in jeder Nacht,
Sobald des Tages Licht zerronnen,
In Nachſchab aus dem dunkeln Bronnen
Aufſteigen eine Wunderpracht,
Den Mond mit immer voller Scheibe,
Daß rings im Lande Choraßan,
Wer ſehen will, es ſehen kann,
Und keinem Aug' ein Zweifel bleibe.

Wie der Chalife Mahdi hört,
Daß ſich ganz Choraßan empört,
Und zu der weißen Fahne ſchwört,
Läßt er zum Kampf die ſchwarze tragen,
Und will den Aufruhr niederſchlagen.

Mokanna vor der Uebermacht
Entweicht in ſeine Veſte,
Und trotzt im Felſenneſte
Mit ſeiner Treuen Reſte
Dem Heere, das ihn rings umwacht.

Wie ſollen ſie die Burg erringen?
Kein Hunger ſcheint ſie zu bezwingen,
Und kein Geſchoß hinein zu bringen,
Aus ihren Mauern jede Nacht
Scheint Feuerglanz zu ſpringen.

Nach einer Nacht, in welcher ganz
Die Burg von oben ſtand in Glanz,
Erſcheinet morgens auf den Zinnen
Mit zartem Leib
Ein junges Weib,
Die Unterhandlung zu beginnen:
Was gebt ihr mir, wenn dieſe Wand,
Die euch ſolange widerſtand,
Ohn' ein Aufheben eurer Hand
Ich nun laſſ' euch gewinnen?
Sie rufen: Unſer Wort zum Pfand!
Du gehſt allein von hinnen
Mit allen Schätzen drinnen,
Kein andrer aber ſoll entrinnen.

Sie thut die Pforten ihnen auf,
Sie rennen ein mit raſchem Lauf,
Und finden Niemand droben.

Mokanna iſt zerſtoben,
Unſichtbar aufgehoben,
Die letzte ſeiner Wunderproben.

Mokanna's Anhang ſpricht im Land:
Er und ſein Glaubensheer verſchwand,
Zum Himmel ſind ſie aufgenommen,
Von da ſie werden wiederkommen,
Und Wunder thun mit ſtarker Hand.

Das Weib auch widerſpricht
Nicht offen dem Bericht;
Sie nimmt den reichen Lohn,
Und gehet ſtill davon.
Doch heimlich hat ſie dann vertraut
Das Wunder, wie ſie es geſchaut:

Mokanna in der letzten Nacht
Sah ſich aufs Aeußerſte gebracht,
Und ſtatt ſich zu ergeben,
Hat er ſein ganzes Heer mit Gift vergeben,
Die Männer all und alle ſeine Frauen,
Nur ich entrann dem Todesgrauen,
Verſteckt, es heimlich anzuſchauen.

Die Todten hat er all verbrannt,
Und endlich ſelbſt ſich unverwandt
Geſtürzt in einen Keſſel flüſſiger Flammen,
Die brannten ihn zu Nichts zuſammen,
Und auf der Oberfläche ſchwammen
Nur ein'ge Haare ſeines Hauptes;
Die ſammelt' ich, hier ſind ſie, ſeht und glaubt es!

Mit dieſer Kunde ſind die Abbaßiden,
Doch nicht Mokanna's Gläubige zufrieden.
Die ſprechen: Seht, den Sündenlohn
Für ihre Lüge hat ſie ſchon.
Mokanna hat mit ſich davon
Auch ſeine treuen Fraun genommen,
Die ungetreue nur iſt ihrem Glück entflohn.

Der Ring des Harun Alraſchid.

Harun Alraſchid, mit ſeinem Glücke
Misvergnügt, ſteht auf der Tigrisbrücke,
Und gedankenvoll ſchaut er hinab:
Wog' auf Woge geht den Strom hinnieder,
Und von allen keine kehret wieder,
Wie nach Hoffnung Hoffnung geht ins Grab.

Alſo ſind mir Jahre, Tag' und Stunden
Ohne Frucht und Luſtertrag geſchwunden,
Seit mein Vater Welt und Thron verließ;
Da empfahl er ſeinem ältern Sohne,
Mit ihm ſitzen ſollt' auf gleichem Throne
Ich der jüngre, den man nun verſtieß.

Schritt vor Schritt aus Gut und Macht vertrieben,
Iſt mir ſonſt kein Eigenthum geblieben
Als der Ring von meines Vaters Hand. —
Den Rubinreif drehet er mit Schweigen,
Läßt ihn ſeinen Glanz der Sonne zeigen,
Und beſchaut mit Troſt das edle Pfand.

Doch von ſeinem Bruder naht ein Bote:
Trennen ſollſt du dich vom Morgenrothe
Dieſes Rings, er fordert ihn dir ab. —
Harun nimmt ihn ſchweigend von der Linken,
Läßt noch einmal an der Sonn' ihn blinken,
Und ihn ſinken in der Fluten Grab.

„Sag ihm, dieſen Ring kann er nicht haben,
Denn im Tigris liegt er nun begraben,
Wo kein Taucher leicht ihn wiederbringt.“ —
Mag den Ring auch ſchmerzlich Harun miſſen,
Leichter trägt ers als davon zu wiſſen
Seines Bruders gier'ge Hand beringt.

Doch fünf Monde ſind noch nicht verſtrichen,
Und der ältre Bruder iſt erblichen,
Und der jüngre hat geerbt das Reich.
Harun wieder auf der Tigrisbrücke,
Nicht mehr misvergnügt mit ſeinem Glücke,
Deſſen Gunſt will er erproben gleich.

An der Stelle, wo er in die Fluten
Ließ verſinken des Rubines Gluten,
Hält er heute einen Ring von Blei:

„Nun ihr Taucher, kunſtgeübt vor allen,
Dieſen Ring, den ich hier laſſe fallen,
Taucht, und bringt mir dieſen Ring herbei!“

Alle tauchen in die Tiefe nieder,
Und empor ſchon taucht der erſte wieder,
Und er bringt anſtatt des Blei's, o Glück,
Den Rubin; ſie tauchen um die Wette,
Doch alsob's verſchluckt der Abgrund hätte,
Keiner bringt das ſchnöde Blei zurück.

Harthama.

Vom Geſchick, das mitternächtig
Durch des Fürſten Schlöſſer gehet,
Tod und Leben in den Händen,
Wußte Harthama, der Diener
Im Palaſte des Chalifen,
Dieſe Kunde zu erzählen:

Hadi, Mahdi's Sohn, der ältre
Bruder Harun Alraſchid's,
Der vor Harun auf dem Thron ſaß,
War auf ſeinen jüngern Bruder
Eiferſüchtig, weil auf dieſen
Ihren Blick die Hoffnung aller
Unzufriednen richtete,
Weil auch ſtets mit unverholner
Vorlieb' ihn begünſtigt hatte
Ihre Mutter Chaiſuran.

Eines Abends rief mir Hadi:
Harthama! in deine Hände

Leg' ich meiner Seele Sorgen,
Die des Nachts den Schlaf mir rauben.
Halte dich im Vorgemache
Draußen bis um Mitternacht,
Und dann geh mir erſt zum Kerker,
Wo der falſche Barmekide,
Jahja, mein Wefir, ſeit geſtern
Den verdienten Tod erwartet,
Der zu Gunſten meines Bruders
Ungeſcheut zu reden wagte,
Harthama! gib ihm den Tod.

Und dann geh zu meinem Bruder,
Der mir nach dem Leben trachtet,
Harthama! gib ihm den Tod.

Dann geh noch umher zu allen
Kerkern im Palaſt, in welchen
Die verräthriſchen Empörer
Vom Geſchlecht des Ali ſitzen,
Die, ſolang am Leben einer
Bleibt von ihnen, nie in Ruhe
Auf dem Thron mich ſitzen laſſen,
Ihnen allen gib den Tod!

Harthama, dann komm geſchwinde,
Melde mirs, daß ohne Sorgen
Ich mich ſchlafen legen kann.

Da fiel ich (ſpricht Harthama)
Ihm zu Füßen, ihn beſchwörend:
Herr, zu ſchwer iſt und zu wichtig
Dieſes Amt für meine Hände,
Gib es andern würdigern!
Doch er rief: Daß du der Opfer,
Die in dieſer Nacht mir fallen
Müßen, nicht das erſte falleſt,
Geh, gehorch und warte draußen! —
Und ich gieng, und unterwürfig
Wartet' ich im Vorgemache
Auf die Mitternacht, indem ich
Dachte, wie nun ruhig ſchliefen,
Die zum Tod ich wecken ſollte,
Jahja, der Weſir, der edle
Barmekide, Dſchafer's Vater,
Dann die heil'gen Häupter alle
Vom geweihten Stamm des Eidams
Und der Tochter des Profeten,
Endlich Harun, der villeicht

Träumt' in dieſem Augenblicke,
Daß die Mutter Chaiſuran
Von dem Haupte ſeines Bruders
Nähm' und ihm, dem liebern Sohne
Setzte auf das Haupt die Krone.

Wenige Minuten noch
War es bis zur Mitternacht,
Wo ich meinen Blutgang ſollte
Durch's Chalifenſchloß antreten,
Als mir aus der offnen Thüre
Des Gemachs, vor dem ich harrte,
Rief die Mutter Chaiſuran;
Und als ich hineintrat, zeigte
Sie mir ihren Sohn, den Hadi,
Auf dem Bett als Leiche liegen:
„Dieſen Augenblick verſchied er,
Da ich ein Glas Waſſer ihm
Gab zu trinken, kam ein Tropfen
In die Kehl', und er erſtickte
Plötzlich unter ſtarkem Huſten.
Was er dir vorhin befohlen,
Weiß ich, nun bleibts ungethan.
Geh geſchwind zu ſeinem Bruder

Harun, meld' ihm, daß er ſtarb,
Und den Thron ihm leer gelaſſen,
Den er ſchnell beſteigen ſoll.

Zwar mit leichterm Herzen gieng ich,
Als ich erſt gegangen wäre,
Aber ſchwer genug noch waren
Die Gedanken, die ich hatte.

Als ich eintrat ungemeldet,
Rief, vom Schlummer aufgeſchreckt,
Harun mir entgegen: Bringſt du
Mir von meinem Bruder Tod? —
Ich verſchwieg ihm, was ich erſt
Ihm vom Bruder bringen ſollte,
Sprach: Ich bringe dir von deiner
Mutter Chaiſuran den Tod
Deines Bruders; eben ſtarb er,
Wie ſie ſagt, an einem Tropfen
Waſſers unter ſtarkem Huſten,
Um den Thron dir leer zu laſſen,
Den du ſchnell beſteigen ſollſt.

Das Schwert des Harun Alraſchid.

Nikephoros, der Kaiſer
Von Griechenland, verweigert
Dem Harun Alraſchid
Den Zins von Gold zu ſenden,
Den ihm zuvor Irene
Die Kaiſerin verhieß.

Was ſendet er dagegen?
Ein Dutzend ſcharfe Degen,
Die beſten die er hat.
Die Degen ſollen ſagen,
Daß er mit ihm zu ſchlagen
Sich wohl getrauen mag.

Allein das Schwert Samſame,
(Bekannt iſt deſſen Name) *
Holt Harun's Hand herbei,

* herabgeerbt von Amru Ben Madikarb, ſiehe S. 17 u. 19.

Das ſchneidet hüben und drüben,
Damit hieb er wie Rüben
Die Degen all entzwei.

Dann ſprach er zum Geſandten:
Wenn ihr in euren Landen
Nicht beßre Degen habt;
So nehmt zurück die Trümmer,
Und gebt hinfort nur immer
Die Schatzung die ihr gabt.

Die wollten ſie nicht geben,
Da zog ſie zu erheben
Selbſt Alraſchid heran,
Und nahm unfern den Pforten
Konſtantinopels dorten
Die Stadt Heraklea.

Der Strafredner.

Der Imam Dſchafer Ben Mohammed
Trat ein zu Harun Alraſchid,
Und fand von Zorn ihn übermeiſtert,
Von Leidenſchaft bewältiget.
Da ſprach er: Fürſt der Gläubigen,
Wenn du für Gott den Höchſten eiferſt,
So eifre doch nicht eifriger
Für ihn, als für ſich ſelbſt er eifert.
Er hat dem Eifer ſeines Zornes
Geſetzt die Grenzen ſeiner Huld,
Die er nicht überſchreiten will,
Noch will daß du ſie überſchreiteſt.
Er gab die Welt in deine Hand;
Gedenke, wie ſie vor dir ſtehet,
Dahingegeben deiner Macht,
So wirſt du ſelber ſtehn vor ihm,
Der ſeinigen dahingegeben;
Und wie du über ihr Vergehn

Zur Rede deine Diener ſetzeſt,
So wird er ſelber auch zur Rede
Dich ſetzen über deine Diener,
Die ſeine Diener ſind wie du.

Der Günſtling.

Zum Barmekiden Dſchafer, ſeinem Günſtling,
Sprach Harun Alraſchid: Dein Bruder Fadhel
Sei mein Weſir an deiner Statt, um jedes
Geſchäft dir abzunehmen, außer einem,
Bei mir zu ſeyn und mich zu unterhalten;
Denn keine Stunde will ich dich entbehren.
Doch Dſchafer ſprach: Wenn Du das Maß der Gnade
Machſt übervoll, ſo wird es überfließen.
Laß mich wie ſonſt für dich den Tag arbeiten,
Und Abends, zur Belohnung, deines Umgangs
Genießen, wann Abbaßa, deine Schweſter,
Die dich am Tage lieblich unterhalten,
Vor meinem Eintritt in das Fraungemach ſich
Zurückzieht. Sollt' ich früher ſie vertreiben,
Sie, die von Jugend-an dir ſo vertraut iſt,
Und unentbehrlicher, als ich dir ſcheine!
Doch Harun ſprach: Sei ſtill! es iſt beſchloſſen;
Und ausgedacht hab' ich mir ſchon ein Mittel,

UNIV OF CALIFORNIA

Euch beide zu vereinen, daß ich keines
Von euch entbehren müße. Meine Schweſter
Abbaßa geb' ich dir hiemit zur Ehe,
Damit ſie nicht bei deinem Eintritt künftig
Ins Fraungemach zurück ſich ziehen dürfe,
O Dſchafer, aber höre die Bedingung:
Um meinetwillen geb' ich euch zuſammen,
Und nicht um euretwillen; anders ſollt ihr
Euch niemals ſehn als unter meinen Augen,
Und heimlich nicht der Ehe Frucht genießen?
Der Günſtling ſprach: Herr, ſchwer iſt die Bedingung,
Die an dis Glück du knüpfeſt, wenn zu ſchwer nicht
Dem Manne, doch villeicht dem ſchwächern Weibe,
Die du mit eines Gatten Scheinbild reizeſt.
Doch Harun ſprach: Sei ſtill! es iſt beſchloſſen;
Vergiß nicht deine Pflicht! und meine Schweſter
Wird, denk' ich, ihre Würde nie vergeſſen. —
So dachte der Chalif' in ſeiner Selbſucht,
Doch anders fühlt' in ihrer Bruſt Abbaßa;
Nicht lange konnte ſie dem jungen ſchönen,
Den ſie vor ihrem Bruder Gatten nennet,
Gleichgültig gegenüber ſitzen, ohne
Im Herzen Anſpruch auf ihr Recht zu machen.

UNIV. OF CALIFORNIA

Sie wurden bald vertrauter, und Abbaßa
Hat heimlich einen Sohn geboren; heimlich
Hat Dschafer sein der unglückseligen Mutter
Entrißnes Kind gesandt ins ferne Mekka,
Es dort verborgen zu erziehn, entrücket
Dem Zorne Harun's, wann er wird erwachen.
Und lange blieb von schleichenden Verräthern
Ihm der unschuldige Verrath der Liebe
Nicht unverrathen; doch den Zorn verbarg er
In Gunstvermehrung gegen seinen Günstling.
Doch als die Wallfahrt er nach Mekka machte,
(Er machte sie im Leben mehr als einmal,
Und dieser Andacht schrieb er jeden Sieg zu;
Denn acht der großen Sieg' hat er erfochten,
Sowie er achtmal auch die Wallfahrt machte)
Auf dieser Wallfahrt spürt' er nun in Mekka
Dem Kinde nach von Dschafer und Abbaßa;
Allein es war vor seinem Grimm gerettet
Ins fern're Jemen. Dumpf im Grimme kehrt' er
Nach Bagdad heim, und warf in einen Kerker,
Aus welchem sie nie mehr das Licht erblickten,
Des Günstlings Bruder, Vater und Verwandte;
Ihm selber aber schmeichelt' er gedoppelt
An diesem Tage noch bis auf den Abend.

Dem ahnungslos nach Haus gegangnen ſandt' er
Den Boten ſeines Todes nach. Zu Dſchafer
Trat er mit Trotz herein: Gehorch dem Fürſten
Der Gläubigen! „Womit?“ mit deinem Haupte,
Das ich ihm bringen ſoll. — Er ſprach: Mein Haupt ſteht
Ihm zu Gebot und fällt, wenn er es heiſchet.
Allein vielleicht hat ers im Rauſch befohlen,
Denn reichlich hat er heut mir zugetrunken;
Drum geh und ſag, es ſei vollbracht; und reut's ihn,
So biſt du quitt der Strafe, die unfehlbar
Er über meinen Mörder wird verhängen.
Doch ſpricht er: Bring das Haupt herein! ſo eile
Hieher zurück, ich warte dein, und hol es! —
Da gieng der Bote, doch zu größrer Vorſicht
Führt' er mit ſich ſein Opfer bis zur Schwelle
Des Eingangs zum Chalifen: Hier nun warte,
Bis ich zu Leben oder Tod dir kehre. —
Zum ungeduldig wartenden Chalifen
Trat er hinein: Dein Wort iſt ausgerichtet.
„Wo iſt ſein Haupt?“ An deiner Schwelle draußen.
„Bring mirs herein!“ — Da gieng er hin und bracht' es.
„Nun geh und hol mir deine vier Genoſſen!“

Und als ſie kamen, ſprach der Fürſt zu ihnen:
Nehmt dieſen und erwürget ihn, damit ich
Den Mörder Dſchafer's nicht vor Augen habe. —
Das war die Strafe für den Mord des Lieblings,
Die der Chalife nahm an ſeinem Werkzeug;
Doch ſeine Schweſter ſah er nie mehr wieder.

Der junge Barmekide.

Daß man nie zurück ſoll nehmen,
Was man einem hat geſchenkt,
Dieſe Großmuth ward nie weiter
Als in dieſem Fall getrieben:

Als ich einſt, erzählt ein Dichter,
In Geſellſchaft war bei Fadhel,
Dem berühmten Barmekiden,
Wurden Verſe vorgeleſen,
Verſe vieler Verſemacher,
Die ſie ihm auf die Geburt
Eines Sohns verfertigt hatten;
Aber dem verwöhnten Kenner
Wollten alle nicht gefallen.
Kannſt du keine beßre machen?
Fragt' er, und ich machte welche,
Die ich jetzt vergeſſen habe,
Aber damals blieben ſie
Lange Zeit mir unvergeßlich.

So gefielen ihm die Verse,
Daß er mir zehntausend Gulden
Auf der Stelle zur Belohnung
Gab dafür. Und nie hernach
Gab ich der zehntausend Gulden
Einen aus, ohn' an die Verse,
Die sie mir gebracht, zu denken,
Und die Barmekidengroßmuth,
Die mich so belohnt, zu preisen.

Doch bei Harun Alraschid
Fiel in Ungnad' unterdessen
Fadhel, und mit seinem Vater,
Seinem Bruder, seinem ganzen
Stamme starb er im Gefängnis.
Oftmals dacht' ich meiner Verse,
Und der Barmekidengroßmuth,
Und der Ungroßmuth des Schicksals,
Gegen die nicht Tugend schützt,
Gegen die kein Klagen hilft.

Eines Tags im Bade saß ich,
Wo ein wohlgebildeter
Knabe, von dem Herrn der Bäder

Beigegeben, mich bediente.
Ins Gedächtnis kamen wieder
Meine Verſe mir, und laut,
Ohne auf den ſtillen Knaben
Nur zu achten, ſprach ich ſie.
Doch der Knabe fiel in Ohnmacht
Plötzlich, mich in Schrecken ſetzend,
Und nachdem er ſich erholte,
Gieng er ſchnell hinweg, und ließ
Unbedient im Bad mich ſitzen.

Als ich mich herausgemacht,
Klagt' ich bei dem Herrn der Bäder,
Daß er einen ſolchen Knaben
Zur Bedienung mir gegeben,
Den ein böſer Zufall plage.
Doch er ſprach: Mir iſt dergleichen
An dem Knaben nicht bekannt.
Und ſogleich berief er ihn.

Als der Knabe mich erblickte,
Schien er blaß zu werden. Freundlich
Fragt' ich ihn: Was hat vorhin
Dich von mir ſo ſehr erſchreckt?

Zitternd ſprach er: Jene Verſe.
Weſſen ſind ſie? „Meine eignen.
Haben ſie dich ſo gerührt?“
Ja, wie ſie wol keinen andern
Rühren konnten, denn der Sohn
Fadhel's, welchem zur Geburt
Du ſie machteſt, bin ich ſelber.

Freud' erfüllte mich und Wehmuth,
Des großmüth'gen Barmekiden
Sohn zu finden, ſo erniedrigt.
Und ich rief: O komm geſchwinde,
Laß uns gleich zum Kadhi gehn,
Meine Güter (ich bin reich
Und bin alt) auf meinen Tod dir
Zu verſchreiben, denn ich danke,
Was ich habe, deinem Vater.

Doch mit Thränen in den Augen
Sprach die ihres Stammes würd'ge
Junge Barmekidengroßmuth:
Gott verhüte, daß ich etwas,
Das mein Vater hat verſchenkt,
Wieder nehme! — Und er war

Nicht durch Worte, nicht durch Bitten,
Nicht durch Gründe zu bewegen,
Nur für die zehntausend Gulden
Einen Heller anzunehmen.

Die Wirkung des Heilmittels.

Als Harun's Leibarzt, Bachtiſchu,
Ihm eine Arzenei gegeben,
Die ſeine Krankheit ſollte heben,
Trat Manga, Indien's berühmter Arzt, hinzu,
Und ſprach: Ein Unheil iſt geſtiftet,
O Herr, der Schelm hat dich vergiftet.

Da wollte Harun Alraſchid
Ihn auf der Stell' hinrichten laſſen.
Doch Bachtiſchu, indem er kniet
Mit flehendlichem Knieumfaſſen:
O Herr, verſchiebe dein Gebot
Nur bis zum nächſten Morgenroth!
Bis dahin wirſt du ſelbſt die Stärken
Von meinem Mittel können merken.

Bewilligt ward ihm dieſe Friſt,
Doch Manga ſprach, indem er ſich zurückgezogen:
Er hat ſich glücklich durchgelogen;
Er weiß, daß der Chalif am Morgen nicht mehr iſt.

Dienſtordnung.

Des Dienſtes Unterordnung iſt
In allen Stücken gut,
Und weiſe wer zu keiner Friſt
Darein den Eingriff thut.

Zum Schreiber des Weſires trat
Almamun der Chalif
In wichtigem Geſchäft, und bat
Zu ſchreiben einen Brief.

Allein ein Blick des Schreibers fragt
Erſt des Weſires Blick,
Und als ihm dieſer Ja geſagt,
Da ſchreibt er mit Geſchick.

Ob nun der Herrſcher übel nahm
Des Schreibers Ungebühr?
So wenig, daß er Lob bekam
Und reichen Lohn dafür.

Die Gesandten von Kufa.

Von Kufa kamen Abgesandte, die
Almamun den Chalifen
Um Hülfe gegen ihren Vogt anriefen;
Da tröstete der Herrscher sie:
Ihr seid beständig unzufrieden,
Und eben weil ich dieses weiß,
Hab' ich mit ausgesuchtem Fleiß
Den besten meiner Diener euch beschieden.
Ihm kommt an Tugenden kein andrer gleich;
Ich hab' ihn meinem ganzen Reich
Entzogen, und gegeben euch.
Sie sprachen: Wir sind unwerth solcher Gnaden,
Das Glück den andern zu entziehn;
Gib deinen bessern Städten ihn!
Uns kann ein schlechterer nicht schaden.

Die Ueberſetzung.

Dem Chalifen Mamun (man erzählt's) erſchien
Eine ſchöne Frau im Traum,
Von ſo herrlicher Geſtalt, es dünkte ihn,
Schönre ſah er nie im Raum.

Ganz in hoher Liebe war das Herz entbrannt
Des Chalifen gegen ſie,
Und er fragte: Sag mir, wie du biſt genannt?
„Griechiſche Philoſophie."

Und von wannen ſtammt die Schönheit, die dich ſchmückt?
„Aus der Schönheit der Vernunft."
Mamun, als er von dem Traum erwacht entzückt,
Rief der Hofgelehrten Zunft.

Seinen Traum erzählt' er ihnen alzugleich:
Bietet auf nun eure Kraft,
Daß ihr mir herüber aus dem Griechenreich
Dieſe Himmelsſchöne ſchafft!

Manche Botſchaft ward geſendet, und zuletzt
Gab der griech'ſche Kaiſerhof
Alte Bücher, und arabiſch überſetzt
Ward manch griech'ſcher Philoſoph.

In der Ueberſetzung aber ward vom Glanz
Viel verwiſchet dort und hie:
Dem Chalifen ſchien kein Philoſoph ſo ganz
Schön wie die Philoſophie.

Der Vers an der Wand.

An des Palaſtes Fenſter ſtand
Almamun, als er einen Mann erblickte,
Der mit der Kohl' in ſeiner Hand
Schrieb etwas an die weiße Wand;
Und ſeiner Diener einen ſchickte
Der Fürſt ſogleich mitſamt der Kohlen
Den frechen Schreiber herzuholen,
Auch das zu leſen, was er ſchrieb.
Der Diener that, wie ihm befohlen,
Und brachte den ertappten Dieb.
Doch ſein Geſchriebnes, Herr, vergieb,
Kann ich nicht widerholen.
Du mußt es, rief der Fürſt, iſt dir dein Leben lieb!
Worauf der Diener ſich zu faſſen ſuchte:
So hat geſchrieben der Verruchte:

O Palaſt mit ſtarker Seule,
Wann zerbricht mit ſtarker Keule
Dich die Zeit einſt, daß die Eule
Nächtlich in dir niſtend heule!

Mann', rief Almamun, bis haſt du
Geſchrieben?
Weh dir! und was hat dich dazu
Getrieben?

Er ſprach: O Fürſt der Gläubigen,
Ich bin im Lande keiner
Der ungehorſam ſträubigen,
Allein der ärmſten einer.

Was dein Palaſt von Pracht und Luſt
Und Herrlichkeit umſchließet,
Iſt beſſer dir als mir bewußt,
Der nichts davon genießet.

Heut aber gieng ich hungermatt
Vorüber hier und dachte,
Daß dieſer Bau mir nichts, um ſatt
Davon zu werden, brachte.

Und wenn er läg' in Schutt und Graus,
Zög' ich vom Trümmerhaufen
Vielleicht mir einen Schatz heraus,
Dafür ein Brot zu kaufen.

Und wär' es keine Perle rein,
Kein Edelſtein gefärbet,
So wär's ein bunter Marmelſtein,
Ein farbig Glas zerſcherbet.

Da hab' ich denn die Verſe dort
In dieſem Sinn geſchrieben.
Dir iſt gewis des Dichters Wort
Nicht unbekannt geblieben:

Wenn einer ſieht des Andern Glück,
Und muß vorüber wallen,
So wünſcht er, daß im Augenblick
Es möge nur zerfallen;
Das wünſcht' er nicht aus böſer Tück',
Alsob er Wohlgefallen
Hab' an des Andern Misgeſchick,
Er hofft nur, daß von allen
Den Stücken beim Zerfall ein Stück
Ihm werde ſelbſt zufallen. —
Doch hier nehm' ich mein Wort zurück;
Gott ſtütze deine Hallen!

Almamun rief: Man ſoll in Eil
Ihm Trank und Speiſe bieten.
Und künftig ſei von uns ein Theil
Des Glückes dir beſchieden,
Daß deiner Worte ſcharfer Pfeil
Sei dieſem Haus vermieden,
Und du es unverſehrt und heil
Anſehen kannſt zufrieden,
Hol' deinen Jahrgehalt, derweil
Ich es bewohn' hienieden.

Almamun's Sanftmuth.

Dem Almamun ward geſagt:
Jener Dichter hats gewagt,
Schmach auf dich zu bringen.
Nicht allein von dem Weſir
Abu Abbad, auch von dir
Wagt er Spott zu ſingen.

Doch Almamun, der's erwägt,
Spricht: wenn's der Weſir verträgt,
Kann ichs auch vertragen.
„Sollte, was du vom Weſir
Sageſt, umgekehrt von dir
Dein Weſir nicht ſagen?:
Wenn es der Chalif' erträgt,
Muß ichs auch ertragen."

Doch das Wort hat guten Grund;
Der Weſir iſt heißen Blutes,
Der Chalif' iſt ſanften Muthes,

Alſo meint des Fürſten Mund:
Abu Abbad's heißes Blut
Konnt' es nicht erregen;
Wie Almamun's ſanften Muth
Sollt' ein Wort bewegen?

Der ſcharfe Blick.

Als noch bei ſeinem Meiſter Alkeſa'i
Den Koran leſen lernt' als Kind Almamun,
War dis des ernſten Meiſters ſtrenge Art,
Daß er ſein Haupt, das er nachdenkend ſenkte,
Nicht ehr erhob und einen Blick dem Schüler
Zuwendet', als wenn dieſer falſch geleſen,
Zum Zeichen, daß ers widerholen ſollte.
Als nun der Knab' einmal die Stelle las:
Ihr Gläubigen, warum
Thut ihr nicht, was ihr ſaget?
Gab ihm der Meiſter einen ſcharfen Blick,
Daß er erſchrak, und meinte falſch geleſen
Zu haben; aber als er hinſah, fand
Er alles ſo, und las noch einmal ſo.
Doch nach der Schule trat zu ſeinem Vater
Almamun hin und ſprach: O Fürſt der Gläubigen!
Haſt du villeicht dem Alkeſa'i etwas
Verheißen und noch nicht gegeben, gib's ihm! —
Wie räthſt du das? mein Sohn! ſprach Alraſchid. —

Weil er mich heut ſcharf anſah, da ich las:
Ihr Gläubigen, warum
Thut ihr nicht, was ihr ſaget. —
Dein Meiſter hat, ſprach lächelnd Alraſchid,
Doch einen ſcharfen Blick, den Vater alſo
Zu mahnen durch den Sohn, und du, mein Sohn,
Haſt, ihn verſtehend, einen ſchärfern noch.

Der Siegelring.

Suleiman Elwarrak erzählte:
Einſt trat ich bei Almamun ein,
Da hielt er einen Siegelring
In Händen, und betrachtet' ihn
Mit allergröſtem Wohlgefallen.
Er war in ſeiner Art auch einzig,
Ein großer feuriger Jakut,
Der das Gemach durchleuchtete.
Dann ließ er einen Goldſchmidt rufen,
Und ſagte: Faß den Stein mir um.
Er gab ihm alles an genau,
Wie er gefaßt ihn haben wollte.
Der Goldſchmidt nahm den Stein und gieng.

Nach ein'gen Tagen kam ich wieder
Zum Fürſten, und wie er mich ſah,
Dacht' er an ſeinen Siegelring,
Und ließ ſogleich den Goldſchmidt rufen.
Der aber trat beſtürzt herein,

Kein Wort hervorzubringen fähig,
Es zitterten ihm alle Glieder,
Und ſeine Zunge ſtammelte.
Almamun merkte, daß ein Unglück
Ihm mit dem Ring begegnet ſei;
Er wandte ſeinen Blick von ihm,
Daß ſich der Mann vom Schreck erholte,
Blickt' ihn dann freundlich lächelnd an,
Bis alle Furcht ihm war vergangen,
Und fragte nun: Was iſt geſchehn? —
Gerade, ſprach er, Herr! als ich
Ihn aus der Faſſung nehmen wollte,
Fiel er mir auf den Amboß nieder,
Und in vier Stücke brach der Stein. —
Da ſchwieg nur einen Augenblick
Almamun, um zu unterdrücken
Den Unmuth, der ihm doch im Herzen
Aufſtieg um das zerbrochne Kleinod;
Dann ſprach er: Nun, klein iſt der Schaden.
Der Stein war groß genug, es wird
Noch taugen jeder vierte Theil.
Faß jedes Stück in einen Ring,
So hab' ich ſtatt des einen vier. —
Da war es anzuſehn beinah,

(Erzählt Suleiman Elwarrak)
Als ſei ihm recht ein Dienſt geſchehn
Vom Goldſchmidt und ein Wohlgefallen,
Daß für den einzig großen Stein
Er nun vier kleine haben ſollte.

Das Brot aufs Waſſer geworfen.

Thu Gutes, Kind, ſoviel du kannſt,
(Sprach Kabus einſt zu ſeinem Sohne)
Und Gutes wirſt du ernten.
Auf meinen Reiſen hört' ich eine
Geſchicht' in Bagdad einſt erzählen
Von Haßan's Sohn Mohammed:

Beim Chalifen Mutawakkil
War im Dienſt Fatih, der Jüngling,
Der durch gute Eigenſchaften
Seinem Herrn ſo lieb ſich machte,
Daß er ihn ſtatt Sohnes annahm,
Höher hielt als einen Sohn.

Nun bekam Fatih, der Jüngling,
Luſt im Tigrisſtrom zu ſchwimmen.
Der beſorgte Pflegevater,
So gefällig als beſorgt,
Taucher ließ er ihm und Schiffer

Kommen, ihn zu unterrichten;
Und ſo lernt' er ein'ge Zeit.
Doch er war ein Kind, und hielt
Vorſchnell ſich für einen Meiſter;
Einſt entſprang er ſeinen Meiſtern,
Schwamm, und fort riß ihn der Strom,
Fort, weit unterhalb der Stadt,
Wo ein jäh abſchüſſig Ufer,
Weder auf noch abzuſteigen,
Ganz von Menſchen unbegangen,
Keines Retters Hoffnung gab.

Aber im Hinunterſchwimmen
Faßt' er mit den zarten Händen
Einen Tamarindenzweig,
Der vom Ufer in den Strom
Darum ſchien hereinzulangen,
Um dem Knaben darzubieten
Eine Hand der Rettung, wo
Ihn kein Menſchenarm erreichte.

Und ſo zog er ſich ans Ufer,
Und ſein Leben war geborgen;
Doch verlaſſen, ohne Nahrung,

Konnt' er nicht den Menſchen droben
Aus der Tiefe kund ſich thun.
Doch ein Obdach fehlt' ihm nicht,
Eine Höle war gefunden,
Deren Rand der Strom beſpülte,
Und er barg ſich drein bei Nacht.

Als die Meiſter ihn vermiſſten,
Und ihn lang' umſonſt geſuchet,
Meldeten ſie's dem Chalifen,
Daß ſein Liebling ſei ertrunken.
Von dem Thron fiel er vor Schrecken,
Weinte, legte Trauerkleid an,
Und wehklagte ſieben Tage.
Endlich wünſcht' er nur den Leichnam
Des Geliebten zu umfangen,
Ehrenvoll ihn zu begraben;
Und verhieß, wer den ihm brächte,
Tauſend Goldſtück'.

Andern Tags
Kam ein Fiſcher von den vielen,
Die den Todten und die tauſend
Goldſtück' aus dem Strom zu fiſchen

Jetzt wetteifern, ungefähr
Zu der Höle; durch den Eingang
Sieht er drin den Lebenden.
Eilig, ohn' ihn mitzunehmen,
Kehrt er um zu dem Chalifen:
Du verhießeſt tauſend Goldſtück'
Einem, der den Todten dir
Brächte; was erhält denn aber,
Wer ihn lebend bringt? — Fünftauſend.
Und der Schiffer bringt ihn lebend;
Der Chalif in ſeiner Freude
Gibt ihm die fünftauſend gerne.
Selbſt befiehlt er dem Weſir,
Die Schatzkammern aufzuthun,
Und die Hälfte ſeines Schatzes
Als Almoſen auszuſpenden.
„Doch nun bringt geſchwind zu eſſen
Meinem Liebling! denn gefaſtet
Hat er ſieben Tage lang."
„„Fürſt der Gläubigen, ich habe
Keinen Hunger."" „Wie? vielleicht
Haſt du Waſſer auch gegeſſen?"
„„Das nicht, doch an jedem Morgen
Kam herunter auf dem Strome

Vor den Eingang meiner Höle
Ein beſondres Vorrathſchiff,
Schwimmend auf der Flut ein flaches
Brot, ein Kuchen, groß genug
Einen Tag mich zu ernähren.““

Der Chalif iſt hoch verwundert;
Forſchen läßt er, wer ins Waſſer
Denn ſein Brot zu werfen habe.
An dem Ufer lauern Wächter,
Und ergreifen den Mohammed,
Sohn des Haßan, wie er eben
Im Begriff iſt wiederum
In den Strom ein Brot zu werfen.
Wird man mich darum beſtrafen?
Denkt er, als ſie ihn ergreifen.
Strafe fürchtend, doch getroſt,
Läſſt er ins Verhör ſich führen.
Selbſt befragt ihn der Chalife:
Warum haſt du das gethan,
Und wielang?

Seit ſieben Tagen
Kam ein Antrieb mir dazu.

„Und woher?“ Gehöret hatt' ich,
Daß der König und Profet
Salomo (Heil über ihm)
Dieſes Wort geſprochen habe:
Wirf dein Brot aufs Waſſer, nach
Vielen Tagen wirſt du's finden. *
Dis aus Salomonis Munde
Hat die Königin von Saba,
Balkis, dazumal vernommen,
Und es ihren Stammgenoſſen
Mitgetheilt, den Arabern,
Wo's zum Sprichwort iſt geworden.
Doch ich ſprach: Erforſchen will ich
Deſſen Wahrheit, will doch ſehen,
Was dem Gutes widerfahre,
Der ſein Brot aufs Waſſer wirft.

Und vom dankbaren Chalifen
Widerfuhr ihm großes Gutes.
Sieben Dörfer vor den Thoren
Bagdad's, ſieben Dörfer für die
Sieben Brot' an ſieben Tagen

* Kohelet XI. 1.

Gab er ihm zum Eigenthume
Ew'ger Zeiten. Und ich habe
Selbſt, als ich nach Bagdad kam,
Seines Stammes Nachgeborne
Noch gefunden dort am Leben,
Die noch zehren von den ſieben
Broten, die ihr Ahn aufs Waſſer
Warf, Mohammed, Haßan's Sohn.

Die Zipreſſe von Keſchem.

Bei Keſchem eine Zipreſſe ſtand,
Ein Wunder im choraßaniſchen Land,
Seit König Kiſchtab's Tagen
Hat ſie dort Wurzel geſchlagen.

Sie iſt der allerälteſte Baum
Und allerhöchſte im weiten Raum;
Ihr Ruhm iſt weit erſchollen,
Das hat ſie büßen ſollen.

In Bagdad der Chalifenſtadt
Der Chalif Mutawakkil hat
Auch von der Zipreſſe vernommen,
Die viele zu ſehen kommen.

Da wollt' er auch die Zipreſſe ſehn,
Doch nicht deswegen aus Bagdad gehn;
Er befahl ſie abzuſchlagen
Und ſie ihm herzutragen.

Da ward die Zipreſſe umgehaun,
Damit der Chalife ſie könnte ſchaun;
Sie tröſtete ſich im Sterben
Die Ehre zu erwerben.

Was war die Ehre, die ſie erwarb?
Eh ſie kam, der Chalife ſtarb;
Da gieng mit ſeiner Leiche
Der ſchönſte Baum im Reiche.

Sechstes Buch.

Aus den Zeiten der ſpäteren Chalifen und der weltlichen Herrſcher.

Die Vatermörder.

Um ein höchſt unbeſtänd'ges Reich zu erben,
Und ewige Gewiſſensqual,
Ließ Montaßer den eignen Vater ſterben.
Und als er nun im Kleinodſaal
Wollt' all die Herrlichkeiten ſehen,
Um deren Preis die Unthat war geſchehen,
So ward von ihm ein koſtbares Geſtick
Der alten Könige von Perſien ausgebreitet,
Und des Betrachters erſter Blick
Vom rachedrohenden Geſchick
Auf eines Bildes Unterſchrift geleitet:

„Ich bin Schiruje, Parwis Sohn,
Der ſeinen Vater von dem Thron
Und aus dem Leben hat verſtoßen,
Doch nur ſechs Monate nach ihm den Lohn
Des theuerkauften Reichs genoſſen."

Ihm prägte ſich die Schrift ſo tief
Ins ſchuldbeladene Gemüthe,
Daß übers halbe Jahr kein halber Tag verlief,
Da ſtarb auch er in voller Jugendblüte.

Halladſch.

Halladſch, der in Bagdad
War ein Wunderthäter,
Der den Leuten zeigte
Sommerfrücht' im Winter,
Winterfrücht' im Sommer,
Und wenn er die Hände
Auf zum Himmel ſtreckte,
Silberdrachmen brachte,
Denen aufgeprägt war
Kol Jllahu ahad,
Sage Gott iſt einer!
Den zuletzt als Ketzer
Die Geſetzgelehrten
Wußten hinzurichten,
Weil er ausgeſprochen,
Ein Erſatz der Wallfart
Sei nach Mekka dieſes,
Daß ein Mann in ſeinem
Haus ein Zimmer habe,

Still und rein gehalten,
Wo er alles bete,
Was man auf der Wallfart
Kann nach Mekka beten,
Und alsdann verſammle
Alle Waiſenkinder,
Die er aufzufinden
Weiß in ſeinem Viertel,
Und geſpeiſt, bekleidet,
Und mit Geld beſchenket,
Wieder ſie entlaſſe —
Dieſen, der ſich rühmte
Daß in der Entzückung
Eins mit Gott er werde,
Sah in der Entzückung
Einſt ein Mann und fragte:
Gott! warum zur Glut iſt
Farao verdammet,
Weil er ausgerufen:
Ich bin Gott! * und Hallabſch
Iſt entzückt zum Himmel,
Weil er ruft das gleiche:

* Siehe Theil I. S. 56.

Ich bin Gott! — Da hört' er
Eine Stimme ſprechen:
Farao, als jenes
Wort er ausgerufen,
Dachte nur ſich ſelber,
Hatte mich vergeſſen.
Halladſch, da er's ausrief,
Hatte ſich vergeſſen,
Dachte nur mich ſelber.
Darum war im Munde
Farao's das Ich bin
Ihm ein Fluch; das Ich bin
Iſt in Halladſch eine
Wirkung meiner Gnade.

Ben Mokla.

Wie wunderbar! die zierlich feine Schrift,
Die ſie ſtatt kufiſch grober Züge wählten,
Verdanken Araber dem Schreibeſtift
Von einem Mann, dem beide Hände fehlten.

Doch freilich fehlten ſie ihm damals nicht,
Da als Weſir er ſeines Herrn Vertrauen
Genoß, bis er einmal verſäumt die Pflicht,
Da ließ man ihm die rechte Hand abhauen.

Doch des Chalifen ſchnellverrauſchter Zorn
Nahm den Beſtraften wieder an zu Gnaden;
Ben Mokla lernt die Schreibekunſt von vorn,
Der Tauſch der Hände ſcheint ihr nicht zu ſchaden.

Doch mit der Linken ſchreibt er einen Brief,
Für die verlorne Rechte ſich zu rächen;
Von ſeiner Leibwach' abgeſetzt wird der Chalif,
Lohn vom Nachfolger darf ſich der Weſir verſprechen.

Kann der nicht wieder, wenn es ihm gefällt,
Den dritten heben, und den zweiten laſſen ſinken?
Daher der zweit' es kurz fürs beſte hält,
Den Schreiber auch zu ſtutzen an der Linken.

Ben Mokla klaget nun: Wie einem Dieb
Hat man die Hände ſchmählich abgehauen,
Mit welchen ich den Koran dreimal ſchrieb
So ſchön daß ſich die Gläub'gen dran erbauen.

Wol mancher künftig, der nicht iſt im Stand
Die Muſtervorſchrift glücklich nachzuahmen,
Wünſcht unterm Schreiben ſich Ben Mokla's Hand,
Und fragt nicht, wohin deſſen beide kamen.

Kadir Billah.

Kadir Billah, hohen Stammes,
Abbaßidiſchen Geblütes,
Lebt' im Dunkel ſonder Anſehn,
In des kleinen Fürſten Schutze,
Dem die Nabatäer-Sümpfe
Zwiſchen Eufrat und dem Tigris
Eine unabhängige
Herſchaft ſichern. Kadir Billah,
Ohne Ausſicht auf den goldnen
Stuhl in Bagdad ſeiner Väter,
Iſt zufrieden, zwiſchen Sümpfen
Der Verfolgung zu entgehn.
Aber einſt dem Hebat Allah,
Dem Weſire ſeines Schutzherrn,
Sagt er morgens dieſen Traum:

Zwiſchen unſeren Moräſten
Stand ich draußen, und die Waſſer
Liefen um mich an, als wollten

Sie mir keinen Ausweg gönnen.
Aber eine goldne Brücke
Sah ich ferne; wie ich ſollte
Hingelangen, wußt' ich nicht.
Plötzlich trat ein Mann zu mir,
Groß und herrlich, wie ich keinen
Sah der jetzo lebenden,
Der mit Kraft wie eines Rieſen
Leicht mich auf die Schulter hob,
Durch die flutenden Gewäſſer
Mich zur goldnen Brücke trug,
Dort mich niederſetzt' und ſprach:
Ich bin Ali; fürchte nicht!
Auf den Thron erhoben, wirſt du
Lange Jahre ihn beſitzen;
Sei erkenntlich meinem Stamme!

Kadhir Billah hat das Wort
Kaum vollendet, als von Bagdad
Boten kommen, ihm zu melden,
Daß ſein Vorfahr an dem Reiche
Abgeſetzt ſey, und er ſelber
Sei erwählt an deſſen Stelle.
Nun beeifert ſich der Sümpfe

Fürſt, ſein Schutzherr, alſobald,
Seinem ſchnell erhöhten Schützling
Stattliches Geleit zu rüſten,
Und ihn ſelber zu begleiten.

Selbſt Sultan Behaeddula,
Deſſen Willkür jetzt Chalifen
Ein- und abſetzt, kommt nach Bagdad,
Feierlich ihn zu begrüßen,
Oeffentlich den Eid der Treue
Nach Gewohnheit ihm zu ſchwören.
Aber Kadir Billah waltet,
(Völlig ſeines Namens würdig,
Welcher ſtark in Gott bedeutet)
Bald gewalt'ger waltet er,
Als der Sultan es erwartet,
Größern Anſehns, feſtern Nachdrucks,
Als ſeit langer Zeit die ſchwachen
Sprößlinge des mächt'gen Stammes.
Wie es Ali ihm verheißen,
Herrſcht er einundvierzig Jahre, —
Einundachtzig ward er alt,
Lange Luſt und langer Segen
Allen ſeinen Unterthanen,

Doch vor allen dem Geſchlechte
Ali's war er dankbar hold.

Dieſer wars, bei dem Firduſi,
Perſien's berühmter Dichter,
Seiner Heldenſage Sänger,
Zuflucht ſuchte, als aus Gaſna,
Unzufrieden mit geringem
Lohne ſeines großen Werkes,
Er vor Sultan Mahmud floh,
Der, von ihm gereizt, aus ſeinem
Gönner ſein Verfolger ward.
Wenig fehlte, daß der Dichter
Urſach eines Krieges würde.
Denn der Sultan, der im Oſten
Furchtbar bis nach Indien herrſchet,
Und mit tauſend Elefanten
In das Feld zieht, fordert ſeinen
Dichter vom Chalifen wieder.
Aber dieſer ſchlug ihn nieder
Durch die Antwort, die er gab,
Durch die Antwort aus dem Koran:
Weißt du nicht, was dort der Herr
That dem Herrn der Elefanten,

Deſſen Heere gegen ſein
Heiligthum zum Kampf anrannten?
Wie danieder ihre Macht
Schlugen die von Gott geſandten
Vögel, welche Mann für Mann
Aus der Luft mit den gebrannten
Steinen trafen, daß zur Flucht
Schimpflich ſie den Rücken wandten? *

* Siehe Theil I. S. 74.

Der gnädige Spaß.

Vom hohen Fenſter ſchaut der Fürſtenſohn,
Und ausgebreitet auf den Nachbardächern
Iſt, ſeinen Augen wie zum Hohn,
Ein Lumpenkram aus allen Fächern.
Er fragt, was dieſer Spuk bedeute?
Man ſagt ihm, daß die Bettelleute
Des Viertels Wäſche haben heute,
Um bei des nahen Feſtes Tagen
Die alten Lumpen neu zu tragen.
Der Prinz, er ſollte wohl den gnäd'gen Spaß ſich machen,
Den Trödel zu zerſchießen.
Das will ich auch, ſprach er mit Lachen,
Und goldne Kugeln ließ er gießen;
Dann füllt' er aus den reichen Köchern
Die Armbruſt, und zum Luſtgefecht
Spannt' er und ſchoß, und zielte recht,
Und ſein Vergnügen war nicht ſchlecht,
Stets mehr die löchrichten Gewande zu durchlöchern.

„So haben wir uns nun gerächt
Am Aergernis, das sie den Augen gaben;
Und wenn sie aus dem Plunder graben
Die goldnen Kugeln, können sie ihn flicken,
Wenn sie vielmehr nicht Lust nun haben,
Zum Feste neue Kleider zu beschicken."

Der Sack des Kadhi.

Ben Beſchir, dem Kadhi, klaget
Eine arme Witwe laut,
Unrecht ſei ihr widerfahren
Von der Gläub'gen Oberhaupt.
Zur Erweitrung ſeiner Gärten
Hab' er theuer aufgekauft
Ringsum alle Nachbarsgüter,
Aber ihr, weil ſie zum Kauf
Ihres ihm nicht laſſen wollte,
Hab' ers mit Gewalt geraubt.
Raſch entbrennt des Kadhi's Eifer,
Daß die Unbill ſich erlaubt
Der Chalif; doch ihn zu ſtrafen,
Wer iſt der ſich das getraut?
Schnell dem Eſel aus dem Stalle
Leget er den Sattel auf,
Mit dem leeren Sack am Halſe
Spornt er gradwegs ſeinen Lauf
Nach den Gärten, wo der Herrſcher

Eben ſteht vorm Sommerhaus,
Das er auf dem unrechtmäß'gen
Grund des Witwenguts erbaut.
Ueber Sack und Eſel ſeines
Kadhi's iſt der Fürſt erſtaunt,
Mehr noch, als vor ihm zu Boden
Der ſich wirft und bittet laut,
Daß er füllen dürfe ſeinen
Sack hier mit des Bodens Staub.
Als er nun den Sack gefüllet,
Sprach er: Fürſt, heb' ihn mir auf!
Willig will der Fürſt ſich bücken,
Aber ſchwerer, als er glaubt,
Iſt der Sack; da ſprach der Kadhi:
Kannſt du nicht dis Stäubchen Staub
Tragen von dem Witwengute,
Das du mit Gewalt geraubt,
Wie willſt du das Ganze tragen
Am Gerichtstag, wo aufs Haupt
Gott dir wird das Unrecht legen,
Das du deiner Macht erlaubt!

Hebat Allah.

Hebat Allah, Gottes Gabe,
War der Name dreier Aerzte,
Gleich berühmter Zeitgenoſſen,
Aber von verſchiednem Glauben,
Einer Chriſt, der andre Jude,
Und der dritte Moslem. Aber
Alle waren ganz verträglich
Unter ſich, und lernten gerne
Von einander, ihren Glauben
Nur behielten ſie für ſich.

Hebat Allah nun, der Moslem,
Hat's damit am leichteſten;
Mitten unter Muſelmanen
Lebet er unangefochten.
Doch der Chriſt auch Hebat Allah
Iſt beliebt bei allen Fürſten,
Angeſehn bei allen Weiſen,
Hochgeehrt bei allen Edlen,

Und ſein Glaube gibt nur Anſtoß
Bei dem Pöbel, der ſich wundert,
Daß ein ſo gelehrter Mann
Nicht von Gott erleuchtet werde,
Sich zum Islam zu bekehren.

Nur der Jude Hebat Allah
Hat aus Eigennutz den Glauben
Seiner Väter aufgegeben,
Den des Landes angenommen.
Dafür lobt' ihn erſt der Pöbel
Und vergaß es bald; bei Edlen
Ward er drum nicht angeſehner,
Noch geehrter bei Gelehrten,
Nicht beliebter auch bei Fürſten.
Doch ſein alter Freund, der Chriſt
Hebat Allah, ſtrafte bitter
Um den Abfall ihn in Verſen,
Die uns blieben aufbewahrt.

Jakub Ben Leith, Alſoffar.

Kann man irgendwen den Schmidt
Seines eignen Glückes nennen,
Billig dem Jakub Ben Leith
Muß man dieſes zuerkennen.

Jakub war bei ſeinem Vater
Leith zuerſt ein Kupferſchmidt,
Eh er an das Werk, ein Heer ſich
Und ein Reich zu ſchmieden, ſchritt.

Kupferſchmiedens überdrüßig
Schmiedet' er ſich Eiſenwaffen,
Ward damit ein Straßenräuber,
Aber ritterlich beſchaffen.

Denn nie heimlich hinterliſtig
Ueberfiel er, ſondern offen,
Und es konnten ſeinen Schutz,
Die ſich ihm ergaben, hoffen.

Den Beraubten pflegt' er ſoviel,
Als ſie brauchten, zu verſtatten,
Und zu geben ſelber etwas
Denen welche gar nichts hatten.

Daraus iſt ſein Glück entſprungen,
Daß er ſo gewiſſenhaft
Mitten im Beruf des Räubers
Einſt geehrt die Gaſtfreundſchaft.

Nämlich im Palaſt des Fürſten
Von Segeſtan in der Nacht
Eingebrochen, hatt' er alle
Reiche Beut' an ſich gebracht.

Im Begriff ſie fortzutragen,
Stolpert er an einem Stein,
Den er aufhebt und zum Mund führt,
Um zu ſehn, was es mag ſeyn.

Ein Juwel villeicht im Dunkeln
Hingerollt und unentdeckt?
Doch wie ers zum Munde bringet,
Hat er deutlich Salz geſchmeckt.

Wie das Pfand der Gaſtfreundſchaft,
Salz, die Lippen ihm berührt,
Legt er ſchnell den Bündel nieder,
Drein er Alles eingeſchnürt.

Um des Salzſteins willen läßt er
Alle Edelſteine dort,
Und die Leute finden morgens
Alles eingepackt am Ort.

Wer der ſeltne Dieb geweſen,
Der ſich dieſen Spaß gemacht,
Läßt der Fürſt im Lande forſchen,
Und Jakub wird eingebracht.

Der geſteht ganz offenherzig,
Und der Fürſt faßt ohne Graun
Zum abſonderlichen Räuber
Ein abſonderlich Vertraun:

Weil du ſo getreu dich ſcheuteſt
Zu verletzen kleinſtes Pfand,
Kann man ſicher anvertrauen
Auch das gröſte deiner Hand.

Dir vertrau' ich Leib und Leben,
Dir vertrau' ich Gold und Gut;
Halt als mein getreuer Diener
All mein Reich in deiner Hut! —

Und Jakub der Räuber dienet
Treu dem Fürſten lebenslang;
Alles, was ihm auszuführen
Aufgetragen ward, gelang.

Blühend iſt das Reich geworden
Unter ſeiner Reichsverwaltung,
Und das Heer aus wilden Horden
Eine Macht durch ſeine Haltung.

Alles das für ſeinen Fürſten
That er bis zu deſſen Tod,
Da macht' ers zu Nutz ſich ſelber,
Wie ſich ihm der Anlaß bot.

Deſſen Söhne zu verdrängen,
Braucht er ſelber wenig Kunſt;
Denn von ihnen ab, ihm zu hat
Sich gewandt des Volkes Gunſt.

Fester gründet er die Herrschaft
Für sein eigenes Geschlecht,
Und erweitert sie nach allen
Seiten durch Eroberungsrecht.

Ausgewählt aus seinen Truppen
Hat er sich dreitausend Reiter,
Tausend tragen goldne Schuppen,
Und zweitausend Silberkleider.

Doch er selbst trägt eine Rüstung
Von gemeinem Kupfererz,
Die ihm dienet bald zur Brüstung
Seines Stolzes, bald zum Scherz.

Und sein Stamm, der nach ihm herrschte,
Der auf seinen Bahnen schritt,
Führte den Auszeichnungsnamen
Soffar, das ist Kupferschmidt.

Der Skorpionſtich.

Als Emir Ali vor Schah Naßir ſtand,
Der angelegentlich mit ihm vom Krieg geſprochen,
Und plötzlich einen Schmerz am Arm empfand,
Der ſtechend drang bis auf die Knochen,
Ward er dadurch nicht unterbrochen,
Und zuckte leiſe nur mit ſeines Mundes Rand.
Doch dann gieng er nach Haus, und fand,
Indem er auszog ſein Gewand,
Daß ihn ein Skorpion geſtochen,
Der in den Ermel war gekrochen.

Nachdem der Stich nun war geheilt,
Und er zum Schah zurück geeilt,
Begann ihn der theilnehmend zu befragen:
Wie haſt du Schmerzen ſolcher Art
Mit ſolcher Faſſung können tragen?
Er aber ſprach: Wenn ich in deiner Gegenwart
Wollt' über Skorpionſtich klagen,
Wie könnt' ich, deiner Näh' entrückt,
Dem Schwert, von deinem Feind gezückt,
Im Kampfe muthig mich entgegen wagen?

Zu ſtreng und zu milde.

Als Sultan Kabus, Sohn des Waſchmegir,
Von den Verſchwornen ins Gefängnis
Geſchleppt ward, fragt' er ſie, gefaßt in der Bedrängnis:
Weswegen thut ihr dieſes mir?
Sie ſprachen: weil du alzu ſtrenge
Haſt hingerichtet eine Menge.
Er ſprach: Dagegen zeuget ihr.
Hätt' ich ein Dutzend Uebelthäter
Von euch zu milde nicht verſchont;
Nicht hättet ihr Verräther
Mir ſo gelohnt.

Schutz und Undank.

Wer sich mit seinem Bruder schlägt,
Dem sollst du deine Hülf' abschlagen;
Denn wer sich mit dem Bruder nicht verträgt,
Wird mit dem Freunde sich noch weniger vertragen.

So sprach, was er zu spät erkannt
In seines Unglücks langer Schule,
Fürst Kabus, als er einst den Fachreddule,
Der von dem Bruder floh verbannt,
Großmüthig hatt' in Schutz genommen;
Der Bruder ist mit Heermacht nachgekommen,
Und Kabus, unvermögend ihn
Zurückzutreiben, muß mit seinem Schützling fliehn.
Im Elend lebt' er mit ihm dreizehn Jahre,
Bis Fachreddule's Bruder starb,
Und dieser dessen Reich erwarb,
Da hofft' auch Kabus daß er Dank erfahre.
Doch Fachreddule trieb zum Lohn
Genoßnen Schutzes ihn davon,

Um beide Reiche zu vereinen;
Und Kabus mußte warten manches Jahr,
Bis Fachreddule auch geſtorben war;
Da kam er endlich zu den Seinen.

Die aufgehobene Belagerung.

Als jüngſter Bruder muß Moiſſeddule
Sich wol begnügen mit dem Land
Von Kerman, welches ihm zu geben gut befand
Sein älteſter, Imadeddule;
Nicht ſitzen kann er dort auf fert'gem Herrſcherſtule,
Erobern muß er erſt das Reich mit eigner Hand.

Denn Emir Ali hat ſich dort
Zum Herrn gemacht der feſten Plätze,
Gebietend über Heer und Schätze,
Nur langſam ziehet er von Ort zu Ort
Sich vor Moiſſeddule fort,
Ihm jeden Fußbreit ſtreitig machend,
Und jeden Fehltritt überwachend.

Doch vor der Uebermacht hat er zuletzt das Land
Geräumt bis zu der Grenze Rand,
Wo ſeine beſte Veſte ſtand,

Die trotzt nun lange ſchon den ſtürmenden Gewalten,
Und ſcheint ſie will ſich ewig halten.

Bald werden den Belagerern
Die Lebensmittel ſamt dem Muth ausgehen,
Doch Emir Ali ſcheinet gern
Vom Feind belagert ſich zu ſehen;
Denn wenn er ſich mit aller Macht
Am Tag gewehrt, ſchickt er bei Nacht,
Wann die Belagrer hungrig gehn zur Ruh,
Mundvorrath ihnen heimlich zu.

Durch Abgeſandte läßt darum
Moiſſeddule ſeinen Gegner fragen:
Biſt du mein Freund, warum mit mir am Tag
dich ſchlagen?
Und wenn du biſt mein Feind, warum
Mich in der Nacht erfreun mit Gaſtgelagen?

Zur Antwort Emir Ali ſpricht:
Du biſt mein Feind, wenn du am Tage mich be-
ſtreiteſt;
Doch Nachts wenn du mir Ruh und dir bereiteſt,
Iſt meinen Gaſt zu ehren Pflicht.

Da zog Moiſſeddule ab,
Und ließ ihn im Beſitz der Grenzburg bleiben,
Beſchämt von der großmüth'gen Antwort die er gab,
Und weil er wohl auch ſah, er ſei nicht zu vertreiben.

Seida.

Als Sultan Fachreddula der Bujide ſtarb,
Und Magdeddula blieb ſein Sohn unmündig,
War's deſſen Mutter Seida, die mit ſtarker Hand
In Iſpahan für ihn die Herrſchaft führte.

Aus Gaſna Sultan Mahmud, der ſchon lange gern
Dis Reich hätt' einverleibet ſeinem Reiche,
Schrieb an die Wittwe: Wenn du Schatzung mir bezahlſt,
Werd' ich dich nicht mit Heermacht überziehen.

Sie aber ſchrieb dagegen: Als am Leben noch
Mein Gatte, Fachreddula, war, da bangt' ich,
Du möchteſt wenden deine gegen ſeine Macht,
Im Kampfe deinen Arm mit ſeinem meſſen.

Nun aber bang' ich nicht, daß du ein Weib, ein Kind,
Das er hat unter Gottes Schutz gelaſſen,

Angreifen werdeſt, dir zur Schmach, wenn dir's mislingt,
Und nicht zur Ehre, wenn du überwindeſt.

Denn Gott iſt groß, und unbeſtändig Menſchenmacht,
Doch unverlierbar iſt der Ruhm der Großmuth;
Und wenn den Nachbar du zum Freunde haben kannſt,
Thuſt du nicht klug ihn dir zum Feind zu machen.

Als Sultan Mahmud dieſen Brief der Fürſtin las,
Hielt er die Mannheit ihres Muths in Ehren,
Und wollte mit der Einverleibung ihres Reichs
In ſeines bis zu ihrem Tode warten.

Als aber Magdeddula mündig worden war,
Nahm er die Herrſchaft aus der Mutter Händen
Auf ſolche Art, die ſie verdroß; ſie merkte wohl,
Daß er noch nicht ſei ihrer Zucht entwachſen.

Da ſammelte ſie ſchnell ein Heer in Lariſtan,
Schlug ihren Sohn, und nahm die Herrſchaft wieder,

Gab ihm die Macht dann und behielt den Rath
sich vor,
Und glücklich herrſcht' er, ihren Rath befolgend.

Doch als ſie ſtarb, empörten ſeine Diener ſich,
Und Sultan Mahmud kam herangezogen;
Da gab verblendet ſelbſt in ſeines Feindes Hand
Sich Magdeddula, deſſen Großmuth trauend.

Ihn fragte Mahmud: „Haſt du nicht im Schahname
Von Königen geleſen die Geſchichten?"
Er ſagte Ja! „Und haſt du auch das Königsſpiel,
Das Schach, gelernt zu ſpielen?" Ja, ich hab' es.

„So wirſt du wiſſen, daß auf einem Felde nie
Zwei Könige zuſammen ſich vertragen."
Gefangen ſchickt' er ihn nach Gaſna, Leut' und
Land
Nahm er ihm ab, und ließ ihm nur das Leben.

Lokman's Wort.

Dem Sklaven Lokman ward verliehn
Von ſeinem Herrn zu des Gehorſams Lohne
Die Freiheit, weil er ohne
Die Lippen zu verziehn,
Aß eine bittere Melone,
Mit welcher jener prüfte ihn.
Da ſprach der Herr: Wie konnteſt du dich zwingen,
Die böſe Frucht hinabzubringen?
Doch Lokman ſprach: Aus deiner Hand
Kam mir ſoviel des Angenehmen,
Daß ich es ganz natürlich fand
Einmal auch Bittres anzunehmen,
Und keinen Zwang dabei empfand.
Ich hätte, wenn ich widerſtand,
Vor dir und mir mich müßen ſchämen.

Des weiſen Sklaven hohes Wort
Lebt in der Zeiten Munde fort,
Und ſollte glänzend ſich zuletzt erneuen,

Als Alp Teghin mit siebenhundert Treuen
Vor funfzehntausend Feinden floh;
Da stellt' er ihnen frei, sie sollten sich nicht scheuen
Ihn zu verlassen ebenso
Wie ihn verließe Macht und Glück.
Sie aber gaben ihm nur Lokmans Wort zurück,
Und kämpften drauf wie Leuen,
Sodaß sie alle Feinde schlugen,
Und einen Sieg von dannen trugen,
Aus dem für Alp Teghin erwuchs ein neues Reich,
In dem sie selber wurden Herren gleich.

Die Schafſchur.

So ſprach Emir Sebekteghin,
Als ſeine Todeskrankheit ihn
Ergriff: Wir ſind wie Schafe die man ſchieret.
Wenn man das Schaf zum erſtenmal
Nimmt in die Schur, erſchrickts vorm Stahl,
Und meint daß es ſein Leben gleich verlieret.

Dann ſieht es, daß es nur verlor
Den Pelz; und wenn man's wieder ſchor,
So ſträubt es immer wen'ger ſich dagegen.
Zuletzt nimmt es der Schlächter vor,
Es aber denkt: was iſt am Pelz gelegen?

Mahmud, der Götzenzertrümmerer.

Mahmud auf dem Zug nach Indien
Hat die kleinern Götzenbilder,
Die er unterwegs gefunden,
Ohne Schonung all zertrümmert.
Doch es tröſten ſich die Heiden,
Daß noch feſt und unerſchüttert
Steht ihr gröſter, Somanatha,
Der verehrte Mondgebieter,
Den das Meer mit Flut und Ebbe
Selbſt anbetet furchterzitternd.
Dieſer wird ſich waffnen gegen
Das anziehnde Kriegsgewitter;
Vor dem Blitze ſeiner Augen
Werden Mahmuds Waffen ſplittern.
Aber Mahmud tritt dem Götzen
Unter Augen unverwirret,
Der, ſechs Klafter übern Boden
Ragend, von Juwelen flimmert.

In der Hand hat er die Keule,
Die viel Götzen ſchon zerſchmettert.
Wie ſie ſehen, daß ihr Gott
Weder ſie noch ſich beſchützet,
Bieten, daß er ſei verſchonet,
Reiche Löſung ſeine Prieſter.
Und die Löſung anzunehmen
Rathen ſelber Mahmud's Ritter.
Doch in ihm, der keinesweges
Sonſt verachtet ird'ſche Güter,
Wieget alle Luſt des Goldes
Heut der Glaubenseifer nieder,
Und er ſpricht: An jenem Tage
Will ich von dem ew'gen Richter
Nicht gerufen werden: wo
Iſt Mahmud der Götzendiener?
Sondern ſo gerufen: wo
Iſt Mahmud der Götzentrümmrer!
Und mit einem Schlag der Keule
Auf des Rieſen goldne Glieder,
Stürzt er einen Haufen goldner
Trümmer an den Boden nieder,
Goldner, edelſteinener,
Die er preisgibt ſeinen Kriegern.

Doch der Götzentrümmer größtes
Schickt nach Gasna heim der Sieger,
Daß es dort vor Gottes Tempel
Als die Schwell' am Boden liege.

Mahmud's Winterfeldzug.

Zwiſchen Norden und Süden
Ohne Ermüden
Sind die Heere Mahmud's im Gang.
Wenn er den einen bezwang,
Fällt der andre ab;
Wenn ſich dieſer ergab,
Empört ſich jener wieder:
Was heut liegt nieder,
Steht morgen auf.
Doch in beſtändigem Siegeslauf,
Der niemals ruht,
Kreiſt des Königs feuriger Muth
Zwiſchen Indus und Orus Flut.

Jetzt in ſtrengen Winters Mitten
Hat er dieſen überſchritten,
Dem Ilek Chan, den er geſchlagen,
Dem König von Kaſchgar nachzujagen,
Und ſein Heer beginnt über Froſt zu klagen.

Doch er, auf ſeinem Sinn beharrend,
Ueber die Wüſte todesſtarrend,
Führt die erſchöpften Streiter,
Schaudernde Roſſ' und Reiter,
Noch zwei Tagereiſen weiter.

Aber in der dritten Nacht
Fällt in der Wüſte des Schne'es Macht,
Der den Wegen
Des Königs entgegen
Unüberſteigliche Schanzen warf,
Und der Froſt grimmig ſcharf
Sagt ihm, daß er nicht weiter darf.

Für den König ein großes Zelt
Iſt aufgeſchlagen und wohlbeſtellt
Mit Feuerung;
Da iſts ihm ſelber warm genung
Und den Oberſten, die ihm dienen,
Ja zu warm wird es ihnen,
Und beim Schmaus
Wie im Sommerhaus
Ziehn ſie die Winterkleider aus.

Doch an des Königs Seite trat
Dilchak, ſein luſtiger Rath,
Und der König im Wohlbehagen
Befiehlt ihm: Geh dem Froſte zu ſagen:
Was machſt du dir vergebne Plagen?
Uns erreicht hier nicht deine Hand,
Wir ziehn vor Wärm' aus unſer Gewand. —
Dilchak geht gehorſam hinaus,
Und richtets aus,
Und bringt die Antwort zurück ins Haus:

So ſpricht, wenn ich ihn recht verſtand,
Der Froſt: Wenngleich nicht meine Hand
Reicht an die geheiligte Majeſtät
Und jeden, der ihr nahe ſteht;
Aber den Knechten, die draußen dienen,
So dienen will ich die Nacht durch ihnen,
Daß morgen Sultan und Sultansgenoß,
Wie ein Mann vom Troß,
Selbſt ſoll ſatteln und zäumen ſein Roß.
Drob möge mit Huldgeberden
Mir der Herrſcher der Erden
Nicht ungehalten werden.

Der Sultan nimmt lachend die Botſchaft hin,
Aber nachdenklich iſt ſein Sinn;
Da wird ihm recht wie zum Gewinn
In derſelben Nacht
Aus Hindoſtan die Botſchaft gebracht,
Daß zwei der treuſten Vaſallen
Dort vom Islam abgefallen.
Nun kann er, ohne daß es erſchien,
Als müß' er vor dem Froſte fliehn,
Schnell aus dem Norden gen Süden ziehn.

Doch Dilchak ſprach
Beim Aufbruch: Ach!
So geht's im Siegeslaufe,
Aus dem Regen in die Traufe,
Aus dem Froſt in die Hitze;
Wenn ich hier nicht die Witze
Im Schnee begraben habe,
So gehn ſie dort im heißen Sand zu Grabe,
Ich unglücklicher Knabe!
So oder ſo verloren,
Verbrannt oder erfroren,
Zum weiſen Manne geboren,
Werd' ich zuletzt zum Thoren,

Wie der König lebt und leibt,
Der ſich von Strecke zu Strecke treibt,
Sich an jeder ſcharfen Ecke reibt,
Und nie zu Haus wie die Schnecke bleibt.

Doch nicht weit noch iſt auf den Wegen
Südwerts des Königs Zug gegangen,
Als die Empörer ihm entgegen
Werden gebracht gefangen;
Er hat nun weiter kein Bedenken
Für jetzt nach Gaſna heim zu lenken,
Und dort bringt Dilchak mit ihm in Ruh
Den Winter zu.

Dabſchelim.

Von des indiſchen Meers Geſtaden
Zieht mit Schätzen reich beladen
Mahmud heim, nachdem er hat
Eingenommen Somanath,
Und daſelbſt hat er zuletzt
Einen König eingeſetzt,
Dabſchelim, gering von Preis,
Aber doch ein letztes Reis
Vom altindiſchen Königsſtamme,
Der bisher ſtatt Kriegesflamme
Nur der Andacht Feuer ſchürte
Und ein geiſtlich Leben führte.
Weil kein beßrer da iſt eben,
Und ihm dieſer iſt ergeben,
Läßt die Herrſchaft Mahmud ihm.
Doch ein andrer Dabſchelim,
Ein mit höherm Ruhm genannter,
Jenes erſten Stammverwandter,
In der Fern' ein kleiner König,

Nicht dem Sultan unterthänig,
Schreckt den ersten, daß er flieht,
Eh nach Haus der Sultan geht,
Diesen Feind erst zu bestreiten,
Diesen Dabschelim den zweiten,
Der den ersten sonst vertriebe,
Wenn er unbezwungen bliebe.
Mahmud auf dem Zug nach Haus
Richtet sein Versprechen aus;
Schnell wie er vorüberfliegt,
Hat er jenen Feind besiegt,
Daß sein Schützling nicht soll bangen,
Wird ihm zugesandt gefangen
Dabschelim, des Namens zweiter,
Und der Sultan ziehet weiter.
Doch der erste Dabschelim,
Wie man bringt die Botschaft ihm,
Daß sein Feind und Gleichgenannter
Naht gefangen, sein Verwandter,
Läßt er zum Empfang ihm baun,
Nach dem Brauch in jenen Gaun,
Einen Kerker unterm Throne,
Daß dem übermüth'gen Hohne,
Sitzend auf dem Thron mit Prangen,

Stets der Feind, in Schmach gefangen,
Sei dem Anblick gegenwärtig;
Und der Kerker iſt ſchon fertig.
Doch dem Hofſtaat iſt befohlen,
Den Gefangnen einzuholen,
Und entgegen will dem zweiten
Dabſchelim der erſte reiten,
Auf geſchmücktem Elefanten,
Dem voraus ihm die Trabanten
Ein Fußwaſſerbecken tragen,
Das er ſieht mit Wohlbehagen:
Heimwerts im Triumfgeleite
Soll ihm Dabſchelim der zweite,
Ganz der Knechtſchaft Schmach zu ſchmecken,
Tragen dis Fußwaſſerbecken
Auf dem Haupte, wie er glaubt.
Aber ſelber überm Haupt
Brennt ihm jetzt des Mittags Schwüle,
Daß in eines Waldes Kühle
Er vom Elefanten ſteigt,
Und zum Schlafen iſt geneigt.
Um den König nicht zu wecken,
Ruhn auf fernen Waldesſtrecken
Alle Diener groß und klein,

Und der König ſchläft allein.
Ueber ſein Geſicht gedeckt
Iſt ein blutroth Tuch, und weckt
Eines Falken Luſtgekreiſch,
Der es hält für rohes Fleiſch,
Vom Geſicht es reißt im Nu,
Und der Augen eins dazu.
Des Zerfleiſchten Wehgeſchrei
Ruft die Diener ſchnell herbei,
Und den halbgeblendeten
Sehn ſie, den Geſchändeten,
Schon bereit auf ſolch ein Zeichen
Dem Gehorſam zu entweichen.
Doch noch iſt ihr Will' im Streite,
Da wird Dabſchelim der zweite
Der Gefangne hergeführt,
Schnell entfeſſelt und entſchnürt,
Unter lautem Jubeltoſe,
Wird der ſchöne tadelloſe,
Jugendfriſche,
Kriegeriſche,
Hoch gehoben von Trabanten
Auf den Königselefanten,
Und als König im Triumfe

Heimgeführt; doch auf dem Rumpfe
Muß, der Knechtſchaft Schmach zu ſchmecken,
Tragend das Fußwaſſerbecken,
Dabſchelim der erſte ſchreiten
Her vor Dabſchelim dem zweiten.
Und iſt nicht der nun gekrönte,
Der an rauhen Kampf gewöhnte,
Milder als der jetzt geſchnürte,
Der ein geiſtlich Leben führte;
So wird dieſer, abzubüßen,
In das Loch auch kriechen müßen,
Das er unterm Thron gebaut,
Wo herab nun jener ſchaut.

Die Ausſteuer der Kauzentochter.

Des Sultan's Mahmud Sittenmeiſter
Verſteht der Menſchen und der Geiſter,
Verſteht der Vögel Sprachen auch.
Das zeigt' er, als im Abendhauch
Sie von der Jagd nach Hauſe ritten.
Zwei Kauze unterhalten ſich im Strauch;
Was ſagen ſie? Der Meiſter läßt ſich bitten,
Und horcht. „Was iſts! berichte mir!"
Ich darf nicht alles wiederſagen.
„Warum?" Sie ſprachen auch von dir.
„Kein Wort ſollſt du mir unterſchlagen."
Wohlan! der eine Kauz (Gott ſchirme deinen Thron!)
Hat einen hoffnungsvollen Sohn,
Der andre ſchmuck ein Töchterlein,
Und heiratsfähig beide ſchon;
Die Väter kamen überein,
Daß ſie ein Pärchen ſollen ſeyn.
Der eine ſpricht: Ich bin's zufrieden,

Wenn funfzig wüſte Dörfer zur
Ausſteuer ſind der Braut beſchieden.
Was, ſpricht der andre, funfzig nur?
Fünfhundert, Bruder, kann ich geben;
Gott ſchenke nur dem Sultan Leben,
Und wüſte Dörfer gibts auf jeder Flur.

Merkt ſich der Sultan die Betheurung?
Und wird er aus dem Sinn den neuen Krieg ſich
ſchlagen,
Um nicht mehr Dörfer zur Ausſteurung
Der Kauzentochter beizutragen?

Abu Rihan.

Abu Rihan, deſſen Scharfſinn
Und beſondres Glück im Rathen
Ihm den mit Gefahr verbundnen
Namen eines Zaubrers brachte,
Stand vor Mahmud, Gaſna's Sultan,
Der ihn fragte: Kannſt du ſagen,
Welches Weges ich hinaus
Werde gehn aus dieſem Saale?
Abu Rihan ſah vier Thüren,
Und ein Fenſter auf die Gaſſe;
Ließ ſich Dint' und Feder bringen,
Schrieb ſogleich auf einem Blatte,
Gabs dem Sultan: öffne dieſes,
Wann du biſt hinausgegangen. —
Maurer ließ der Sultan kommen,
Die ein neues Thor ihm brachen,
Welches er zum Ausgang wählet,
Dann in Abu Rihan's Blatte
Sieht er nach, und findet ſtaunend,

Daß er wirklich dis gerathen.
Dafür will er ihn als Zaubrer
Aus dem Fenſter werfen laſſen;
Aber Abu Rihan's Vorſicht
Hat auch hierin ſich berathen.
Draußen fällt er in ein Hangwerk,
Das er, ſolchen Ausgang ahnend,
Angebracht hat, und hernieder
Gleitet er ganz ohne Schaden.
Doch ſogleich eilt er nach Hauſe,
Schließt ſich ein, und lange lange
Kommt er nicht zum Vorſchein wieder,
Denn zu ſeiner Rettung Danke
Schreibet er ein eignes Buch
Gegen Zauber, Taliſmane,
Gegen alle Gaukelkünſte,
Das wir jetzt von ihm noch haben.

Des Sultans Schlaf.

Der Sultan Maßud, Mahmud's Sohn,
Verlor eine Schlacht und verlor einen Thron
Nur weil er eine Stunde ſchlief,
Als ihn das Glück zu wachen berief.

Aus Indien mit ſiegreichen Schaaren
Zurückgekehrt, hat er erfahren,
Daß Togrulbeg in Choraßan
Inzwiſchen große Macht gewann;
Eben weilt er ſicher in Tuß,
Keines Ueberfalls gewärtig,
Wo ich (ſpricht Maßud) ihn fangen muß —
Und macht zum Zuge dahin ſich fertig.

Aber auf ſeinem Kriegselefanten
Schläft Maßud ein im Ritte,
Und keiner wagt es von den Trabanten,
Das Thier anzutreiben im Schritte,
Aus Scheu daß er den Sultan wecke,
Und langſam geht die Rieſenſchnecke.

Der Sultan erfährt, zu ſpät erwacht,
Daß ſein Feind iſt entſprungen,
Und nun mit einer Heeresmacht
Ihm kommt entgegen gedrungen.
Scharf läßt er die Wächter beſtrafen,
Die ihn ließen ſein Glück verſchlafen,
Doch er ſelbſt iſt nun gezwungen
Den Feinden zu liefern eine Schlacht.

Er liefert ſie an ungünſtiger Stelle,
Bei Merw in der Wüſte, wo jede Quelle
Von den Feinden iſt verſchüttet,
Und jeder Brunnen zerrüttet;
Und ſein Heer, das den Durſt empfand,
Entfloh nach ſchwachem Widerſtand.

Maßud flieht nach Gaſna zurück,
Aber ihn hat verlaſſen das Glück.
Sein Bruder Mohammed hat dort nicht geträumt,
Und inzwiſchen den Kerker geräumt,
Um auf den Thron zu ſteigen.
Maßud ſelbſt, von Mohammed gefangen,
Iſt nun in den Kerker gegangen,
Sein Thron bleibt dem Bruder eigen.

Romanus und Alp Arslan.

Der tapfre Griechenkaiſer
Romanus zieht ins Feld,
Und ihm zum Kampf entgegen
Zieht Alp Arslan der Held.

Alp Arslan führt die mindre,
Roman die größre Macht;
Alp Arslan geht entſchloſſen,
Wie in den Tod, zur Schlacht.

Ein weißes Sterbehemde
Von Leinwand legt er an,
Doch drunter einen Panzer
Von Erz, der ſchützen kann.

Ablegt er Pfeil und Bogen,
Womit er ſonſt bewehrt
Von ferne weiß zu treffen,
Und nimmt nur Keul' und Schwert.

Denn nahe will er fechten;
Wie das die Seinen ſahn,
Ergreift ſie ein Verlangen
Dem Feind wie er zu nahn.

Drum hat der kleinre Haufe
Den größern heut beſiegt;
Romanus, wie er tapfer
Entgegen kämpft, erliegt.

Romanus iſt gefangen
Geführt zu Alp Arslan.
Wär' ich wie du gefangen,
Was thätſt du mir, Roman?

Ich würde, ſpricht er grimmig,
Dir geben manchen Streich.
Doch jener ſpricht gleichmüthig:
Was thu' ich dir nun gleich?

„Wenn du biſt grauſam, trenne
Vom Haupte mir den Rumpf,
Und führe mich, wenn eitel,
Gefangen im Triumph.

Und biſt du ſo großmüthig,
Wie du dich rühmſt zu ſeyn,
So laß mich frei von hinnen,
Und was ich hab' iſt dein."

Alp Arslan iſt nicht grauſam,
Auch eitel iſt er nicht;
Und was von ſeiner Großmuth
Man ſagt, iſt kein Gedicht.

Er läßt den Griechenkaiſer
Mit all den Seinen ziehn,
Nachdem er Ehrenkleider
Den Tapferſten verliehn.

Doch macht er die Bedingung,
Daß auf dem Throne frei
Der Kaiſer ihm zu Solde
Verpflichtet jährlich ſei.

Romanus geht, mit Glanze
Zu ſitzen auf dem Thron,
Doch den hat eingenommen
Ein Gegenkaiſer ſchon.

Er will doch die Bedingung
Erfüllen wie er kan,
Schickt eine kleine Summe,
Und ſchreibt an Alp Arslan:

Mehr kann ich dir nicht ſenden,
Bis ich den Thron erlangt;
Verhilf mir erſt zum Throne,
Wenn dich nach mehr verlangt.

Zum Throne will ihm helfen
Alp Arslan, ſich zum Lohn;
Da hört er, von den Seinen
Sei er ermordet ſchon.

Die unterthänigen Würfel.

Als Toghan Schah, Alp Arslan's Sohn,
Drei Sechs im Bretſpiel werfen wollte,
Fügt' es das Glück, daß ihm zum Hohn
Dafür drei Eins erſcheinen ſollte.
Der Schah darob gewaltig grollte,
Nach ſeinem Dolche griff er ſchon,
Und ſchien, wie er die Blicke rollte,
Dem Gegenſpieler Tod zu drohn.
Doch Aſraki mit feinem Ton,
Der Dichter, trat vor ihn, der ſchmollte,
Und trieb den Unmuth ſchnell davon,
Indem er ihm die Huld'gung zollte:

Wenn der Schah drei Sechs verlangte, und drei Eins auffielen,
Glaube nicht, die Würfel wollten Widerſpenſt'ge ſpielen.
Unterthänig haben nur die Sechs, die Er begehret,
Vor dem Sein'gen ihr Geſicht dem Boden zugekehret.

Malik Schah's Gebet.

Lernt von Malik Schah, dem Sohn Alp Arslan's,
Dem Seldschuken-Fürsten, dem gehorchte
Von dem Meer Europa's bis zum Meere
Sina's, alles Land der Muselmanen,
Lernt von ihm die wahre Fürstengröße,
Demuth, und die rechte Unumschränktheit,
Fürsten! unumschränkte Unterwerfung
Unter Gottes Hoheit. Aus dem Bethaus
Trat er, um in einen Kampf zu ziehen,
In den Kampf mit seinem Bruder Turtusch,
Der, des Vaters Willen ungehorsam,
Seinem ältern Bruder jetzt die Herrschaft
Streitig machte. Malik Schah begegnet
Dem Nisam Elmulk, Wesir des Reiches,
Dem vom Vater ihm vererbten Weisen,
Den er fragt: Um was hast du gebetet?
Und der Weise spricht: Um Sieg des Schahes
Ueber seinen Bruder. Da erwidert
Malik Schah: Ich habe dis gebetet,

Daß die Herrſchaft Gott mir nehm' und meinem
Bruder gebe, wenn er ihrer werth iſt,
Tüchtiger als ich ſie zu verwalten. —
Was hierauf kann der Weſir erwidern?
Wird er ſeiner Schmeichelei ſich ſchämen?
Er erwidert: Eben weil ich ſolchen
Sinn des Schahes kannt' und wußte, daß er
Dieſes beten würde, durft' ich jenes
Beten, und von Gott Erhörung hoffen.

Nitham Elmulk's Ehre.

Als Malikſchah nach Bagdad kam,
Und den Nitham Elmulk mitnahm,
Der mächtigſte der Mächtigen,
Der prächtigſte der Prächtigen,
Der gröſte Fürſt im Morgenland,
Den gröſten Weiſen an der Hand —
Ganz Bagdad ſtaunte, da es ſah,
Wie vom Chalifen Malikſchah
Mit Titeln, wie noch nie ertönt,
Als Fürſt der Fürſten ward gekrönt.
Allein es ſtaunte noch viel mehr,
Als Malikſchah nun auch ein Heer
Von Weiſen lud zur Stadt herbei,
Damit Nitham ihr König ſei.
Im weſtlichen Gebiet der Stadt,
Wo Malikſchah den Pallaſt hat,
Läßt er am Morgen früh genug
Ausziehn der Weiſen Feierzug,
Dahin zum öſtlichen Gebiet,

Wo das Chalifenſchloß man ſieht.
Der Weiſen Zug die Stadt entlang
Zieht mit ununterbrochnem Gang
Vom Morgenlicht zum Abendſchein;
Und als der erſte hier tritt ein
In des Chalifen goldnes Thor,
Kommt erſt der letzte dort hervor
Aus Malikſchah's juwelnem Schloß.
Zu Fuß iſt aller Weiſen Troß,
Nitham Elmulk voran zu Roß.
Und wie ſie der Chalif empfängt
In ſeinen Hallen vollgedrängt,
Heißt er ſie alle ſtehn umher,
In ihrer Mitte ſitzet er,
Nur dem Nitham Elmulk allein
Räumt er den Sitz genüber ein.
Da wurde jedem wol ein Kleid
Der Ehren, aber ein Geſchmeid
Des Ruhms, wie nie war eines feil,
Ward dem Nitham Elmulk zu Theil.
Denn der Chalif hat ihn ernannt,
Und feierlich ihn anerkannt
Als aller Weiſen Weiſeſten.
Da wagte nicht zum leiſeſten

Ein Hauch des Tadels ſich hervor,
Doch lauter Beifall füllt das Ohr,
So drinnen von der Weiſen Chor
Wie draußen von dem Volk am Thor.
Da pflanzte ſich durch Bagdad fort
Von Mund zu Mund des Volkes Wort;
Das gieng alsdann durch Zeit und Ort,
Und kam zuletzt an uns von dort:

Jeder andre Weiſe ſchritt,
Der Nitham Elmulk nur ritt;
Jeder Weiſe ſtehet itzt,
Der Nitham Elmulk nur ſitzt.

Nitham Elmulk's Fall.

Nach zwanzig Jahren ziehet wieder
Gen Bagdad Malikſchah hernieder.
Iſt nicht wie ſonſt im Feſtgeleite
Nitham Elmulk an ſeiner Seite?
Ein andrer hat den Platz genommen,
Und wo iſt jener hingekommen?
Der Gnade ſeines Schah's entfallen,
Darf er nicht ihm ſo nahe wallen,
Doch läſſet er ſich's nicht verdrießen,
Als letzter nun den Zug zu ſchließen,
Den würdig ſonſt geführt er hatte.
Der achtzigjährig altersmatte
Ruht abends, wo des Herzugs Welle
Sich niederlegt, an ſeiner Stelle,
Und denkt den Wechſelgang der Zeiten,
Wie alle nun vorüber ſchreiten,
Nach ihm mit keinem Blicke fragen,
Die ſonſt die Augen aufzuſchlagen
Vor ſeinem Blick nicht durften wagen.
Er hat nach dem, was ihn betroffen,

Nun eingeſtellt ſo Furcht wie Hoffen,
Und iſt gefaßt, was auch mag kommen.
Da kommt von dem, der eingenommen
Die Stelle, die er ſonſt bekleidet,
Geſandt ein Mörder her, und ſchneidet
Entzwei den morſchen Lebensfaden,
Spröd', ungenetzt vom Thau der Gnaden.
Er wird ſich nicht im Blute baden,
Denn wenig Tropfen ſind geblieben,
Die ohne Spur vom Dolche ſtieben.
Da hat Nitham Elmulk geſchrieben,
Wie er ſein Leben ſah enteilen,
An ſeinen König dieſe Zeilen:

Deiner Herrſchaft Sorge war mein Leben,
Und kein andres Glück war mir gegeben:
Deine Völker ſtrebt' ich zu beglücken,
Und mit Kraft haſt du geſtützt mein Streben.
Meines Amtes haſt du mich enthoben,
Ohne Rechenſchaft von mir zu heben:
Die ich dir hier nicht gegeben habe,
Geh' ich jetzo dort vor Gott zu geben;
Dort nachkommend wirſt du ſelbſt ſie finden:
Mögeſt du, wie ich, vorm Tod nicht beben!

Als Malikſchah dis Wort vernahm,
Rief er voll Gram:
O Weh, o Scham!
Daß dir von mir ſolch Ende kam!
Du gehſt getroſt zur Rechenſchaft,
Dein Lebensbuch hat volle Kraft,
Meins iſt in dem Stück mangelhaft.
Und Malikſchah fieng an zu kranken,
Es war als ob des Schahs Gedanken
In des Weſires Grab hinſanken.
Der Wurzelſchaft war abgeſchlagen,
Der dieſen Königsſtamm getragen,
Er ſtarb ihm nach in achtzehn Tagen.

Die unglückliche Stunde.

Sultan Mohammed, als er ſollte ſterben,
Ließ kommen Mahmud, ſeinen Erben,
Und ſprach: O Sohn, mit dir zum Abſchied mich zu letzen,
Will ich dir ſelbſt die Kron' auffetzen.

Halt, Vater! rief der Sohn: unglücklich iſt die Stunde,
Die Stunde deines Tods für mich.
Doch jener lächelte mit bleichem Munde:
Für mich unglücklich iſt ſie, nicht für dich.

Der ſterbende Sultan.

Sultan Mohammed, Mahmud's Sohn,
Der Seldſchukide, der den Thron,
Den vielbeſtrittnen, nun allein
Mit voller Macht genommen ein,
Er hat mit allergröſter Pracht
Sich eben auf die Fahrt gemacht
Gen Hamadan, und will entgegen
Der Braut, die ſchon iſt auf den Wegen,
Der Tochter des Chalifen ziehn;
Da überfällt ein Fieber ihn,
Der nahe Tod ſagt ihm: Nicht weiter!
Er aber ſammelt ſeine Streiter
Um ſich, die Reiter und die Schreiter,
Die Waffenarten aller Truppen,
Und ſeine bunten Höflingspuppen,
Und ſeiner Schätze reiche Gruppen,
Und ruft, indem er Heerſchau hält
Ob ſeiner Macht: O Welt, o Welt!
All dieſe meine Fürſtengröße,

Kann sie nicht decken eine Blöße,
Die ich des Pfeiles blindem Schuß
Alswie der ärmste bieten muß!
Kann mein verfallnes Pfand loskaufen
Hier keiner meiner Sklavenhaufen,
Und keiner meiner Dienerschaaren
Mir ein Gefühl des Wehs ersparen,
Zurufen meinen jungen Jahren
Daß sie umwenden auf der Flucht?
So ruf ich Weh der falschen Frucht
Der Welt, die mich zum Tod versucht,
Die jetzt mir nicht den Odem läßt
Zu sagen, wie mein Herz sie preßt.
O neige dich vor ihr, mein Haupt!
Sie hat dir deine Zier geraubt,
Ihr Hauch hat deinen Baum entlaubt,
Und bald ist auch dein Staub verstaubt.

Dichterkampf.

Sultan Atſis wird von Sultan Sandſchar
In der Veſtung Heſaraſp belagert,
Und die ſtolzen Nebenbuhler ſchleudern
Ihren Grimm einander zu in tauſend
Feurigen Geſchoſſen. Doch daneben
Wird geführt ein kleinrer Krieg im Stillen
Zwiſchen zwei Poeten, die nicht minder
Eiferſüchtig, als die Fürſten ſelber,
Sind auf deren Ruhm und ihren eignen.
Enweri in Sultan Sandſchar's Lager,
Doch in Atſis Veſtung iſt Reſchidi,
Die in ihrer edlen Kunſt ſchon lange
Um den Beifall ihrer Zeit wetteifern,
Doch einander weniger den eignen,
Als den Vorzug ihrer beiden Fürſten
Streitig machen. Ihre Kampfgedichte
Senden ſie einander zu mit Pfeilen.
Beide, Fürſtenlobs gewaltig, wiſſen
Sich zu ſteigern und zu überbieten,

Bis, getrieben auf die höchste Spitze,
Es nicht höher kann, da schlägt das Lob in
Tadel um, den sie nun ohne Rückhalt
Jeder auf des andern Sultan gießen.
Doch ein Pfeil der Schmähung aus der Veste
Trifft den Sultan Sandschar so empfindlich,
Daß der sonst so milde zornig schwört,
Wenn ihm in die Hände fällt Reschidi,
Will er ihn zerhaun in sieben Stücke.
Und er fällt ihm schon am nächsten Tage
In die Hände; denn der Sultan Atsis,
Der sich länger droben nicht kann halten,
Floh bei Nacht, und ließ im Stich den Dichter.
Enweri beim fröhlichen Gelage
Saß zur Seite seines Herrn, als zitternd
Sein besiegter Gegner eingeführt ward,
Und zum Sultan, dessen Zorn beim Anblick
Seines Schmähers neu auflodern wollte,
Sprach er sänftend: Herr! dis ist der Dichter,
Der im Land ist zubenannt die Schwalbe,
Wegen seines Leibes übergroßer
Kleinheit und Geschwätzigkeit der Zunge.
Seine Kleinheit siehst du, und erprobet
Hast du sein Geschwätz. In sieben Stücke

Ihn zu hauen, iſt zu klein der Vogel.
Mach der Stücke zwei nur, eins dir ſelber,
Und mir eins zu meinem Siegesantheil! —
Frohgelaunt ſprach Sandſchar: Beide Stücke
Laſſ' ich dir, mach was du willſt mit ihnen!
Fürſten haben gnug zu thun mit Fürſten;
Mögt ihr mit einander fertig werden!

Die einzige Melone.

Sultan Maßud, der vom Jagen
Eben ausruht, höret klagen
Einen Baur: ich bin geſchlagen,
Denn man hat mir fortgetragen
Meine einzige Melone.

„Schweig, und ſei nicht ungelegen!
Darfſt du kleines Dinges wegen
Alſo großer Unfuhr pflegen?“
Doch der Bauer ſpricht verwegen:
Meine einzige Melone!

Warte, ſprach mit ſanftem Tone
Nun der Fürſt zum Bauernſohne:
Wart', erſetzen will ich ohne
Säumnis dir mit vollem Lohne
Deine einzige Melone.

Sultan Maßud ſendet ſeine
Diener ringsum groß' und kleine

Durch die ruh'nde Jagdgemeine:
Hat der Jäger keiner eine
Eine einzige Melone?

Eine wünscht der Fürſt zu ſpeiſen,
Und gewis mit hohen Preiſen
Wird er dankbar ſich erweiſen. —
Schnell bringt einer aus den Kreiſen
Eine einzige Melone:

Ewig ſei des Sultans Dauer!
Schmecke nicht die Frucht dir ſauer! —
Doch der Sultan fragt den Bauer:
Iſt ſie das? — Ja, ſagt er ſchlauer:
Meine einzige Melone!

„Jäger, haſt du ſie geſtohlen?"
Herr, ich gieng ſie dir zu holen.
„Hab' ich dir das anbefohlen?" —
Und dem Jäger wird zu Kohlen
Seine einzige Melone.

„Weil du ihm die Frucht entzogen,
Die er einzig hat erzogen,

Sei dein Kleid dir ausgezogen,
Und damit sei aufgewogen
Seine einzige Melone."

Da ein Kleid ihm eingetragen
Die Melone, sonder Klagen
Geht der Baur, doch leise sagen
Jäger: hoch wird angeschlagen
Eine einzige Melone.

Gute Früchte wird das tragen;
Wenn der Fürst in künft'gen Tagen
Hier wird mit den Jägern jagen,
Werden sie zu nehmen wagen
Keine einzige Melone.

Chakani.

Der Fürſt von Schirwan liebt ſoſehr
Chakani, ſeinen Hofpoeten,
Daß er denſelben, oft gebeten,
Will von ſich laſſen nimmermehr.

Allein, das goldne Joch zu ziehn
Iſt ganz der Dichter überdrüſſig,
Und eines Morgens wird er ſchlüſſig
Dem hohen Schutzherrn zu entfliehn.

Doch weit gekommen iſt er nicht,
Da kommen nach des Hofes Schranzen,
Um ihn mit Piken und mit Lanzen
Zurückzufordern ſeiner Pflicht.

Die Liebe zu dem Papagei
Des Worts macht deſſen Flucht noch ſtärker,
Ihn legt der Fürſt in einen Kerker,
Daß er ihm künftig ſicher ſei.

Das iſt die Liebe dieſer Welt,
Und das die Ehre die ſie ſchenket;
Wenn ſie ein Menſch zu halten denket,
Iſt ſie's am Ende die ihn hält.

Die profezeite Weltzerſtörung.

Als im fünfhundert und einundfunfzigſten Jahr
Der Hedſchra, an einem Tage
Vorausgeſehn die Verbindung war
Des Jupiters und Saturns im Zeichen der Wage;
Da ſagten die Aſtrologen voraus
Von dieſem Tag, er bringe
Den Umſturz aller Dinge,
Der ganzen Welt Zerſtörungsgraus.
Und als der Tag nun ohne Gefahr
Vergangen war,
Glaubt' alle Welt, gelogen
Hätten die Aſtrologen.
Doch lange hernach da ward es klar,
Daß an jenem Tag in jenem Jahr
Der Weltzerſtörer Dſchengiſchan geboren war.

Mohammed Chowareſme-Schah.

Mohammed Chowareſme-Schah,
Als er vor Dſchengiſchan entwich,
An Samarkand vorbei, und ſah,
Wie die Bewohner mühten ſich,
Die Gräben breit und tief zu graben
An ihrer Stadt, um Schutz zu haben
Vor der Mogolenreiter Traben —

O hätt' er unklug nicht das Wort
Geſagt, das ihren Muth zerbrach!
„Was müht ihr euch und grabet dort?
(War's was er im Vorbeiziehn ſprach)
Wenn das Mogolenheer allein
Nur ſeine Peitſchen wirft hinein,
Wird ausgefüllt der Graben ſeyn.“

Da ſtanden die von Samarkand
Von ihrem Werk verzweifelnd ab,
Worauf ſich ohne Widerſtand

Die Stadt dem nahnden Feind ergab,
Die Stadt, die lang noch konnte nützen
Den Schah im Rücken zu beschützen;
Nun blickt er um nach andern Stützen.

Er blickt in seinem weiten Reich
Umher, wo er geborgen sei.
Will er nun ziehn nach Indien gleich,
Gibt er dem Feinde Persien frei.
Vor allem seinen liebsten Hort
Will er an einem sichern Ort
Verwahren, eh er ziehet fort.

Die theure Mutter, Fraun und Kind
(Nur nicht die Söhne hochgemuth,
Die seiner Schlachten Helfer sind)
Bringt er in eines Schlosses Hut
In der Provinz Masenderan,
Zu dessen hoher Zinn' hinan
Nur Wolk' und Vogel steigen kann.

Er selber zieht und ziehet nur,
Unschlüssig wo er geht und steht;
Zuletzt bei der Stadt Nischabur

Macht er ſein Lager zum Banket,
Er läßt ſich gute Speiſ' auffetzen,
Um mit dem Leben ſich zu letzen,
Hinfort ſollt' ihn kein Schmaus ergetzen.

Er zieht und flieht von Flur zu Flur,
Hinauf, hinab, hinaus, hinein,
Und überall auf ſeiner Spur
Mogolen, die ihn holen ein.
Er weiß dem Ueberſchwemmungsheer
Entgegen keine weitre Wehr
Zu ſetzen als das kaspiſche Meer.

Von einer Inſel flieht er dort,
Sobald er ausgeſpüret iſt,
Zu einer andern Inſel fort,
Gerettet kaum von ſchneller Liſt;
Zuletzt gibt ihm den Todesſchlag
Die Kunde, daß die Burg erlag,
Die ſeiner theuren Schätze pflag.

Der Brunnen dort, der nie verſiegt,
Er iſt verſiegt in einer Nacht;
Das Frauenheer, vom Durſt bekriegt,

Ergab ſich der Mogolenmacht;
Gefangen führt man ſie davon,
Da kommt zu ihres Unglücks Hohn
Die Regenwolk' und regnet ſchon.

Der Regen ſo in Strömen gießt,
Daß jeder Brunnen überquoll,
Ein Strom aus jeder Pforte fließt,
Der hinter'm Frauenzug her ſchwoll;
Sie können keinen Troſt empfahn
Vom ſpäten Segen, den ſie ſahn,
Und müßen ſtumm der Schmach ſich nahn.

Denn Dſchengiſchan vertheilt geſchwind
Des Harem's jugendliches Heer
An ſein Geſind, ſo Fraun als Kind,
Und nur die Knaben ſchlachtet er.
Der greiſen Mutter unter allen
Iſt ein beſondres Looß gefallen,
Er gibt ſie frei und läßt ſie wallen.

Er legt ihr an ein Trauerkleid,
Und heißt ſie heim zum Sohne gehn.
Da drängt ſich um der Fürſtin Leid

Das Volk, und jeder will ſie ſehn.
Sie iſt in dem Gedräng erſtickt,
Und hat nicht mehr den Sohn erblickt,
Den fern von ihr der Gram zerknickt.

Schah Dſchelaleddin.

1.

Dſchelaleddin, der Schah von Chowareſme,
Des Tapferkeit ſelbſt ſeinem großen Feinde,
Dem Weltverwüſter Dſchengiſchan Bewundrung
Abnöthigte, als er nach ſchwerem Kampfe,
Mit tapferm Widerſtand auf jedem Schritte,
Aus ſeinem Lande von dem übermächtigen
Tatarenheer gedrängt war an den Indus —
Da war der Strom die Senne eines Bogens
Von ungeheurem Umfang, den die Menge
Der Feinde bildet', und ſich immer enger
Zuſammenzog, um ihn den eingeſchloßnen
Mit ſeinem kleinen Häuflein zu erdrücken.
Nicht zu durchbrechen iſt der Strom der Feinde,
Nicht zu durchſchwimmen iſt der Strom der Grenze.
Doch oft noch brach Dſchelaleddin ins dichteſte
Geſchwader der Umzingelnden, vergebens;
Sein Heer iſt bis auf ſiebenzig geſchmolzen,
Er ſelbſt allein von allen unverwundet.
Da ſpornt der Held ſein Roß entſchieden rückwerts,

Und ſtürzt ſich in den Strom in voller Rüſtung,
Der undurchſchwimmbar einem nackten wäre.
Doch er durchſchwamm ihn unter einer Wolke
Ihm nachgeſendeter Tatarenpfeile,
Von denen keiner das jenſeitige Ufer
Erreichen kann, das glücklich er erreichte.
Vom Ufer diſſeits aber ſah mit Staunen
Den kühnen Schwimmer Dſchengiſchan, und wehrte
Den Seinen, die ſich in Bereitſchaft ſetzten
Ihn ſchwimmend zu verfolgen: Laßt dem Helden
Den Ausweg, den nur er ſich bahnen konnte!
Ihn trägt ſein Muth, ihn trägt ſein Glück, es halten
Von oben ihn, daß er nicht unterſinke,
Am Stirnhaar feſt die Sterne des Geſchickes,
Mit welchen ich nicht ſtreiten darf. Sie gaben
Den Weltkreis meinen Waffen preis, und wollten
Daß mir nach vielen Siegen leicht und ſchweren
Nun auch die Luſt nicht fehle, die noch fehlte,
Die Mannheit eines Feindes zu bewundern.

2.

Der Zweikampf.

Dſchelaleddin, von welchem eine neue
Zeitrechnung, ein verbeſſerter Kalender,
In der Geſchichte gilt auf dieſe Stunde —
Den Sternen, die ihm ſo gewogen waren,
Daß ſie ihn retteten da wo unmöglich
Die Rettung ſchien, den Sternen hat er gleichſam
Den Dank dadurch erſtattet für den Beiſtand,
Daß er mit ihrem Gang am Himmel droben
In beſſern Einklang den des Jahres brachte.

Doch jetzt hatt' er nicht Zeit daran zu denken,
Als er im Angeſichte der erſtaunten
Tataren übern Indus ſchwamm, und ſieben
Von ſeinen ſiebenzig allein ihm folgten.
Doch bald mit dieſen ſieben hatt' er drüben
Ein neues Heer geſammelt, und gegründet
Ein neues Reich. Sodann als übern Oxus
War heimgezogen Dſchengiſchan, kam über
Den Indus heim Dſchelaleddin, und herrſchte
In ſeiner alten Herrſchaft, unbeſtritten.

Sie zu erweitern, zog er ſelbſt mit Heermacht
Gen Gorgiſtan, ihm aber rückt' entgegen
Mit überlegner Macht des Landes König.
Auf einer Anhöh ſtehend, überſchaute
Dſchelaleddin das Lager ſeiner Feinde,
Und ſah als Vorhut einen Trupp Choſaren,
Die wohl aus einer frühern Zeit ihn kannten,
Die gegen ſeines Vaters Zorn er damals
In Schutz genommen hatte. Nun beſchloß er,
Zur Dankbarkeit in dieſem Augenblicke
Sie aufzufordern, um durch ihren Abfall
Den Feind zu ſchwächen und ſich ſelbſt zu ſtärken.
Er ſendet' ihnen Salz und Brot als Zeichen
Des Gaſtrechts, und ſie ſchämten ſich vor ihrem
Wohlthäter ſo, daß ſeines Feindes Zelte
Sie gleich verließen, und die ſeinen wählten.
Doch ungroßmüthig wollt' er nicht benutzen
Die Gunſt des Zufalls; einen Waffenſtillſtand
Bewilligt' er auf einen Tag dem König
Von Gorgiſtan, um ſich zur Schlacht zu ſammeln.
Am andern Tage traten aus den Reihen
Der beiden Heere, die ſich ſtille hielten,
Vorfechter einzelne hervor, die kühnſten
Und tapferſten, um ihre Kraft zu meſſen.

Da wollt' an dieſem Ruhm auch Antheil haben
Dſchelaleddin, und miſchte ſich verkleidet
Als ein gemeiner Reiter zu den andern.
Ihm trat ein wohlgerüſteter entgegen,
Den er mit Lanzenwurf zu Boden ſtreckte,
Und dreien andern that er bald desgleichen.
Nun aber ſchritt von überlangem Wuchſe
Und übergroßer Kraft, daß er ein Rieſe
Zu nennen war, zum Kampf heran ein Gegner;
Der ſetzte ſo ihm zu, daß die Erſchüttrung
Nicht unter ihm ſein Roß ertrug, er mußte
Vom Roſſe ſteigen und zu Fuße kämpfen.
Da ſchleudert' er die Lanz' empor zur Stirne
Des Rieſen, und er ſtürzt' ihm vor die Füße.
Aus beiden Heeren ſcholl ein Ruf des Beifalls
Der Heldenthat des unbekannten Kriegers,
Hier Furcht, dort Siegsvertrauen. Dis benutzend,
Warf ab im Augenblick die Unbekanntheit
Dſchelaleddin, und ſtand als Fürſt und Führer
Vor ſeinem Heer, des Angriffs Zeichen gebend;
Das ward ein Zeichen für die Flucht den Feinden,
Und durch den Zweikampf war die Schlacht entſchieden.

Kemaleddin.

Hoch vor allen Perſerdichtern
Iſt berühmt Kemaleddin;
Fremde Fürſten mit Geſandten
Und Geſchenken ehren ihn.

Die Geſandten läßt er ziehen,
Bleibt in ſeiner Vaterſtadt,
Und vertheilet an die Armen,
Was man ihm geſendet hat.

Doch ſein Ruhm und ſeine Großmuth
Reizen aller Bürger Neid,
Und von Iſpahan die Leute
Thun dem Dichter alles Leid.

Er entſchließt ſich auszuwandern,
Keinem Fürſtenhofe zu,
In der unbewohnten Wildnis
Sucht er vor den Menſchen Ruh.

Doch noch einmal ſcheidend kehrt er
Sich nach Iſpahan zurück,
Und in ſeinem Unmuth wünſchet
Er der Stadt ein böſes Glück:

„Der den ſieben Wandelſternen
Die beſondern Kräfte ſchenkt,
Deren gut und böſer Einfluß
Volks und Fürſtenherzen lenkt,

Gebe dir, du Stadt der Böſen,
Einen alſo böſen Herrn,
Der mehr Unglück dir verhänge,
Als je ſah ein Unglückſtern!

Daß die Anzahl deiner Bürger
So durch ihn verdoppelt ſei,
Wenn er jeden mit dem Schwerte
Seines Grimmes haut entzwei!“

Eines Dichters Fluch erhöret
Das Geſchick im Himmel nicht,
Doch ſein Geiſt vermag zu ahnen
Ein beſchloſſnes Strafgericht.

Weit und breit bricht das beſchloßne
Ueber Iſpahan herein;
Auch der Dichter der entflohne
Wird ihm nicht entgangen ſeyn.

Unter Oktai Chan, dem Sohne
Dſchengiſchan's, ihm gleich an Wuth,
Vom Tatarenheer erobert,
Schwimmt ſchon Iſpahan im Blut.

Und der Dichter ſelbſt beweinet
Nun am menſchenleeren Ort
Der von ihm in Zorn verwünſchten
Vaterſtadt Verwüſtung dort:

„Weinen muß ich deinen Jammer,
Weil es dir an Augen fehlt,
Und an Händen, zu begraben
Deine Todten ungezählt.

Wenn um einen einz'gen Todten
Hundert weinen ſonſt vereint,
Lebt in dir nun ſelbſt nicht einer
Der um hundert Todte weint."

Doch die Reſte der Erſchlagnen
Retten zu der Siedelei,
Wo verſteckt der Dichter wohnet,
Ihrer Habe Reſt herbei.

Der ſein eignes ſonſt vertheilet,
Soll er nun in ſeine Hut
Fremdes nehmen? Immer ſchadet
Einem Dichter weltlich Gut.

Eingethan im leeren Brunnen
Wird es vor dem Siedelhaus;
Doch durch einen Unglücksvogel
Kommt bald das Geheimnis aus.

Denn die müßigen Tataren,
Welche nicht zu morden mehr
Menſchen haben, gehn im Felde
Auf der Thiere Jagd umher;

Einer kommt hieher geritten,
Einen Vogel auf dem Dach
Des verſteckten Siedelhauſes
Siehet er, und ſchießt danach.

Doch der Ring von Elfenbeine,
Den der Schütz am Daumen trägt,
Daß ihm nicht die ſcharfe Senne
Unterm Spannen Wunden ſchlägt,

Springt vom Finger des Tataren
An den Boden hin und rollt
In den Baum, worin der Dichter
Bergen fremdes Gut gewollt.

„Wer ſoviel an einem Orte
Hat verſteckt, der hat noch mehr.“
Gierig nun des Dichters Schätze
Fordert das Tatarenheer.

Seine Schriften zeigt er ihnen,
Doch ſie ſuchen andres Gut;
Und er kann nun nichts mehr zeigen
Als der Todverachtung Muth.

Unter Folterqualen ſterbend,
Fragt er ſcherzend, ob dis ſei
Nur an ihn von Gott verſchwendet
Eine Liebesſchmeichelei?

Die Gesandtschaft von Buchara.

Noch zerstört von Dschengischan
Liegt die Stadt Buchara nieder,
Nun kommt dessen Enkel an,
Holagu, und droht's ihr wieder.

Keinen Mann, der sie vertritt,
Scheint die arme Stadt zu haben;
Denn entgegen sendet sie
Dem Erobrer einen Knaben.

Doch ein weiser Knab' ist es,
Und er will allein nicht schreiten;
Eine Zieg' und ein Kamel
Läßet er sich hin begleiten.

Ein Kamel und eine Zieg',
Und ein Knab' in beider Mitte:
Seltsam scheint dem Holagu
Solcher Abgesandtschaft Sitte.

Ob nicht etwas beſſeres
Ihm die Stadt zu ſenden habe?
Fragt er, aber Antwort gibt
Ihm der unverzagte Knabe:

Willſt ein größeres Geſchöpf?
Das Kamel iſt mein Geſelle.
Sucheſt du ſtatt Weisheit Bart?
Hier die Zieg' iſt an der Stelle.

Aber wenn du mit Vernunft
Hören willſt, und reden laſſen,
In dem Namen meiner Stadt
Bin ich da, mich kurz zu faſſen.

Schlimmer machen kannſt du's nicht,
Als es dein Großvater machte;
Beſſer machen kannſt du es!
Das iſt alles was ich brachte.

„Weiſer Knabe, geh zur Stadt,"
Der Erobrer ſprichts mit Lachen,
„Beſſer als ihr es verdient,
Will ichs dismal mit euch machen."

Ben Amran.

Als mit ungezählten Schaaren
Der Mogolen und Tataren
Gegen Bagdad Holagu
Schon heranzog, lag in Ruh
In der nahen Stadt Akube
Dort der Vogt in seiner Stube
Auf dem Pfühl, und hat befohlen
Seinem Sklaven, ihm die Sohlen
An den Füßen sanft zu reiben,
Ihm die Sorgen zu vertreiben,
Und den Schlaf herbei zu locken.
Aber plötzlich fühlt er stocken
Seinen Diener im Geschäfte,
Sammelt seines Fußes Kräfte,
Und gibt einen tücht'gen Stoß
Vor die Brust ihm; es verdroß
Billig ihn, daß jener gar
Vor ihm eingeschlafen war.

Ben Amran, ſo hieß der Sklave,
Sich ermunternd aus dem Schlafe,
Bittet den geſtrengen Herrn
Um Verzeihung, weil nicht gern
Ers gethan und ungebührlich,
Sondern ihm hab' unwillkührlich
Schlummerkraft das Haupt geneigt,
Und ihm einen Traum gezeigt.
„Welchen Traum?" fragt der Gebieter;
Und der Sklav' erzählt ihn wieder:
Von dir ſelber mitgenommen,
War nach Bagdad ich gekommen,
Dort ward ich in kurzer Friſt,
Herr, ein größrer als du biſt;
Der Chalif' in meinem Wahn
Schien mir ſelber unterthan.

Lachend rief der Vogt: Du Thor,
Eines ſteht dir wohl bevor,
Bald nach Bagdad hinzukommen;
Das hab' ich mir vorgenommen,
Als du riebeſt meine Sohlen,
Den Tataren und Mogolen,
Die heran mit Hermacht ziehn,

In der Kürze zu entfliehn.
Erſt nur muß ich noch verwahren
Vor Mogolen und Tataren
Den Getraidevorrath hier,
Dann nach Bagdad eilen wir;
Was dann Großes dort beſchieden
Dir mag ſeyn, ich bins zufrieden.

Andern Tages hat der Vogt,
Da heran die Heermacht wogt,
Anſtalt eiliger gemacht,
Und in Sicherheit gebracht
Des Getraides ungeheuern
Vorrath in verborgnen Scheuern,
Unterirdiſchen Verließen;
Nicht ein Körnlein ſoll genießen
Der Tataren hungrig Heer.
So nach Bagdad eilet er,
Und bei ihm iſt Ben Amran,
Der den Schatz mit eingethan.

Nun an Bagdad's feſten Wällen
Brechen ſich die Heereswellen
Holagu's, und ihm vermagern

Roß und Reiter beim Belagern.
Denn die ungezählten Schaaren
Der Mogolen und Tataren
Haben, was die Felder boten,
Alles rein ſchon aufgeſchroten,
Daß, ſoweit das Auge reicht,
Einem Feld die Landſchaft gleicht,
Abgeweidet von Heuſchrecken,
Wo kein Grün iſt zu entdecken.
Schon will er das Zeichen geben,
Die Belagrung aufzuheben,
Sieh da kommt, geſchnellt vom Bogen,
Aus der Stadt ein Pfeil geflogen,
Der im Lager vor dem Zelt
Holagu's zu Boden fällt,
Doch ein Zettel hängt ihm an,
Und darauf iſt kund gethan:
Holagu! aus Bagdad's Mitten
Mußt du den Chalifen bitten
Dir zu ſenden einen Mann,
Der genannt iſt Ben Amran;
Der wird einen Rath erſinnen,
Wie du kannſt die Stadt gewinnen.

Staunend lieſt es Holagu,
Und entſchließt ſich gern dazu;
Höflich ſchreibt er ſeine Briefe
In die Stadt, und der Chalife,
Der in ſolchen Nöthen ſchon
Gäbe ſeinen eignen Sohn,
Den Erobrer zu verbinden,
Sucht den Sklaven aufzufinden,
Und zu großem Ungewinn
Gibt er ihn dem Feinde hin.

Ben Amran hat ihm entdeckt,
Welch ein Vorrath iſt verſteckt
In der nahen Stadt Akube;
Aus der aufgethanen Grube
Nähret Holagu ſein Heer,
Bagdad widerſteht nicht mehr,
Die Tataren nehmen's ein,
Und zum Fürſten ſetzt darein
Holagu den Ben Amran,
Wie's der Traum ihm kundgethan.

Die Verſchleierten.

Die mächtigen Morabitun,
Die, tief aus Jemen einſt entſprungen,
Ein großes Reich gegründet nun
In Afrika, lang unbezwungen,
Und ſiegreich bis nach Spanien gedrungen;
Warum ſie auch Molathemun
Genannt ſind, will ich kund euch thun.

Molathemun ſagt die Verſchleierten,
Sie pflegten ihr Geſicht mit Schleiern zu verhüllen,
Das hinderte ſie nicht, ihr Kriegswerk zu erfüllen,
Worin ſie niemals feierten.
Doch wie zum Schleier ſie gekommen,
Darüber hab' ich dis vernommen.

Sie ſollten einſt mit Feinden ſchlagen,
Die weit an Zahl und Macht ſie überragen;
Da wurden ihres Muthes ſtärkſte Treiber
Des Stammes kriegeriſche Weiber.

Die ſtritten kühn an ihrer Männer Seiten
In gleichen Waffen, gleichem Kriegsgewande;
Nur daß ſie ſollten ohne Schleier ſtreiten,
Das hielten ſie für Schande:
Sie ließen kühlend in dem Brande
Der Schlacht aufs Antlitz naß den Schleier gleiten.

Die Männer nun, damit am Flor
Die Frau in ihren Reihen
Vom Feind erkannt nicht ſeien,
Selbſt nahmen ſie auch Schleier vor,
Die, weil darin den Feind ſie ſchlugen,
Sie drauf zum ew'gen Siegeszeichen trugen.

Bewieſenes Recht und Geſchlecht.

Mo'is, der fatimidiſche Chalife,
Der ſeinen Urſprung mit unſicherm Briefe
Zurückführt auf die Tochter des Profeten,
Ward einſt gefragt: Was iſt dein Recht?
Und dein Geſchlecht?
Da ſprach er unbetreten,
Indem er zog den Degen ſcharf:
Dis iſt mein Recht!
Und dis, indem er unter's Heer
Mit vollen Händen Gold auswarf:
Iſt mein Geſchlecht!

Die Weſire des Haſidh Ledinillah.

Haſidh Ledinillah,
Der Chalif' Aegyptens,
Hatte mit Weſiren,
Guten ſo wie ſchlechten,
Seine Noth vor allen,
Die Weſire brauchen.

Erſt erwählt' er einen
Aeußerſt muſterhaften
Und höchſt tugendreichen,
Mit dem alle Schelmen,
Alle Böſewichter
Des Chalifenhofes
Unzufrieden waren,
Und nicht eher ruhten,
Bis ein Meuchelmörder
Ihnen aus dem Wege
Räumete den Anſtoß.

Hafidh Ledinillah
Wählte einen zweiten,
Der, weil er des erſten
Tugendſpuren folgte,
Kam zu gleichem Ziele.

Aufgebracht darüber,
Wählte der Chalife
Nun in ſeinem Zorne
Einen bitterböſen,
Grimmigen, verruchten,
Der bald Feind und Freundes
Häupter unterſchiedlos
Fliegen ließ vom Nacken.
Der Chalife ſelber
Hielt ſein Haupt nicht ſicher,
Und berieth ſich heimlich
Mit vertrauten Leuten,
Ihm das Ungeheuer
Von dem Hals zu ſchaffen.
Jener, der es merkte,
Kam zuvor noch ihnen,
Ließ ſie ſelbſt den Becher
Trinken, den ſie brauten;

Und nur kaum gelang es
Endlich dem Chalifen,
Ihn durch einen seiner
Leibärzt', einen Juden,
Glücklich zu vergiften.

Hafidh Ledinillah
Wählte jetzt sich einen,
Der nicht gut noch schlecht war,
Sondern mittelmäßig,
Und nun gieng es leidlich,
Alles war zufrieden.
Hafidh Ledinillah
Lebt' in Ruh behaglich,
Kam zu hohen Jahren,
Achtzigjährig starb er,
Und vererbte glücklich
Die Regierung seinem
Sohne Dhafir Billah.

Kanſuh Alguri.

Der Sultan der circaſſiſchen Mamluken,
Kanſuh Alguri, merkt' an ſichern Zeichen,
Daß die Emire Meuterei anſpinnen,
Des Throns ihn zu entſetzen. Da berief er
Sie unverſehns zu feſtlicher Verſammlung,
In ihrer Mitte nahm er Platz und hieß ſie
Platz nehmen um ihn her. Sie aber ſtaunten,
Denn Sitte wars, daß nur der Sultan ſäße,
Und die Emire dienend ihn umſtänden.
Er aber ſprach: Ich hab' euch herberufen,
Beiräthig mir zu ſeyn mit euerm Urtheil
Zu eines wicht'gen Falls Entſcheidung, welchen
Ich zu entſcheiden mir allein nicht traue.

Ein unbeſcholtner Mann von gutem Namen
Lebt hier im Lande irgendwo, dem ſeine
Genoſſen mit gemeinſchaftlichem Zutraun
Ein Kleinod übergaben zur Verwahrung,
Das allen miteinander angehöret.

Er nahm es an, allein auf die Bedingung,
Daß, wenn sie einst ihr Zutraun ihm entzögen,
Sie ihm das anvertraute Gut in Güte
Abforderten, nicht mit Gewalt und Aufruhr,
Noch hinterlistig heimlich es entrissen,
Weil er's ja ihnen nicht zu weigern denke,
Wenn einverständlich sie's zurückverlangten.
Nun aber haben sie, anstatt dem Manne
Freimüthig ihren Willen zu erklären,
Beschlossen tückisch, um des Kleinods willen,
Als könnten sie auf keinem bessern Wege
Dazu gelangen, selbst ihn zu ermorden.
Da trat er unter sie und sprach: Was wollt ihr?
Das Gut hier, das ihr gabet meinen Händen,
Geb' ich zurück; warum wollt ihr mir's nehmen,
Und nehmen das dazu, was ihr nicht gabet? —
Was, meint ihr, können sie darauf erwidern?

Sie fühlten sich getroffen und verstummten,
Er aber sprach: Ihr alle, meines Stammes,
Gleich von Geburt und Anspruch! wenn die Herrschaft,
Die einer für euch alle muß verwalten,
In andern Händen besser als in meinen

Verwaltet iſt, ſo nehmt zurück das Kleinod!
Ich geb' es hin, ihr dürft es nicht entreißen.

Da drängten alle ſich an ihn mit Handkuß
Ihm huldigend, und ſprachen unterwürfig:
Das Kleinod iſt hier in den beſten Händen;
Erhalte Gott den Sultan! — Er entließ ſie
In Gnade, die erfreuten. Doch als eifrig
Dem Dienſte jeder ſich vereinzelt weihte,
Nutzt' er die Friſt, um einen nach dem andern
Hinweg zu räumen, eh ſie eine Laune
Anwandeln möchte wiederum dem Kleinod
In ſeiner Hand vorwitzig nachzufragen.

Schah Ismael Sofi.

Die Schmeichelei weiß alles umzukehren;
Nichts iſt ſo ſchändliches, das ſie nicht bringt zu Ehren.

Schah Ismael, der erſt zu ſagen pflegte:
Ein Gott im Himmel und Ein Herr auf Erden!
Hielt ſich für dieſen Herrn, und hegte
Zuletzt den Wunſch, nun auch als Gott geehrt zu werden.

Einſt ließ er machen einen tiefen Graben,
An deſſen hohem ſchroffen Rand
Er mit den Höflingſchaaren ſtand,
Die ihn zum Gott erleſen haben.

Und als nicht tiefer mehr der Graben war zu bringen,
Ließ er hinunter den Pantoffel gleiten;
Da ſtürzten hundert nach von allen Seiten,
Das Heiligthum dem Abgrund zu entringen.

Sie hatte ſchon der Sturz zerrüttet,
Doch über allen ward auf einen Wink
Des Schah's von tauſend Händen flink
Als Grab der Graben vollends zugeſchüttet.

Die Schmeichler ſprachen nun, dis ſei
Von Demuth und Beſcheidenheit ein Zeichen,
Des Schahes Abſcheu vor der Schmeichelei,
Man ſoll' ihn nicht mit Gott vergleichen.

Radhiat Aldin.

In Delhi auf dem Throne
Saß Radhiat Aldin,
Die junge Sultanstochter,
Der war das Reich verliehn.

Sie waltete so männlich
Wie kaum ein Mann vor ihr,
Und über ihrem Schleier
Trug sie der Krone Zier.

Ablegte sie den Schleier
Den jungfräulichen nie,
Und nie bekam ein Freier
Nach Wunsch zu sehen sie.

Sie legte nur den Schleier,
Wann sie zu Thron saß, ab,
Wo ihrem Volk in Feier
Sie sich zu sehen gab.

Nun zieht ſie aus zum Kriege,
Weil Kränkung ihr geſchah
Vom König ihrem Nachbar,
Malik Aljunia.

Der rüſtet ihr entgegen
Sich ſchnell und mit Bedacht;
Er kennet ihre Klugheit,
Und kennet ihre Macht.

Da hört er, was im Zuge
Sie gegen ihn geſtört:
Es haben ihre Türken
Sich gegen ſie empört.

Und führten ſie gefangen
Ins feſte Schloß Hermend.
Da warf zu ihrem Schutzherrn
Ihr Feind ſich auf behend.

Er hat das Schloß erſtürmet,
Und führet ſie herab,
Die ihrem Retter lohnend
Die Hand zur Ehe gab.

Nun will er auch ſie ſetzen
In Delhi auf den Thron;
Doch Behramſchah ihr Bruder
Treibt ihn mit Macht davon.

„Und kann ich dir nicht geben
Dein angeſtammtes hier,
Geliebte, komm und theile
Mein eignes Reich mit mir!“

„„Wie ſollt' ich dir nicht folgen?
Ich bin ein ſchwaches Weib,
Seitdem ich dir zu eigen
Gegeben meinen Leib.““

Sie zogen miteinander,
Doch eine Räuberſchaar
Hat unterwegs erſchlagen
Das königliche Paar.

Siebentes Buch.

Vermiſchte Erzählungen.

Chatem, der taube.

Der Schriftgelehrte Chatem,
An allen Sinnen fein,
Scharf ſahen ſeine Augen,
Die Ohren hörten rein.

Doch nennt man ihn den tauben,
Weil er ſich taub geſtellt
Um ſeines Weibes willen,
An der ihm was misfällt.

Wie mancher Ehmann, ſtellte
Er taub ſich wol darum,
Weil ſie ihm widerbellte,
Und er ſie wünſchte ſtumm?

O nein! ſie war ſo blöde,
Daß, wenn ſie's unternahm
Die Red' an ihn zu richten,
Sie ſtockte gleich vor Scham.

Den Fehler abgewöhnen
Wollt' ihr der gute Mann,
Und ſagte: Rede lauter,
Daß ich dich hören kann!

Die Liſt wars die ſie lockte,
Daß nicht mehr kleinlaut ſie
In ihrer Rede ſtockte,
Doch vorlaut ward ſie nie.

Alfarabi.

Alfarabi aus Farab,
An den Grenzen Turkeſtan's,
Aus Farab, von welchem es
Unentſchieden, ob es Stadt
Oder Land zu nennen ſei —
Eine Tagereiſe lang,
Eine Tagereiſe breit,
Schließt die Stadt in ihrem Raum
Nicht nur große Gärten ein,
Sondern Ackerfeld und Wald —
Alfarabi aus Farab
War ein Türke von Geburt,
Doch der gröſte Filoſof
In Arabien dazumal.
Nicht nur jede Wiſſenſchaft
Wußte er, auch jede Kunſt
Konnte er, und meiſterhaft.
Auf der Laute ſpielet er
Drei verſchiedne Töne ſo,

Daß er mit dem einen Ton
Alle Hörer lachen macht,
Mit dem andern Tone dann
Alle Hörer weinen macht,
Endlich mit dem dritten Ton
Alle Hörer senkt in Schlaf.
Wunderbarer Filoſof,
Der den Menſchen ganz verſtand!
Lachen, weinen, und davon
Müde ſchlafen, iſt das nicht
Eines Menſchen Lebenslauf?

Der Schlangenbeſchwörer.

Ins Haus, wo eine Schlange wohnt,
Holt den Beſchwörer her,
Und wenn ihr mäßig ihn belohnt,
Horcht, ſo beſchwöret er:

„Im Namen deſſen, der dich ſchuf!
Komm vor, und Gnad' erwirb,
Wenn du gehorcheſt dieſem Ruf;
Gehorchſt du nicht, ſo ſtirb!“

Da fällt die Schlange von der Deck',
Und kriecht zur Thür hinaus;
Und kommt ſie nicht aus dem Verſteck,
So bleibt ſie todt im Haus.

Wird lebend eine wieder drohn,
So kam ſie von der Flur,
Es koſtet einen neuen Lohn
Für den Beſchwörer nur.

Der Kater.

Die Dſchinnen lieben Menſchennähe,
Und nehmen Thiergeſtalten an,
Um ſich den Menſchen anzuſchmeicheln,
Doch wollen ſie erkannt nicht ſeyn.
Wen aber Gottes Name ſchützet,
Dem können nicht die Dſchinnen ſchaden.

So hat, als in Aegyptens Hauptſtadt
Ich weilte, mir ein Scheich erzählt:
Ich hatte einen ſchwarzen Kater,
Der jede Nacht zu meinen Füßen
Vor dem Muſkito-Vorhang ſchlief.
Einſt wacht' ich auf um Mitternacht,
(Doch war es mir alsob ich träumte)
Und hörte vor dem Fenſter rufen.
Da ſtand mein Kater auf, gieng leiſe
Zum Fenſter hin und rief: Wer biſt du?
„Kotrob Gadhanfar, dein Bekannter
Aus vor'gen Tagen, eh du dich
Bei deinem Scheich in Dienſt begabeſt."
Was willſt du? „Thu die Thür mir auf!"

Ich kann nicht: übers Schloß ſprach er
Vorm Schlafengehn den Namen Gottes.
„So wirf mir einen Kuchen Brot
Herunter!“ Uebern Brotkorb auch
Hat er den Namen ausgeſprochen.
„So gib mir einen Tropfen Waſſers!“
Der Waſſerkrug iſt auch beſprochen.
„Was ſoll ich thun, da ich vor Durſt
Und Hunger ſterbe?“ Geh zum Nachbar,
Der minder fromm iſt als mein Scheich,
Villeicht wirſt du dort Eingang finden. —
Hier endete das Nachtgeſpräch;
Mein Kater legte ſtill ſich nieder,
Und grüßte mich am andern Morgen
Mit Schnurren, wie ichs war gewohnt.
Ich aber gab von meinem Frühſtück,
Wovon ich ſonſt nur einen Biſſen
Ihm zuwarf, nun die gute Hälfte
Ihm hin und ſprach: Du weißt, mein Kater,
Daß ich ein armer Mann bin; geh
Bring mir ein wenig Gold! — Da ſah
Er mich mit großen Augen an,
Da er von mir erkannt ſich merkte,
Verſchwand er und kam niemals wieder.

Die Mutter Hälschens.

Ein Reiſender erzählt: Im Jahr ſechshundert
Der Hedſchra, als ich mich befand in Moſul
Am Tigris, herrſchte dort umher im Lande
Ein eignes Weh, der Menſchen Hals befallend,
Der Männer wie der Frauen, das zu heilen
Kein andres Mittel war bekannt als dieſes:
Man ſagte, eine Königin vom Stamme
Der Genien, genannt die Mutter Hälschen's,
Hab' ihren Sohn verloren; aber alle
Diejenigen, die über den Verluſt ſie
Nicht tröſteten, und unterließen Beileid
Ihr zu bezeugen, traf das Weh am Halſe.
Darum verſammelten ſich Fraun und Männer,
Die, laut wehklagend, Bruſt und Wange ſchlagend,
Aus vollem Hals mit Leibeskräften riefen:
Nimm es uns nicht übel,
Hälschens Mütterlein!
Hälschen iſt geſtorben,
Und uns fiels nicht ein.

Die dis andächtig thaten, die genasen
Im Augenblick; doch die es unterließen,
Die starben, oder hatten lang zu leiden.

Die Mutter an den Knaben.

Liebes Kind, nimm deinen Zahn,
Der dir ausgefallen,
Wirf' ihn zu der Sonn' hinan,
Wie sie eben ihre Bahn
Will am Himmel wallen.
Sprich mit frohem Lallen:
Gib mir einen bessern dran!
Und du wirst von allen
Neuen Zähnen keinen Zahn
Schwarz und schief und stumpf empfahn,
Sondern jeden wohlgethan;
Fäul' und Rost wird keinem nahn.
Halt nicht das für einen Wahn,
Kind, so lehrt' es mich dein Ahn.

Der Verreisende an seine Geliebte.

Einen Knoten an der Geniſt'
Hab' ich heimlich im Walde geknüpft,
Wie der Brauch überliefert iſt.
Bleibt der Knoten in all der Friſt,
Bis ich zurückkehr', ungelüpft,
So ſeh' ich daß treu du geweſen biſt;
Aber iſt der Knoten entſchlüpft,
Hat mich betrogen deine Liſt.

Schönheit und Liebe.

Ein Mann von Kais, den harten Leuten, sprach
Zu einem Mann von Odhra, jenem Stamme
Mit Herzen schmelzend in der Liebe Flamme:
Vor Liebe sterbt ihr, es ist eine Schmach;
Wir sind, Gott sei's gedankt, von festerm Kerne.
Der Mann von Odhra drauf: das glaub' ich gerne,
Ihr seht auch nicht in solche Augensterne,
Wie deren Stral den harten Sinn uns brach;
Ihr wohnt von Liebesungemach
Gleichwie von Frauenschönheit ferne.

Ob ich aus dieser Antwort lerne,
Daß Odhra's Frauen soviel schöner waren?
Ich konnt' es in der Wüste nicht erfahren
Von den erfahrnen Alten;
Doch darin werden die von Odhra Recht behalten,
Daß sie für schöner ihnen galten.

Als jener Fürst, der viel gehört,
Wie Leila Medschnun's Sinn verstört,

Selbſt wollte ſehn das Schönheitswunder,
Das angeregt den Liebeszunder;
Sah er, und war darob erſtaunt,
Ein Weib gemagert und gebraunt,
Und ſprach zu Medſchnun misgelaunt:
Was kann an dieſer taugen?
Doch Medſchnun ſprach
Mit Liebesach:
Die Schönheit Leila's ſieht man nur mit Medſchnun's Augen.
Zum Sprichwort wurde das hernach.

Kubb Alrumia.

Im Lande der Hadſchuten,
Dem hohen Meere nah,
Auf einem grünen Hügel
Ragt Kubb Alrumia,

Ein Bau aus alten Zeiten
Von unbekannter Hand,
Von dem mir dieſe Kunde
Berichtet ward im Land:

Ben Kaßim war ein Bauer,
Zufrieden, jung und reich,
Der hielt in ſeiner Hütte
Sich einem Fürſten gleich.

Hold war er ſeinem Weibe,
Und zärtlich ſeinem Sohn;
Doch einſt nach Waffenthaten
Trieb ihn der Muth davon.

Er hielt ſich kühn und tapfer,
Doch ward er in der Schlacht
Gefangen, und als Sklave
Ins Chriſtenland gebracht.

Einſt ſaß er dort im Felde,
Von langer Arbeit matt,
Und dachte nach dem Glücke,
Das er verloren hat:

Hier pflüg' ich fremden Acker;
Wer pflüget meinen nun?
Könnt' ich bei Weib und Kinde
In meiner Hütte ruhn!

Soll ich im Leben niemehr
Mit ihnen ſeyn vereint,
In der Ungläub'gen Lande
Hier ſterben unbeweint! —

Heiß floſſen ſeine Thränen;
Da ſah er einen Mann,
Der ſchien mit eines Zaubrers
Gewanden angethan.

Der grüßt' ihn: Welches Stammes
Biſt du, o Araber?
„Des Stammes der Hadſchuten"
Verſetzte ſeufzend er.

So wirſt du wol auch kennen
Das Kubb Alrumia?
„O Gott! den alten Trümmern
Steht meine Hütte nah."

Und wol nach deiner Hütte
Verlangteſt du zurück?
„Was hilft mir's, zu verlangen
Das mir verſagte Glück!"

Ich kann es dir gewähren;
Es ſteht in deiner Hand,
Willſt du durch mich gelangen
Heim in dein Vaterland?

Nur eins iſt das ich fordre.
„Sprich! alles iſt mir feil,
Mein Leben magſt du fordern,
Nur nicht der Seele Heil."

Da ſprach der Mann mit Lächeln:
Von dem iſt nichts hiebei.
Von deinem Herren kauf' ich
Um gutes Geld dich frei,

Und ſende dich zu Schiffe
Nach Algier in die Stadt.
Empfang aus meinen Händen
Hier dis beſchriebne Blatt!

Und wenn du kommſt von Algier
Zu Kubb Alrumia,
Verbrenn' auf Kohlenfeuer
Mir dieſes Blättchen da.

Drei Schritte vom Gemäuer
Verbrenn' es, daß der Rauch
Hinan zur Wölbung ſteige
Früh bei des Morgens Hauch.

Wenn du mir das beſchwöreſt,
So fährſt du morgen ab. —
Wie gern beſchwor Ben Kaßim,
Was ihm die Freiheit gab!

Er ſtieg ans Land bei Algier,
Und hatte keine Ruh,
Er eilte ſeiner Hütte
Und ſeinen Lieben zu.

Des Wiederſehens Freude
Trank er drei Tage da,
Am vierten Morgen gieng er
Zu Kubb Alrumia.

Mit wunderbaren Zeichen
Beſchrieben war das Blatt,
Das er, wie er's verſprochen,
Verbrannte an der Statt.

Und wie zur hohen Wölbung
Des Rauches Säule ſchwoll,
Da ſah er dort mit Staunen
Wie Gold und Silber quoll.

Wie plötzlich aufgerüttelt
Ein Bienenkorb erwacht,
Sich aus der Spalte drängend
Ergießt mit voller Macht;

So aus der Mauerſpalte
Am halbverfallnen Dom
Ergoß ſich unaufhörlich
Ein Gold- und Silberſtrom.

Der nahm ununterbrochen
In Lüften ſeinen Zug,
Mit Rauſchen, wie von Staaren
Ein dichter Wanderflug.

Er ſtrömte aus den Klüften
Des Thurmes nach dem Strand,
Und übers Meer hinüber
Ins ferne Chriſtenland.

Ben Kaßim ſtand darunter,
Und ſah den fliehnden Schatz,
Und ſprang danach vergebens
Empor mit manchem Satz.

Der Strom gieng in den Lüften
Zu hoch für ihn dahin;
Nun warf er ſeinen Turban,
Und ſchöpfte noch Gewinn.

Goldſtücke zwanzig fielen,
Das Silber ungezählt,
Herab vom erſten Wurfe,
Er hatte nicht gefehlt.

Doch plötzlich abgebrochen
Vom Wurfe, war verſiegt
Der Zauberſtrom; Ben Kaßim
Hat, was am Boden liegt.

Die Oeffnung war geſchloſſen,
Aus der die Fülle quoll.
Ben Kaßim ſagt im Lande
Die Kunde wundervoll.

Dem Paſcha kams zu Ohren,
Wovon der Thurm ſei reich;
Den Schatz für ſich zu heben,
Schickt er Arbeiter gleich.

Da riefs, als umzugraben
Sie fiengen an am Platz:
Alula, o Alula,
Hilf, rette deinen Schatz!

Da kam vom See Alula
Herauf ein Weſpenſchwarm,
Und trieb zur Flucht die Mannſchaft
Mit ſcharfer Stacheln Harm.

Seitdem den Schatz zu heben
War Niemand noch im Stand;
Die Sag' iſt, aufbehalten
Sei er für Chriſtenhand.

Der ſtumme Tauſchhandel.

In Afrika das Goldland,
Wo jeder Bach hat Goldſand,
Und aus dem Boden mit Glanze
Gold wächſt wie Kraut und Pflanze.

Die Schwarzen, die dort wohnen,
Eſſen Hirſe und Bohnen,
Und tragen Tigerhäute
Als ihrer Jagden Beute.

Sie bleiben dort vergraben
In Hölen, die ſie haben,
Des ganzen Tages Länge,
Und gehn Nachts ihre Gänge.

Von Segelmeſſa bahnen
Die Handelskarawanen
Dreimonatlange Wege
Sich bis in dis Gehege.

Sie bringen hergefahren
Salz, Eiſen und andre Waaren,
Stets finden dort die Krämer
Begierige Abnehmer.

Doch wird der Tauſch am Orte
Geführet ohne Worte;
Kein Theil bekommt beim Lichte
Den andern zu Geſichte.

Die Krämer legen ſchnelle
An der bekannten Stelle
Die Waaren, je ein Päckchen
An ein beſondres Fleckchen.

Dann geben ſie ein Zeichen
Mit Trommelſchlag, und weichen
Zurück, indeſſen kommen
Die Käufer, die's vernommen,

Die Schwarzen in der Schwärze
Der Nacht mit goldnem Erze,
Das bei den Päckchen nieder
Sie legen und weggehn wieder.

Die Krämer mit Vertrauen
Nahn nun den Preis zu ſchauen;
Und wenn ſie ſind zufrieden
Mit dem was jene bieten;

So nehmen ſie's und führen
Es ab mit Trommelrühren,
Worauf die ſchwarzen Dohlen
Die Waaren dort abholen.

Die Reisebeschreibung.

Mit meinem Vater auf der Reise
Kam ich ins fernste Abendland,
Nach Andalusien übers Meer;
Wo einst die Söhne des Omeia,
Im Osten Abbas Söhnen weichend,
Mit ritterlicher Tapferkeit
Die neue Herrschaft gründeten,
Die dann befestigt und geordnet,
Im Innern blühend, sich nach außen
Im steten Kampf erweiterte.
Erst Söhne der Chalifen nannten
Die Herrscher sich, dann selbst Chalifen,
Solang ununterbrochne Folge
Der Herrschaft währte. Doch zuletzt
Kam Zwiespalt und Uneinigkeit,
Gewaltanmaßung, Gegenherrschaft;
Selbständig machten sich die Glieder,
Indem der Leib zerfiel; und jetzt,
In lockerem Zusammenhalt,
Sind dort viel einzle Könige,
Mit kleiner Macht und großen Titeln,

Abhängig bald, bald unabhängig,
Die gegenſeitig ſich beſtreiten,
Und kaum des äußern Feinds erwehren.

Dieſelben haben dort zerbrochen
Der Herrſcherwürde alte Schranken;
Leutſelig gehn ſie auf den Gaſſen,
Anlächelnd und anredend, buhlend
Um Gunſt der Krieger und Gemeinen,
Um Macht und Anſehn zu erlangen,
Und es einander vorzuthun.
Denn wo die Leute finden einen,
Der ſich als Reuter ausgezeichnet
Durch tapfre Kriegsthat, oder einen
Freigebigen mit reichen Gütern,
Den machen ſie zum König gleich.
Wer irgend nur den Nachbarfeinden,
Den Chriſten, wacker Abbruch thut,
Und eine feſte Burg beſitzt,
Der wählt ſich einen Herrſchernamen,
Erobert nachbarliche Burgen,
Und gründet ſich ein eignes Reich.
So war es eben damals dort,
Als ich mit meinem Vater reiſte:

Von ſeiner veſten Burg Arguna
War Ben Alahmer ausgezogen,
Und nahm zuletzt die großen Städte
Cordova und Grenada ein.

Im Uebrigen iſt gute Ordnung
Und öffentliche Pfleg' im Land.
Der Vogt ſelbſt reitet auf den Markt,
Und die Gehilfen gehn mit ihm,
Von welchen einer trägt die Wage,
Worauf der Vogt mit eigner Hand
Das Brot wägt und das Fleiſch, genau
Gewicht und Preis beſtimmend, was
Zu einem ſonderlichen Vortheil
Den Haushaltungen dort gereicht:
Sie können kleine Kinder ſchicken,
Und Mägde unverſtändige,
Am Markte den Bedarf zu kaufen;
Es iſt ſo gut als ob dahin
Die einſichtsvollſten Männer giengen.

Nachtwachen auch ſehr wachſame
Sind dort, die ganze Nacht durch wachend,
In jeder Stadt, in jedem Viertel,

In jeder Gaſſe, deren Thor
Man ſchließt, ſobald es dunkel wird.
Der Wächter wacht mit Hund und Fackel,
Und Waffen an der Hand. Denn viel
Nachtfrevler gibt es auch im Lande.
Erbrochen werden feſte Schlöſſer,
Erſtiegen werden glatte Mauern,
Und oft der Herr im Haus ermordet,
Damit er nicht den Raub verrathe.
Nicht ſelten hörten wir am Morgen:
Bei dem und dem ward eingebrochen;
Ermordet fand man den und den.

Doch ſtrenge Strafen ſtehn und ſchwere
Dem Räuber und dem Dieb bevor;
Oft eine einzige geſtohlne
Weintraube wird mit Tod beſtraft.

Sie pflegen eifrig Wiſſenſchaften;
Und wem von Gott Geiſt und Verſtand
Dazu nicht iſt gegeben, lernt
Ein Handwerk oder eine Kunſt;
Denn Müßiggang iſt ſehr verachtet,
Und Bettelei die gröſte Schmach.

Geehrt, geſucht ſind die Gelehrten,
Doch keine Pfründen gibts für ſie.
Die lernen, lernen um zu wiſſen,
Und nicht um einen Jahrgehalt;
Sie lernen mit Aufopferung
Des eigenen Vermögens, nur
Aus innerm Antrieb. Hoch im Schwung
Sind alle Wiſſenſchaften, außer
Philoſophie, Aſtrologie;
Die beiden treibt, wer ſie betreibt,
Nur insgeheim, nicht öffentlich;
Denn wer dis wagt, den wird das Volk
Gleich einen Gottesleugner nennen,
Ihn ſteinigen oder ihn verbrennen,
Noch eh's der Fürſt im Land erfährt.
Und manchmal thut es ſelbſt der Fürſt
Dem Volk zu Liebe; wenigſtens
Die Bücher ſolcher Art, wo nicht
Die Männer, werden oft verbrannt.

In höchſtem Anſehn ſteht vor allem
Die Rechtsgelahrtheit. Selbſt ein Fürſt
Iſt hochgeehrt im Lobgedicht,
Wenn man ihn nennt den Rechtsgelahrten.

Gelehrte jeder andern Art,
Der Schreiber, Redner, Sprachmann, Dichter,
Sie heißen alle Rechtsgelahrt,
Alsob es recht gelehrt bedeute.

Arabiſche Sprachwiſſenſchaft
Betreibt man eifrigſt, doch die Rede
In Volkesmund iſt unverſtändlich
Beinah, gebornen Arabern.
Auch die Gelehrten, wenn ſie leſen
Den Koran, reizen oft durch falſche
Ausſprache zum Gelächter. Doch
Vornehme, wenn ſie reden wollen
Schriftmäßig oder Briefe ſchreiben,
Gleich ſteif und froſtig werden ſie.
Sonſt aber quillt von ihren Lippen
Die Poeſie, und unerſchöpflich
Sind ſie an Scherzerzählungen.
An jedes kleinen Königs Hofe
Sind große Dichter, die er ehrt,
Um groß durch ſie im Land zu werden.

Die Kleidung iſt wie hier zu Lande,
Doch iſt des Hauptes Schmuck, der Turban,

Faſt aufgegeben, wenigſtens
Im Oſten Andaluſiens,
Wo ſelbſt die Rechtsgelehrten ohne
Den Kopfbund gehn, auch wenn die Scheitel
Ganz oder halb kahl, oder grau iſt.
So ſah ich den Aſis Ben Chattab
In Murcia. Die Krieger aber
Und andern Leute ſieht man ſelbſt
Im Weſten Andaluſiens
Nur ſelten mit dem Bund ums Haupt.
So ſah ich den Ben Hud, der jetzt
Auch dort ein König iſt, in allen
Zuſtänden ohne Bund, und ſo
Den vorgenannten Ben Alahmer.
Die Fürſten und die Krieger nehmen
Die Kleidung ihrer Nachbarn oft,
Der Chriſten an; im Kampf mit ihnen,
Bedienen ſie ſich gleicher Waffen;
Mit Schild und Lanze fechten ſie,
Sie kennen Keul' und Bogen nicht.

Mühſelig iſt des Volkes Leben,
Und an Entbehrungen gewöhnt.
In ihrer Kleidung ſind höchſt reinlich

Die ärmſten ſelbſt. Wer nichts hat als
Was er den Tag verdient mit Arbeit,
Spart eines Tags Ertrag und faſtet,
Wäſcht mit dafür gekaufter Seife
Sein einzig Kleid, und nie erblickt
Das Auge dran, was es zurückſtößt.

Wirthſchaftlich ſind ſie, das zu ſparen,
Das wenige, was ſie erwerben,
Um der Erniedrigung des Heiſchens
Von andern zu entgehn; darum
Nennt man ſie geizig, doch ſie ſind
Freigebig auch in ihrer Art,
Sogut als Hatem Tai * in ſeiner.
Er würde ſelber ſie nicht ſchmähn,
Wenn er wie ich ſie kennen lernte.

Ich kam mit meinem Vater dort
In eine Stadt. Uns hatte Regen
Und Froſt betroffen, und wir ſuchten
Ein Obdach, ſchutzlos, unempfohlen.
Wir traten ein als Unbekannte

* Siehe Theil I. S. 187.

In eines Alten Haus, der uns
Begrüßt' und sprach: Wenn ihr mir wollt
Geld geben, Kohlen euch zu kaufen,
Um euch zu wärmen, will ich euern
Bedarf besorgen, und euch sollen
Zu Dienste meine Leute stehn.
Wir gaben ihm, er kaufte Kohlen,
Und zündete ein Feuer an.
Da kam sein kleiner Sohn herbei,
Um sich zu wärmen, und er schlug ihn.
Mein Vater sprach: Was schlägst du ihn?
Er sprach: Soll er von kleinauf lernen,
An fremdem Gut sich zu vergreifen,
Und weichlich gegen Frost zu seyn? —
Als nun die Zeit zum Schlafe kam,
Sprach er zu seinem Sohne: Gib
Dem jungen Bürschlein deinen Kittel,
Daß er ihn über seine Kleider
Anzieh' und wärmer schlafe drin. —
Da gab er mir den dicken Kittel,
Und trefflich warm schlief ich die Nacht.
Doch als ich morgens aufgewacht,
Sah ich den Knaben neben mir,
Der schlief noch fest, und hielt den Zipfel

Des Kittels feſt dabei. Ich ſagte
Das meinem Vater, und er ſprach:
Hier iſt die andaluſiſche
Großmuth und Vorſicht beieinander.
Er gab dir ſeinen warmen Kittel,
Und fror für dich, doch dann bedacht' er,
Du ſeiſt ein Fremder, unbekannt
Ob ehrlich oder Dieb; da ſchmeckte
Der Schlaf ihm nicht, wenn er im Schlafe
Nicht ſeinen Kittel hielte feſt.
Zieh leiſe nun den Kittel aus,
Und laß ihm in der Hand den Zipfel,
Mein Sohn, wir wollen weiter gehn.

Awa und Sawa.

Zwei Städtlein Awa und Sawa
Liegen im perſiſchen Land,
Die eine am linken Ufer,
Die andre am rechten Rand.

Ein Fluß fließt zwiſchen den beiden,
Und beide trinken daraus,
Doch zwiſchen den beiden Städten
Iſt ewiger Zank und Braus.

Sunniten wohnen in Awa,
Und kein Schi'it' iſt im Ort;
Schi'iten wohnen in Sawa,
Und kein Sunnit' iſt dort.

Doch hin und her wird geſtritten
Um den Glauben allezeit;
Das Waſſer fließt inmitten
Und hindert nicht den Streit.

Denn eine feſte Brücke
Iſt über den Strom gebaut
Aus einem einzigen Stücke,
Dergleichen man keine ſchaut.

Allein die Leute ſchreiten
Darauf nur her und hin,
Um über den Glauben zu ſtreiten,
Und haben keinen Gewinn.

Der Vogel des Baumes.

Auf einem Berg in Dſcheſika,
Wo der Weg vorüber geht,
Liegt ein verfallenes Kloſter,
Vor deſſen Pforte ſteht

Ein Baum mit hohen Aeſten
Von unbekannter Art,
Desgleichen man weiter keinen
Im ganzen Lande gewahrt.

Drauf niſtet im Sommer und Winter
Ein Vogel unbekannt,
Mit keinem Namen als dieſem
Der Vogel des Baums genannt.

Kein andrer Vogel als dieſer
Sitzt auf demſelben Baum,
Und dieſer Vogel ſetzet
Sich nirgend ſonſt im Raum.

Der Baum trägt ſüße Früchte,
Die nur der Vogel ſpeiſt.
Man darf ihn nicht ſchießen noch fangen,
Das macht ihn ſo kirr und dreiſt;

Er bleibt auf dem Baume ſitzen,
Vom Wanderer ungeſchreckt,
Und ſingt, indem er ſpeiſet,
Wie gut die Frucht ihm ſchmeckt.

Abu Dolaf.

Der Abu Dolaf war ein Mann
Ein reicher, den im Leben
Umſonſt kein Armer bitten kann,
Dem er's nicht gern gegeben.

Doch keinem jemals gab er was
Ohn' eine Schuldverſchreibung;
Bei ihrer Armuth hilft ihm das
Wol nicht zur Schuldeintreibung.

Auf andres aber geht ſein Sinn:
Ich will die Schein' aufheben;
Ihr ſollt, wenn ich geſtorben bin,
Sie mir ins Grab mitgeben.

Und ſoll ich drüben Rechenſchaft
Von meinem Gut ablegen,
So kann ich mich ausweiſen kraft
Der Scheine deſſentwegen.

Der verkannte Wohlthäter.

Ali Ben Hußein hat einen
Armen Neffen, dem er keinen
Groſchen geben will am Tag,
Wie er auch ihn bitten mag.
Aber heimlich in der Nacht
Hat ers ihm ins Haus gebracht.
Jener nahms mit Dankbegier,
Sprechend: Gott vergelt' es dir;
Doch dem Ali Ben Hußein
Laſſ' es Gott nicht wohlgedeihn!
Als der Oheim nun geſtorben,
Hat der Neffe Kund' erworben,
Wer mit Gaben ihn erfreut,
Und den ſchlimmen Wunſch bereut.
Aber in der Nacht erſchien
Ben Hußein und tröſtet' ihn:
Alles was dem Fremden du
Gutes wünſchteſt, kam mir zu;
Gott, dem es war wohl bekannt,
Daß du unrecht mich benannt,
Hat mein Recht mir zugewandt.

Nachtgeſpräch.

Als ich über den Berg Lokam
In tiefer Nacht den Heimweg nahm,
Hört' ich einen, der dort noch wacht,
Seine Nacht im Gebet verbracht,
Wovon mir bis zum Ohre kam:

Herr, meiner Hoffnung Wecker,
Herr, meiner Schuld Bedecker!

Behüte mich in dieſer Nacht
Vor Stürmen und Getöſen,
Vorm Böſen, das auf Erden wacht,
Das in mir ſchläft, vorm Böſen!

Behüte mich vor einem Triebe,
Der dir nicht lebt!
Behüte mich vor einem Leibe,
Der dir nicht bebt!

Behüte mich vor einem Sinn, der
Nicht dich bezeugt!
Behüte mich vor einem Knie, das
Nicht dir ſich beugt!

Behüte mich vor einem Herzen,
Das dich nicht meint!
Behüte mich vor einem Auge,
Das dir nicht weint!

Behüte mich vor einer Bitte,
Die nicht empor
Dring' aus der Nacht, des Herzens Mitte,
Zu deinem Ohr! —

Ich rief: Der dort die lichte Macht
Des Himmelsheers heraufgeführt,
Halt' über dir die ganze Nacht
Die Lagerfeuer angeſchürt!

Er rief: Wer iſts, der hier noch ſtrebt
Im Finſtern, und nicht grauſet?
Ich rief: Wer biſt du, der nicht bebt
Im Oeden, wo er hauſet?

Er rief: In deſſen Schirm ich ruh,
Der gebe dir Geleite!
Ich rief: Im Frieden wohneſt du,
In dem ich weiter ſchreite.

Der entlaſſene Diener.

Halb nackt aus ſeiner Grotte
Ein Derwiſch rief zu Gotte:
O Herr, dein Dienſt iſt ſchwer;
Ich wollte ſonder Klagen
Und ohne Murren tragen,
Allein mich friert zu ſehr.

Er ſchwieg in dumpfem Grimme,
Da hört' er eine Stimme:
Mein Knecht, verklagſt du mich?
Geh aus der Grott' und wärme,
Daß dich der Froſt nicht härme,
An meiner Sonne dich.

„Und kannſt du mir nicht weben
Ein ander Kleid und geben
Als deiner Sonne Stral?"
Die Stimme ſprach: Ertrage
Den Mangel nur acht Tage,
So ſteht dir eins zur Wahl.

Als nun die achte zogen,
Kam ihm ein Kleid geflogen,
Doch alt wars und zerfetzt.
„Haſt du dich ſeit acht Tagen
Mit Schaffen wollen plagen,
Und ſchufeſt dis zuletzt?"

Wie trag' ich Diener Gottes
Ein ſolches Kleid des Spottes,
Ein ſolch Gewand der Schmach,
Da dieſer Erde Söhne
Gewänder tragen ſchöne?"
Die Stimme zornig ſprach:

Geh auf den Markt und wähle!
Es ſteht dir zu Befehle
Ein Kleid, das dir gefällt;
Doch rühme dich nicht weiter,
Mein Knecht zu ſeyn und Streiter,
Du biſt im Dienſt der Welt.

Die Turteltaube der Prinzessinnen.

Zu ihren beiden Töchtern sprach
(So hat man mirs erzählt, und so erzähl' ichs nach)
Die Königin von Kaschmir, die
Man mir Chansade nannte;
Zu ihren Töchtern sagte sie:
Die Königin von Tibet, eure Tante,
Hat eine Turteltaube, die da weinet,
Wo ihr verletzte Sitt' erscheinet.
Ich will, sie kann villeicht euch frommen,
Die Taube von der Tante lassen kommen.

Die ält'ste sprach: Ich brauche nicht
Den Vogel, da von meiner Pflicht
Das eigne Herz mir deutlich spricht.
Die jüngste sprach: Laß doch die Taube kommen,
Ich will's so artig machen,
Daß ihr die Lust zu weinen sei benommen,
Und sie soll immer lachen.

Das beſte Handwerk.

Iſſendiar, ein Königsſohn
Aus Griechenland, geht auf die Reiſe;
Er ſucht — die Ausſicht auf den Thron
Hat dort ſein ältrer Bruder ſchon —
Ein andres Glück für ſich im Erdenkreiſe.
Bald hat er unterwegs geſchloſſen
Geſellſchaft mit drei anderen Genoſſen,
Die aus dem Lande treibt die gleiche Noth,
Zu ſuchen in der Fremd' ihr Brot.
Der war ein Kaufmannsſohn, der andre
Ein Zitherſpieler, und der dritte
Ein Baur; Iſſendiar in ihrer Mitte
Beräth mit ihnen ſich, wohin man wandre.
Die nächſte Stadt, es war die feſte
Laodikea, ſchien die beſte.
Dort hoffen ſie ihr Brot ſchon zu verdienen,
Und helfen wollen ſie ſich gegenſeitig;
Doch wer das beſte Handwerk hat von ihnen?,
Den Vorzug machen ſie ſich unterm Wandern ſtreitig.

Der Bauer rühmt des Armes Kräfte,
Der Zitherſpieler ſeine Kunſt,
Der Kaufmann ſein einträgliches Geſchäfte,
Der Königsſohn des Himmels Gunſt.
Nun haben ſie ſich eingethan,
Und fangen in der Stadt gleich einen
Gemeinſchaftlichen Haushalt an,
Da wird des Handwerks Vorzug bald erſcheinen;
Mit welchem Recht er ſeines lobe,
Soll jeder machen eine Probe.
Der Bauer geht zuerſt, und grabend
Um Taglohn einen ganzen Tag
Strengt er ſich an, und bringt am Abend
Nach Hauſe ſeiner Müh' Ertrag;
Die viere konnten mäßig, doch mit Ehren,
Davon ein Abendbrot verzehren.
Stolz fühlt der Bauer ſeine Kraft,
Daß er das alles hat geſchafft.
Der Zitherſpieler macht den nächſten Gang,
Er läßt mit ſeinen Liederchören
Sich vor den Fraungemächern hören,
Und erntete mit Sang und Klang
Soviel, daß es die vier hält eine Woche lang.
Was er mit leichter Kunſt gewonnen,

Sieht er mit leichtem Sinn zerronnen.
Der Kaufmann hat inzwiſchen ſich gerühret;
Am Oele fehlt es in der Stadt,
Das hat er ausgeſpüret,
Im Hafen liegt ein Schiff, das Oel zur Ladung hat;
Bald iſt der Handel ausgeführet,
Dem Unterhändler wird ſo ein reicher Lohn gegeben,
Daß vollauf alle vier ein Monat können leben.
Doch wills den Kaufmann faſt verdrießen,
Daß ſie's ſo reinweg aufgenießen,
Und dem Gewinn kein neuer ſoll entſprießen.
Nun iſts an dir, Iffendiar!
Tag, Woche, Monat ſind vorweg genommen,
Nun ſieh ob du es bringſt aufs Jahr!
Er geht zu Hofe unbekommen,
Und läſſet ſich dem kranken König melden;
Der kennet ſchon den Stamm des Helden,
Und heißt ihn hochwillkommen.
Am Sterben liegt er ohne Sohn;
Iffendiar ererbt den Thron,
Das iſt ein ſchöner Jahreslohn.
Doch ungeduldig warten ſchon
Daheim die andern lange:

Was wird er endlich uns mitbringen von dem Gange?
Er war ſo ganz vom Zweifel frei,
Daß ſein das beſte Handwerk ſei.
Da hören ſie neugierig bange:
Sie werden zu des Thrones Stufen
Zum neuen König hinberufen;
Der aber ſpricht mit feſtlichem Empfange
Zu den erſtaunten huldig:
Ihr waret über mein Ausbleiben ungeduldig;
Ich bin euch noch den Beitrag ſchuldig
Zum Haushalt: nun in meinem Haus
Habt ihr ein Jahrlang freien Schmaus.
Solange lebet ſorgenfrei,
Dann meinethalb geht alle drei
Auf euer Handwerk wieder aus!
Indeſſen ſtimmt ihr wol mir bei,
Ich hatte Recht, daß meins das beſte Handwerk ſei.

Der Erwachſene.

Als ich war ein Kind, ein kleines,
Wenn ein Unfall meines gleichen,
Meines eignen Schlags ein Unglück,
Noch ſo klein auch mich betraf;
Lief ich hin zu meiner Mutter,
Barg mein Haupt in ihrem Schooße,
Schmiegte mich an ihre Knie,
Ließ in ihren Arm mich ſchließen,
Suchte Troſt in ihren Blicken,
Hülf' an ihres Mundes Hauch.
Denn ein Kind kennt außer ſeiner
Mutter keinen Schutz auf Erden,
Keinen Rath und keine Macht.
Als ich größer ward, ein Knabe,
Und den Vater kennen lernte,
Konnt' ich merken, daß der Vater
Stärker als die Mutter ſei.
Und in meinen mit mir ſelber
Wachſenden Bekümmerniſſen,
Größer werdenden und ernſter

Mich aufechtenden Verdrüßen,
Nahm ich Zuflucht zu dem Vater,
Voll Vertrauen, daß er allem,
Was er wollte, ſteuern könnte.
Denn die Kinder und die Weiber
Glauben, alles könn' ein Mann.
Nicht zu Schanden ließ er werden
Mein auf ihn geſetztes Zutraun,
Half mir, außer wo er wollte,
Daß ich ſelbſt mir helfen ſollte.
Nun bin ich ein Mann geworden,
Und das Zutraun, das ich ſetzte
Sonſt auf Mutter und auf Vater,
Setz' ich auf mich ſelber nun.
Daß es nicht zu Schanden werde,
Stärk' ich es mit Gottvertrauen,
Im Gefühl der Manneswürde,
Und Bewußtſeyn meines Rechts.
Und ſo helf' ich ſelbſt mir freudig,
Freudiger noch jedem Schwachen,
Vaterloſen, Mutterloſen,
Der ſich ſelbſt nicht helfen kann,
Und an Vater-Mutterſtell
Meinen Beiſtand rufet an.

Die Knaben in der Lehre.

Zwei Knaben, ihrer Väter einz'ge Söhne,
An Tugend einzig wie an Leibesſchöne,
In Lehre lebten ſie entfernt beim frommen Alten,
Der ſolche Blüten ſucht zum Himmel zu entfalten.
Einſt zwiſchen beiden blühenden Geſtalten
Als über'n Markt er gieng, erblickt' ein roher Krieger
Die zweie, wie zwei Reh' ein Tieger,
Und ſtürzt mit Sinnengier ſich auf die Beute;
Dem Alten ſtanden bei die Leute
Des Markts, den Raub dem Räuber zu entführen.
Nachts aber, als bei offnen Thüren
Der Alte ruht im Schlafgemache —
Sonſt hielt er in Gebeten Wache,
Heut' mocht' er doch vom Kampf Ermattung ſpüren —
Führt jenen her der wilde Geiſt der Rache,
Den Alten mordet er, und ſucht die jungen,
Die hilferufend ſind entſprungen.
Der Räuber ward vom Volk ergriffen,
Für ſeinen Nacken war ein Beil geſchliffen.

Die Knaben aber, als den Meiſter ſie beſtattet,
In Thränen ſich auf ſeinem Grab erſattet,
Sprach ſo der eine zu dem andern:
Wir wollen heim zu unſern Eltern wandern.
Doch jener ſprach: Was ſollt' uns hinnen treiben?
Wir wollen treu dem Grab des Meiſters bleiben,
Beim Todten allem denken nach,
Was er zu uns im Leben ſprach.
Und ſo geſchahs, ſie blieben betend, faſtend,
Auf ihres Meiſters Grab in Andacht raſtend.
Bald aber ward der eine krankheitſchwach;
Und als er ſich zum Sterben legte,
Sprach er zum andern, der ihn weinend pflegte:
Ich danke Gott, daß er, dir mehr als mir gewogen,
Dein Looß hat meinem vorgezogen.
Warum? ſprach jener; dieſer ſprach,
Indes ihm Stimm' und Auge brach:
Weil er dich läßt das größre Weh ertragen;
Ich ſterbe nur, dich ſterben ſeh' ich nicht. —
Doch lang' ertrug 's auch jener nicht,
Er ſtarb ihm nach in wenig Tagen.

Das Feſt der Todten.

Ich war (erzählte Thabit Elbunani)
Gewohnt, in jeder Nacht vor einem Freitag
Die Gräber zu beſuchen, und zu beten
Bis gegen Tagesanbruch. Als ich einſtmals
Nun wieder machte den Beſuch, verſank ich
In einen Traum, und ſah das Volk der Gräber
Hervorgehn aus den Gräbern, alt und junge,
Mit frohen Mienen und geſchmückten Kleidern,
Die lagerten ſich auf bethautem Graſe
Im Schein des Monds an wohlbeſetzten Tafeln,
Und ſchmauſten alle fröhlich miteinander.
Ein einziger, ein ſchöner blaſſer Jüngling,
Saß nebenaus, betrübt, wie ausgeſchloſſen
Vom Feſt und der Geſellſchaft. Als die andern
Nun freudenſatt zur Ruhſtatt giengen, blieb er
Zurück, als wartet' er daß ich ihn fragte.
Und ich befragt' ihn, und er gab mir Antwort:
Imam der Moſlemin! Ich bin ein Fremdling,
Und habe keinen, der an dieſem Orte

Sich meiner annimmt, wie hier all die andern
Am Leben haben Eltern oder Kinder,
Geſchwiſter und Verwandte, die ſie reichlich
Mit Todtenſpenden und Gebet bedenken,
Was ihnen ſo zu Gut kommt, wie du ſieheſt.
Ich war mit meiner Mutter auf der Wallfahrt,
Und hier war Gottes Rathſchluß daß ich ſtürbe.
Mit Thränen hat die Mutter mich begraben,
Verlaſſen dann im fremden Land, genommen
Den zweiten Mann, des erſten Sohn vergeſſen.
Willſt du mir nun zu meinem Recht verhelfen,
Der Todtenſpend' aus meines Vaters Erbtheil,
Imam der Moſlemin, ſo geh! ſie wohnet —
Hier nannt' er flüſternd Gaſſe, Haus und Namen,
Genau bezeichnend; und mir war's als hätt' ich,
Ich konnte mich nur deutlich nicht beſinnen,
Schon irgendwo vernommen die Geſchichte
Von ſolcher Witwe, die ſich ſo vermählet.
Doch ich entſchloß mich, um der Ruhe willen
Des Todten, andern Tages nachzuforſchen,
Und alles fand ich, wie er mir's beſchrieben.
Da mahnte ich das Weib, das leicht gemahnte,
Den Sohn in ſeinem Grabe zu bedenken,
Mit einem Theil von ſeines Vaters Erbe,

Mehr aber mit Gebet und Angedenken,
Damit er mir, wenn beim Beſuch der Gräber
Ich wieder fiel' in Schlaf, er mir erſchiene
Nicht traurig, ſondern fröhlich gleich den andern.

Otbat Algolam.

Als Koranſpötter und Verächter
War Otbat Algolam bekannt,
Ein Anſtoß frommer Glaubenswächter,
Sein Name zur Bezeichnung ſchlechter
Geſellen allgemein genannt.
Derſelbe trat einſt unerkannt
In die Verſammlung, wo der Scheich
Von Basra, Haſſan, ſalbungsreich
Trug Stellen aus dem Koran vor,
Erſchütternd wie der Donnerſtreich,
Die ſprengten jedes harte Ohr
Und ſtarre Herzen machten weich.
Da trat ein junger Mann hervor,
Und rief: Kann einer, ſchuldbeladen
Wie ich, erwerben Gottes Gnaden?
Ja, ſprach der Scheich, wenn tiefer Gram
Und ernſte Reu ihn überkam,
Der Arzt wird heilen ſeinen Schaden,
Und wär' er Otbat Algolam.

Als Otba dieſes Wort vernahm,
Ohnmächtig ſtürzt' er hin vor Scham;
Und als er wieder zu ſich kam,
Trat er zum Scheich: Und kann ich offen
Der Gnaden Pforte mir auch hoffen,
Da ich bin Otbat Algolam?
Der Scheich ſprach: Wo kann große Schuld
Heil finden als bei großer Huld!
Und Otba ſprach: So bitte brünſtig
Für mich den Herrn, der dir iſt günſtig,
Daß er drei Gnaden mir verleihe,
Zum Zeichen daß er mir verzeihe;
Die erſte: daß zum frommen Werke
Er Geiſt mir und Gedächtnis ſtärke,
Den Koran ganz mir einzuprägen,
Und jedes Verſes Sinn zu wägen;
Die andre, mir der Stimme Kraft
Zu geben, Redewiſſenſchaft
Und einen Vortrag muſterhaft,
Im Koran alſo laut zu leſen,
Daß viele Herzen dran geneſen;
Die dritte, daß die feinſte Schrift
Gelinge meinem Schreibeſtift,
Um mit vermanichfachten Schriften

Des Koran Segen viel zu ſtiften.
In dieſen dreien, wenn ſie walten,
Iſt eine vierte Gnad' enthalten:
Daß mir der Koran, dem ich ſtrebe
Allein zu dienen, weil ich lebe,
Ein ehrliches Auskommen gebe.

Die Liebeslieder und der Koranvers.

Von Bagdad wollt' ich (Abu Haſchim ſpricht)
Nach Basra, Raum im Schiffe fand ich nicht,
Weil ſchon das ganze Schiff ein reicher Mann
Um hohen Sold für ſich allein gewann.
Mit meiner Bitte wies er kurz mich ab;
Doch eine Sklavin ihm zur Seite gab
Ein gutes Wörtchen ihm, um Gottes Lohn
Mich mitzunehmen, und er that es ſchon.
Wir ſtießen ab und fuhren hin zu Thal;
Da ließ der Mann ein glänzend Mittagsmal
Auftragen, alsob er im Himmel ſei,
Und rief: Holt auch den Bettler dort herbei,
Mit uns zu eſſen! Und, wiewol ich war
Ein Bettler, aß ich mit des Reichen Schaar.
Als wir gegeſſen, rief er: Mädchen, hol'
Nun das Getränk auch, und kredenz' es wohl!
Schenk' einen Becher auch dem Armen ein!
Ich aber ſprach: Erlaſſe mir den Wein!
Da ließ er mich, doch als zu Haupt der Dunſt

Geſtiegen war: nun zeige deine Kunſt,
O Mädchen, rief er, bring das Saitenſpiel,
Und ſing ein Lied, das ſonſt mir wohlgefiel.
Da gab ſie ihren Saiten ſanften Klang,
Indem ein beduiniſch Lied ſie ſang:

Ich ſtand und ſang von denen, die ich lieb',
es war
Alsob mein Herz von Meſſern ſei durch-
ſchnitten.
Und ihnen nachzufragen, trat ich ein ins Haus;
Das Haus war leer, und Niemand wohnt' in
Mitten.

Er rief: Sing etwas weniger betrübt!
Worauf ſie ſo anſtimmte kunſtgeübt:

So iſt es! ſobald ich ſie erblicke von Ungefähr,
So ſtaun' ich, und weiß nicht meine Red'
anzufangen.
Es iſt mir entfallen alles was ich zuvor be-
dacht,
Und beifällt mir's wieder erſt, nachdem ſie
gegangen.

Da wandt' er ſich, berauſcht vom Wohlgetön,
Zu mir, und ſprach: ha, findeſt du das ſchön?
Ich ſprach: Ich finde beßres ſchön als das.

Er fragte: was?
Doch ich aus dem Gedächtnis las
Ihm kein Gedicht,
Ich las die Verse vom Gericht:
    Wann die Sonn' ist erkaltet,
    Und die Sterne veraltet,
    Und die Berge gespaltet —
Da fieng er an und weint', und weinte fort,
Bis ich gelangte zu dem Wort:
    Und das Schuldbuch ist entfaltet —
Da that er einen Reueschrei,
Und rief: Geh, Mädchen, du bist frei,
In Gottes Namen, der's begehrt,
Er hat zu sich mein Herz bekehrt.
Dann warf er Saitenspiel und Trank
Hinaus, wo es im Strom versank;
Bat mich, mit ihm ans Land zu gehn,
Und seinem Wandel vorzustehn;
Dann blieb er zehn Jahr mein Geselle,
Und starb vor mir in meiner Zelle.
Als er mir drauf im Traum erschien,
Da fragt' ich ihn:
Wohin bist du gekommen?
Er sprach: Der Garten hat mich aufgenommen.

Ich ſprach: Und was hat ſo gewaltet
Mit Kraft, zum Heile dich geſtaltet?
Er ſprach: das Wort
Im Schiffe dort:
Und das Schuldbuch iſt entfaltet.

Arif Billah.

Arif Billah, da er lange
Treuer Forſchung obgelegen,
Warf am Ende ſeine Bücher
In den Eufrat, daß der breite
Strom ſie trüg' hinaus ins Meer.

Meineſt du, er thäte dieſes
Aus Verzweiflung oder Unmuth,
Weil der Forſchung ihn gereuet,
Oder weil unbrauchbar unnütz
Er befand der Bücher Heer?

Nein, er ſprach, indem er weinte
Fromme Thränen: Führer waren
Mir zu Gott, bei Gott! die Bücher;
Doch da ich das Ziel gefunden,
Brauch' ich keine Führer mehr.

Mögeſt du ſo treuer Forſchung
Dich wie Arif Billah widmen,
Deine Bücher ſo benutzen,
Daß du endlich in den Eufrat
Auch ſie werfen kannſt wie er.

Das niedre Grab.

Mit meinem Meiſter, Ibrahim Ben Edhem,
Gieng ich durchs Feld (erzählt von ihm ein Jünger),
Da kamen wir zu einem niedern Grabe,
Da ſtand er ſtill, und betete und weinte.
Ich aber fragte: Weſſen Grab iſt dieſes?
Er ſagte: des Homeid Ben Gabir, weiland
Gebieters aller dieſer Städt' und Flecken.
Im Meer der Lüſte dieſer Welt verſunken
War er, da hat ihn gnädig Gott gerettet.
Denn als er einſt nach frohverlebtem Tage
Schlief in der Nacht, ſah er an ſeinem Lager
Zu Häupten einen Mann, der in der Hand ihm
Darreichte einen offnen Brief, er nahm ihn,
Und las, in Gold auf dunklem Grund geſchrieben:

Schätze nicht das Eilende
Ueber das Weilende!
Setze nicht das Richtige
Ueber das Wichtige!
Was du haſt, wär' überſchwänglich,

Wär' es nicht vergänglich;
Deine Raſt wär' ein Behagen,
Erwachteſt du nicht zu Klagen;
Dein Palaſt hätt' ein feſtes Thor,
Stände nicht pochend der Tod davor.
Halte dich nicht geborgen,
Denke heut an dein morgen!
Da wacht' er auf in Todesahnung:
Das iſt vom Herren eine Mahnung!
Rief's, und aus ſeinem Fürſtenhaus
Zog er hier in die Wüſt' heraus,
Lebt' unbekannt, und ſtarb; man gab
Ihm, wo er ſtarb, dis niedre Grab.

Der Frauenſchuh.

Wenn du haſt was Liebes,
Das um keinen Preis
Du hingeben möchteſt,
Gib um keinen Preis
Auch davon das Kleinſte
Irgend einem preis.

Eine Lieblingsſklavin,
Die ihn wieder liebt,
Hat ein Mann, um die er
All ſein Gut ausgiebt,
Bis der letzte Gülden
Von der Hand ihm ſtiebt.

Wie iſt Rath zu ſchaffen?
Sie gibt ſchlimmen Rath,
Hier nimm den Pantoffel,
Den mein Fuß austrat,
Kauf' am Markte Speiſe
Für den Flitterſtaat.

Wunderklein und zierlich
Iſt der Frauenſchuh,
Ein neugieriger Käufer
Fand ſich gleich dazu,
Und von Hand zu Hand geht
Weiter er im Nu.

Zu des Sultans Händen
Iſt er hingelangt,
Dem ein ganzes Harem
Schöner Frauen prangt,
Keine doch die niedlich
Solch ein Schuh umſpangt.

Forſchet nach dem Füßchen,
Das dis Schühchen trat! —
Und man kommt zum Armen,
Der den Schatz abtrat;
Denn ihn zu verweigern
Wäre Hochverrath.

Der Krämer von Iſpahan.

In Iſpahan ein Zoll ein neuer
Iſt auferlegt der Krämerſchaft;
Ein Krämer aber meint, die Steuer
Geh' über ſeines Beutels Kraft.

Er zählte, rechnet' und verglich es,
Dann macht er raſch ſich auf den Weg,
Dahin, wo eben öffentliches
Gehör ertheilt der Beglerbeg.

Er drängt ſich durch die dichten Gaſſen:
Herr, ich entrichte nicht den Zoll.
„So mußt du dieſe Stadt verlaſſen,
Erwidert jener ruhevoll.

Herr, hier kann ich den Zoll nicht geben,
Und wohin ſoll ich in der Welt?
„Nach Schiras oder Kaſchan eben,
Wo es am beſten dir gefällt."

In Schiras iſt dein jüngrer Bruder —
Der Krämer wagt das kühne Wort —
In Kaſchan iſt dein Neff' am Ruder;
Was kann ich hoffen da und dort?

„So magſt du dich nach Hofe wenden,
Und klagen, Unrecht thu man dir."
Am Hofe hat die Macht in Händen
Dein ältrer Bruder, der Weſir.

„So geh zur Höll', und laß dein Aeffen!"
Der Krämer ſpricht: Dort iſt villeicht
Dein Vater ſelig anzutreffen;
Wie ſchwer iſts daß man euch entweicht!

„So geh mit Gott, ich wills bedenken,
Daß auf mein ganz Geſchlecht nicht fällt
Der Vorwurf: dich am Recht zu kränken
In dieſer und in jener Welt."

Der Limonenausdrücker.

Es war ein Mann in Ispahan,
Dem war es unausstehlich,
Daß andre, ohne daß dabei
Er wäre, wären fröhlich.

Mit seinem guten Appetit
Und seinem guten Herzen
Wollt' er mithalten überall,
Wo satte Gäste scherzen.

Und wo er kam zu einem Schmaus,
Daß er nicht völlig ohne
Käm' einen Beitrag, zog er aus
Der Tasche die Limone.

Und drückte den Limonensaft
Den Gästen auf den Braten;
Dadurch gab er den Speisen Kraft,
Man mocht' ihn nicht entrathen.

Von der Zeit an in Iſpahan
Wird ſolch ein armer Schlucker,
Schmarotzer heißt er anderwerts,
Genannt Limonausdrucker.

Und bringt er nicht Limonenſaft,
So bring' er andre Würzen,
Und wiſſ' im Kauen muſterhaft
Geſpräch und Witz zu ſchürzen.

Ein ſolcher mag am frohen Tag
Eintreten unbetreten
Auch unerbeten beim Gelag,
Iſt er doch unverbeten.

Der abgebrannte Bart.

Ein Profeſſor hochgelahrt,
Wohlgeſalbt den langen Bart,
Las in einem Buch bei Licht,
Und fand dieſen Spruch, der ſpricht,
Daß ein langer Bart oft bei
Einem dummen Kopfe ſei.
Lang ſann er dem Spruche nach,
Bis er dis erſann und ſprach:
Um die Wahrheit zu erkennen,
Will ich halb den Bart wegbrennen,
Und dann ſehn in meinem Sinn
Um wieviel ich weiſer bin.
Und ſogleich mit einem Span
Brannt' er ihn von unten an;
Doch der Bart mit Oel und Salb',
Anſtatt abzubrennen halb,
Brannte ganz in einem Nu,
Und ein Theil vom Kinn dazu.
Da erkannt' er, daß der Spruch

Recht gehabt in ſeinem Buch,
Daß Langbart beim Dummkopf ſei;
Doch, vom langen Barte frei,
Weiſer ward er nicht darum,
Sondern nach wie vor ſo dumm
Blieb er und ſo hochgelahrt,
Ohne jetzt, wie ſonſt mit Bart.

Der Schatz der Jugend.

Arm nach Schirwan kam ein Fremdling,
Arm zum Aeußerſten der Armuth,
Aber jung und wohlgebildet,
Rüſtig und zur Arbeit munter,
Ward er erſt ein Tagelöhner
In dem Garten eines Reichen,
Thätig dann und unverdroſſen,
Raſtlos ſtrebend, ſelbſt ein Reicher,
Und zuletzt der reichſte Kaufmann
In ganz Schirwan. In der Jugend
Merkt' er nicht, daß alt er werde,
Und als er war alt geworden,
Bracht' ihm nichts die Jugend wieder,
Seine Jugend, unter Arbeit
Und Erwerb dahin geſchwunden,
Ohne Weib und ohne Kinder,
Ohne Freund' und Anverwandte,
Nichts als die Erinnrung ſeiner
Jugendheimat wach geblieben.
Und ergriffen von der Sehnſucht,
Noch einmal die Flur zu ſehen,

Wo er arm geboren worden,
Rafft er ſorgſam ſeine Schätze,
Sammelt eifrig ſeine Habe,
Rüſtet ſich, mit ſeinen Gütern
Schirwan zu verlaſſen; aber
Schirwan's Fürſt tritt ihm entgegen,
Spricht: du biſt hier reich geworden,
Und willſt nun die Stadt verlaſſen
Mit dem Reichthum, Undankbarer!
Laß die Güter hier erworben,
Und geh, wie du kamſt, von dannen!
Doch er ſpricht: Mit einem Schatze
Bin ich einſt hieher gekommen,
Der hier unter deiner Herrſchaft
Mir abhanden iſt gekommen;
Gibſt du mir denſelben wieder,
Laß' ich gern dir all die andern.
Gieb mir die hieher gebrachte,
Unter Arbeit hier verlorne,
Meine Jugend gib mir wieder!
Können, daß ich ſie verloren,
Mich dafür wol alle Schätze
Tröſten, die ich hab' erworben?

Der Freier auf der Straße.

Ein Mann, dem ſchon der Bart ein wenig graute,
Gieng auf der Straße, wo ein ſchönes Weib er ſchaute.
Wenn du noch ledig biſt, rief er, will ich dich frein,
Und alles was du nur verlangſt, ſei dein.
Doch wenn du ſchon haſt einen Mann,
So ſegn' ihn Gott, der dich gewann.
Sie ſprach: Ich habe keinen zwar,
Doch etwas weiß iſt ſchon mein Haar,
Da wo der Schleier es verdeckt,
Das hat villeicht dich abgeſchreckt?
Er ſprach: Ja wohl! und ließ ſie ſtehn.
Sie aber rief ihm nach im Gehn:
Ich habe noch nicht zwanzig Jahre,
Und wahrlich keine grauen Haare;
Dir ſagen wollt' ich nur, daß, was am Haar dich ſchreckt,
Am Bart mir keine Luſt erweckt.

Die Jahre.

Haſt du's noch nicht vernommen,
Vernimm's und denk' ihm nach,
Was einer von den Frommen
Zu ſeinem Frager ſprach!

Wieviel du habeſt Jahre,
Sprach jener, wüßt' ich gern.
„Ich habe keine Jahre,
Sie hat die Hand des Herrn.“

Doch ſag mir, was ich meine,
Wieviele zähleſt du?
Er ſprach: Ich zähle keine,
Gott zählet ſie mir zu.

Der Weſir an ſeinen Sohn.

Zu ſeinem Sohn ſprach ein Weſir:
Sohn, ehre Kunſt und Wiſſenſchaft,
Und lerne Sittenfeinheit, Sittenreinheit.
Das iſt der Fürſten ſchönſte Zier,
Und ihrer Diener beſte Kraft,
Was adelnd ſie erhebt aus der Gemeinheit.
Dein Vater, wo er nicht erſtarkte
Durch dieſe Kraft, trüg' auf dem Markte
Des Waſſereimers Bürde,
Der jetzt am Hofe trägt des Reiches höchſte Würde.

Das verlorene Geld.

Riſkallah, den zu hohem Ruhm erhob
Die Kunſt, der Sterne Stand zu ſchauen,
Ward einſt berufen, um das Horoſkop
Zu ſtellen einer edlen Frauen;
Doch ihr verging auf einmal das Vertrauen,
So daß ſie in die Hand ein klein Stück Geld ihm ſchob.
Da ſprach er, tiefgekränkt darob:
Ich glaub' in deinem Horoſkop
Geldmangel hier zu ſchauen.
Sie ſprach: du ſieheſt recht! das hielt er für ein Lob.
Wieviel verlorſt du? fragt' er im Vertrauen.
Sie aber ſprach, und gieng davon:
O mehr nicht als den kleinen Lohn,
Den ich ſo eben
Für deine große Kunſt gegeben.

Die Begleiter des Alters.

Ein Kranker, deſſen gröſte Krankheit
Das Alter war, ließ holen
Den Arzt, der hat als beſtes Mittel
Ihm die Geduld empfohlen.

Herr Doktor, ich muß klagen,
Ich leid' an ſchlechtem Magen.

An ſchlechtem Magen? wie? nichts weiter?
Mein Freund, ein ſchlechter Magen iſt
Des Alters unzertrennlicher Begleiter.

Herr Doktor, alles iſt das nicht,
Ich fühl' abnehmen mein Geſicht.

Abnehmen das Geſicht? was weiter?
Abnehmendes Geſicht iſt auch
Vom Alter ein Begleiter.

Herr Doktor, doch es iſt noch mehr,
Ich fang' auch an und höre ſchwer.

Und höreſt ſchwer? nichts weiter?
Schweres Gehör iſt eben auch
Vom Alter ein Begleiter.

Herr Doktor, was mich noch betraf,
Ich hab' auch keinen guten Schlaf.

Freund, guten Schlaf den haben nur die Reiter;
Ein ſchlechter Schlaf iſt jederzeit
Vom Alter ein Begleiter.

Herr Doktor, aber mangelhaft
Wird auch ſchon meine Körperkraft.

Was Körperkraft? die brauchen nur die Streiter;
Der Körperkraft Ermatten iſt
Des Alters unzertrennlicher Begleiter.

Herr Doktor, hätt' ich kräft'ge Glieder,
So würf' ich euch die Treppe nieder.

Ereifre dich nicht weiter!
Unmächt'ger Zorn iſt eben auch
Vom Alter ein Begleiter.

Der Kaſten Noah's.

Ein Dichter war, der allſofort,
Wo ihm in Wurf gekommen
In ſchlechtem Buch ein gutes Wort,
Es auf in ſeins genommen.

Man ſprach zu ihm: Und ſoll man nicht
Um Diebſtahl dich verklagen?
Dagegen er gelaſſen ſpricht:
Nur Dank ſoll man mir ſagen.

Denn bricht nun eine Sündflut ein,
So iſt hier Noah's Kaſten:
Das draußen wird verloren ſeyn,
Doch hier iſt ſicher raſten.

Lebid's letzter Vers.

Lebid der Dichter, als er hundertvierzig Jahr
Gelebt, und nun am Sterben war,
Sprach dieſen Vers auf ſeinem Todtenbette:
Das Neue, wie man ſagt, iſt immer angenehm;
Ich wüßte nicht bei alle dem
Was der mir neue Tod des Angenehmen hätte.

Profezeiung.

Eine Zeit war in Arabien,
Wo ſich pflegte jeder Stamm
Glück zu wünſchen, wenn aus ſeiner
Mitt' empor ein Dichter kam,
Weil der ganze Stamm am Sproſſe
Seines Ruhmes Antheil nahm.

Künftig werden Zeiten kommen,
Wo es eines Hauſes Schmach
Wird die allergröſte heißen,
Daß es hab' hervorgebracht
Einen Dichter; ſo geſunken
Iſt die Dichtkunſt in Verach.

Inhalts-Ueberſicht.

Fünftes Buch.

Aus den Zeiten der früheren Chalifen.

	Seite
Das Wunder auf der Flucht	7
Abubekr und Omar	9
Faruk	10
Die Gründung von Foſtat	12
Die Vertheilung der Kriegsbeute	13
Amru Ben Madikarb	17
Amru's Schwert	19
Abdallah Leißi	20
Gebalet Ben Eihem	22

Seite

Die Frau von Temim 33
Die Thronentſagung 42
Die Hunde und der Wolf 46
Das Schloß von Kufa 48
Abulaina 49
Hedſchadſch und der Araber 50
Der Sterndeuter 56
Der Geldſack 58
Omar Ben Abdelaſis 60
Meigun 65
Der Traubenkern 67
Das verlorene Reich 70
Almanſur's Weſir 72
Der Ehrenſitz 73
Maan's Schutz 74
Almanſur's Tod auf der Wallfart 77
Die Geſchenke im Tempel 78
Der Trunk im Zelte 79
Mokanna 82
Der Ring des Harun Alraſchid 88
Harthama 91
Das Schwert des Harun Alraſchid 96

Seite

Der Strafredner 98
Der Günſtling 100
Der junge Barmekide 105
Die Wirkung des Heilmittels 110
Dienſtordnung 111
Die Geſandten von Kufa 112
Die Ueberſetzung 113
Der Vers an der Wand 115
Almamun's Sanftmuth 119
Der ſcharfe Blick 121
Der Siegelring 123
Das Brot aufs Waſſer geworfen 126
Die Zipreſſe von Keſchem 133

Sechstes Buch.

Aus den Zeiten der ſpäteren Chalifen und der weltlichen Herrſcher.

Die Vatermörder 137
Halladſch 139

Seite

Ben Mokla 142
Kadir Billah 144
Der gnädige Spaß 149
Der Sack des Kadhi 151
Hebat Allah 153
Jakub Ben Leith, Alſoffar 155
Der Skorpionſtich 160
Zu ſtreng und zu milde 161
Schutz und Undank 162
Die aufgehobene Belagerung 164
Seida 167
Lokman's Wort 170
Die Schafſchur 172
Mahmud, der Götzenzertrümmerer 173
Mahmud's Winterfeldzug 176
Dabſchelim 181
Die Ausſteuer der Kanzentochter 186
Abu Nihan 188
Des Sultans Schlaf 190
Romanus und Alp Arslan 192
Die unterthänigen Würfel 196
Malik Schah's Gebet 197

	Seite
Nitham Elmulk's Ehre	199
Nitham Elmulk's Fall	202
Die unglückliche Stunde	205
Der sterbende Sultan	206
Dichterkampf	208
Die einzige Melone	211
Chakani	214
Die profezeite Weltzerstörung	216
Mohammed Chowaresme-Schah	217
Schah Dschelaleddin 1.	222
„ „ 2. Der Zweikampf	224
Kemaleddin	227
Die Gesandtschaft von Buchara	232
Ben Amran	234
Die Verschleierten	239
Bewiesenes Recht und Geschlecht	241
Die Westre des Hasidh Lebinillah	242
Kansuh Alguri	245
Schah Ismael Sofi	248
Radhiat Aldin	250

Siebentes Buch.

Vermiſchte Erzählungen.

	Seite
Chatem, der taube	255
Alfarabi	257
Der Schlangenbeſchwörer	259
Der Kater	260
Die Mutter Hälschens	262
Die Mutter an den Knaben	264
Der Verreiſende an ſeine Geliebte	265
Schönheit und Liebe	266
Kubb Alrumia	268
Der ſtumme Tauſchhandel	276
Die Reiſebeſchreibung	279
Awa und Sawa	289
Der Vogel des Baumes	291
Abu Dolaf	293
Der verkannte Wohlthäter	294
Nachtgeſpräch	295
Der entlaſſene Diener	298
Die Turteltaube der Prinzeſſinnen	300
Das beſte Handwerk	301

	Seite
Der Erwachsene	305
Die Knaben in der Lehre	307
Das Fest der Todten	309
Otbat Algolam	312
Die Liebeslieder und der Koranvers	315
Arif Billah	319
Das niedre Grab	321
Der Frauenschuh	323
Der Krämer von Ispahan	325
Der Limonenausdrücker	327
Der abgebrannte Bart	329
Der Schatz der Jugend	331
Der Freier auf der Straße	333
Die Jahre	334
Der Wesir an seinen Sohn	335
Das verlorene Geld	336
Die Begleiter des Alters	337
Der Kasten Noah's	339
Lebid's letzter Vers	340
Profezeiung	341

M302436 PT2458 A16 1837 v.2
Sieben bücher morgenländischer sagen und geschichten.

M302436
PT 2457
A15
1837
v. 2

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY